A. gr. b.
1299

a. gr. b. 1299

Diogenes

<36610526910019

<36610526910019

Bayer. Staatsbibliothek

E,F

Auct. Gr. Vet. 232. p. 744.

Leben und Meinungen
der
ersten
griechischen Philosophen
aus
Diogenes Laertius
übersezt
und
mit historischen und philosophischen Anmerkungen
begleitet
von

Johann Friedrich Snell
und
Philipp Ludwig Snell.

Giessen
bey Tasché und Müller
1806.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Gegenwärtige Probe einer Bearbeitung des Diogenes Laertius ist nicht für Gelehrte bestimmt, die mit der Geschichte der Philosophie vertraut geworden sind, sondern für Freunde dieser Wissenschaft, die nach einigen Vorkenntnissen etwas näher mit den alten Philosophen, und dem Geiste ihrer Philosophie bekannt werden wollen. Weil die Biographien des Diogenes sich über die meisten und wichtigsten Weltweisen des alten Griechenlands erstrecken, so sind sie in dieser

Rücksicht jenem Zwecke ziemlich angemessen. Aber ihre Unvollständigkeit in der Erörterung der Lehrsätze, die vielen Unrichtigkeiten, welche durch das ganze Buch laufen, die Verworrenheit, Unordnung und Dunkelheit, welche an vielen Stellen herrschen, benehmen den Lebensbeschreibungen wieder vieles von ihrer Brauchbarkeit. Diesen Mängeln kann zum Theil durch eine deutliche und richtige Uebersetzung abgeholfen werden. Ob nun die vorliegende diese Eigenschaften habe, und überall den rechten Sinn und den passendsten Ausdruck getroffen habe, mögen Kenner entscheiden. Sie wird auf jeden Fall einer nachsichtsvollen und schonenden Beurtheilung bedürfen.

In dem einen Theile der Anmerkungen nahmen wir vorzüglich auf die Berichtigung der Biographien, und die Erklärung der Sachen und Nahmen, hie und da auch auf Critik und Philologie, Rücksicht. Die philosophischen, und zur Geschichte der Philosophie gehörenden Bemerkungen, welche den größten und hauptsächlichsten Abschnitt ausmachen, sollen nach unserm Zwecke eine deutliche und zusammenhängende Darstellung der Philosopheme, und der Entstehung und Abstammung derselben enthalten. Wenn wir, wie es unsere Pflicht war, hierbey die bekannten vortreflichen Werke, welche dieser Wissenschaft eine ganz andere Gestalt gegeben haben, benutzten; so versäumten wir doch eigenes Studium der Quellen nicht. Grade diejenigen

Män-

Männer, welche sich am meisten in diesem Fache ausgezeichnet haben, sehen am besten ein, wie viel hier noch zu thun übrig ist. Und wenn auch diese Bearbeitung ganz und gar keinen Anspruch darauf machen kann, das noch zu leistende wirklich zu leisten, so wird sie doch, wie wir hoffen, neben den Werken eines Meiners, Tiedemanns, Tennemanns rc. wegen ihres eigenen, oben angegebenen Zwecks, nicht ganz entbehrlich erscheinen. Weichen wir zuweilen von der Ansicht dieser würdigen Männer ab, so geschah es nicht in einem Anfängerdünkel, alles besser wissen zu wollen, als Schriftsteller von vieljähriger und weitumfassender Gelehrsamkeit — denn wie wollten wir, die wir erst unsere akademische Laufbahn vollenden, uns ihnen an die

Seite stellen! — sondern weil wir glaubten von Gründen überzeugt zu seyn. In wiefern wir hierin gegründete Ursache hatten, darüber erwarten wir die Entscheidung der Sachkundigen, wenn sie anders diese Arbeit ihrer Beurtheilung würdig achten, und lassen uns gern eines bessern belehren.

Ob wir gleich das Büchelchen als eine Probeschrift für eine künftige Bearbeitung des ganzen Diogenes anzusehen bitten, so richteten wir es doch so ein, daß es auch für sich ein kleines Ganze ausmachen kann, indem wir eine Reihe von Philosophen, wie sie auf einander gefolgt sind, und Einfluß auf einander hatten, darin aufstellten. Pythagoras fällt zwar in die Mitte zwischen die Jonier und den Heraclit: aber auf die Philosophie des leztern gieng fast nichts, und auf die

des Empedocles gingen nur einzelne Dogmen von ihm über, wobey der Ursprung immer angezeigt wurde. Empedocles baute seine Meinungen meistens unmittelbar auf die Heraclitischen, und ob er gleich unter der Generation von Philosophen lebte, die auf Heraclit folgte, so hat er doch so vieles mit seinen Vorgängern, und so wenig mit seinen Zeitgenossen gemein, daß sich mit ihm gleichsam die vorhergehende Periode schliesset.

Giessen im März 1806.

Tha-

Thales, Anaximander
und
Anaximenes,
bearbeitet
von
Johann Philipp Ludwig Snell.

Einiges über den Diogenes Laertius.

Diogenes gehört zu den Schriftstellern, bey welchen Geburtsstadt und Zeitalter ungewiß ist. Einige leiten den Beinamen Laertius von seinem Vater Laertius ab; andere mit mehr Wahrscheinlichkeit von der Stadt Laerta in Cilicien. Die Zeit in welcher er lebte, hat Menage so genau als möglich zu bestimmen gesucht. Die ältesten Schriftsteller, die ihn nennen, sind: Sopater von Alexandrien oder Apamea, der wie Photius sagt (tmem. CLXI) vieles aus dem Diogenes in seine Bücher übertrug. Suidas nun sagt (in Αλεξανδρος) daß dieser Sopater von Constantin sey getödet worden. Ein anderer ist Stephanus, der, weil Hermolaus unter Justinian einen Auszug aus seinem Werke dem Justinian widmete (Suidas in Ερμολαος) einige Zeit vor dem Justinian gelebt haben muß. Laertius lebte also vor dem Constantin. Laertius selbst führt den Plutarch (IV, 4) den Epictet (X, 6) und oft den Phavorin an. Plutarch lebte am Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrh. Phavorin unter Adrian, und Epictet bis zu den Zeiten der Antonine, wie Suidas und Themistius

(orat. XII.) sagen. Endlich führt er den Saturninus Cythenas an, (IX, 116) einen Schüler des Sext. Empir. Dieser lebte unter Trajan und Hadrian. Daher lebte Diogenes wahrscheinlich am Ende des zweiten und im dritten Jahrhundert. Er widmete sein Werk einer Frau, wie aus einigen Stellen im Plato und Epicur erhellt. Ihr Name aber ist unbekannt.

Was nun erstens seine Schreibart betrift, so sieht man sogleich daß er nicht mehr in den Zeiten des guten griechischen Geschmacks lebte. Er kennt nichts von dem leichten ungezwungenen Styl der frühern Griechen. Seine Perioden sind steif, schleppend, und oft zerstückelt. Selten geräth er in Affect und Lebhaftigkeit. Daher ist wahrscheinlich, daß er einige Stellen, in denen viel Wärme herrscht, aus andern Büchern genommen hat. Was den Inhalt betrift, so sieht man, daß er dieses Werk aus vielen andern zusammenstoppelte, ohne eine große Auswahl von guten und schlechten, ächten und untergeschobenen Schriften. Daraus ist zu erklären, warum so vieles falsche unbestimmte und lückenhafte darin ist.

Ueberhaupt verräth er in diesem Werke einen eisernen Fleiß, große Belesenheit, wenig Beurtheilung, geringe Einsicht in das Wesen der philosophischen Systeme, und oft Aberglauben. Daher enthält dieses Buch keineswegs die Meinungen der Philosophen systematisch dargestellt, auch nicht nach der Zeitfolge geordnet; sondern ist eine Sammlung manch-

fach er

facher Nachrichten über das Leben der Philosophen, einer Menge Anecdoten und abgerißner Stücke ihrer Meinungen. Deßwegen ist es nichts weniger als Geschichte der Philosophie. Auch die Eintheilung des Werks nach der Jonischen und Italischen Secte ist völlig verkehrt. Lange hielt man den Diogenes für die Hauptquelle in der Geschichte der Philosophie. Stanley hat fast nichts gethan als den Laerz übersetzt und mit mehrern Stellen aus andern Autoren bereichert. Auch die nehmliche Ordnung hat er beybehalten. Selbst zu Brukers Zeiten hielt man ihn noch für weit gewichtvoller als den Aristoteles. Es findet sich allerdings manches schätzbare darin, besonders in den Biographien, und was man sonst nicht mehr findet, aber auch manches falsche.

Einleitung.

So merkwürdig auch andere Völker in der Vorwelt geworden sind, so kennen wir doch kein Volk in ihr das so viel Groses und Erhabenes gethan, so viel Vortreffliches und Herrliches gedacht hätte, und daher mit so viel Recht auf unsere Achtung und Bewunderung Anspruch machen könnte, als das Völkchen der Griechen, in kleinerm Raume beschränkt als fast alle andere Nationen rund umher, aber nach Idealen strebend, und daher über alle erhaben. Gilt dieses von den bewundrungswerthen Thaten ihres Patriotismus, gilt es von ihrer Poesie, ihren schönen Künsten und ihrer Geschichte; so gilt es auch gewiß von ihrer Philosophie. Alle andere Völker, die vor und mit den Griechen lebten (wenn man die Römer mit ihrer griechischen Philosophie ausnimmt) kannten keine Philosophie. Nur Offenbarungen der Gottheiten, nur mündliche Sagen, nur Dictate der Priester waren es, die die Stelle der Vernunftwahrheiten bey ihnen vertraten. Daher giebt es keine ägyptische, keine chaldäische und persische Philosophie.

Griechenland sollte der Ruhm zu Theil werden, die Wiege der Philosophie zu heißen, die Lehrerin der späten Nachwelt zu werden, und noch Jahrhunderte

derte lang allen Denkern Stoff zu Forschungen zu geben. Es ist daher der Mühe werth, dies merkwürdige Volk etwas näher zu betrachten, und die Zeitumstände kennen zu lernen, unter welchen die Philosophie entsprang.

I. Wenn sich höhere Geistesthätigkeit bey einem Volk entwickeln, wenn es nicht mehr seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Gegenstände, welche und in so fern sie seine thierische Existenz sichern, richten soll; so müssen die Hauptbedürfnisse befriedigt, so muß Ueberfluß und Reichthum in einem Staate vorhanden und das Leben schon verschönert seyn. Nach diesem Satz, den die Geschichte aller Zeiten und die Gesetze der menschlichen Natur bestätigen, wollen wir das Volk der Griechen betrachten. Sehen wir nun auf das europäische Griechenland, so finden wir, daß hier diese Bedingung der Entstehung einer wissenschaftlichen Cultur noch nicht zu Thales Zeiten anzutreffen ist. Daß Griechenlands Völker vor dem Trojanischen Kriege mehr unstäten Horden, als gegründeten Nationen gleich waren, ist bekannt (Thucyd. I, 2 sqq.) Durch den Heerzug nach Troja wurden sie zuerst mit andern Völkern bekannt, und durch Troja's Eroberung erbeuteten sie große Schätze, die hinlänglich gewesen wären, einer höhern Cultur ihren Ursprung zu geben. Aber alle die guten Folgen, die für Wohlstand und Bildung daraus hätten erwachsen können, wurden gänzlich verhindert durch die fürchterlichen Gährungen unter den griechischen Völkern nach dem Trojanischen Kriege. Ein Stamm

stürzte sich über den andern her, ein Volk verdrängte das andere, so daß viele derselben Griechenland verliesen, und sich nach Italien und Kleinasien wendeten, und die gebliebenen fast alle ihre Wohnsitze umtauschten. Nachdem sich der Aufruhr der Völker gelegt und sich eine günstigere Ruhe über Griechenland verbreitet hate, wuchsen Tyrannen — die Zerstörer aller aufblühenden Cultur, und die Unterdrücker alles edlern Seelenstrebens — fast in allen kleinen Staaten Griechenlands auf. Nie hat noch das Leben verschönernde und Weisheit nährende Bildung, wenn sie vorher noch nicht da war, unter Despotendruck sich hervorarbeiten können. So blieb Griechenland, bis einige Zeit vor den persischen Kriegen Sparta's Heldensöhne die griechischen Staaten von den Despoten zu säubern anfiengen, und dadurch trübe düstre Nebeldämrung, die sich um Griechenland gezogen hatte, zerrissen, und jenen heitern freyen Himmel eröfneten, der keimende Pflanzen bald ins Treiben brachte, und zögernde Gewächse schnell zu fruchtbaren Bäumen erzog. Dies war im Ganzen die politische Verfassung bis auf Solons Zeiten. Aber auch noch wenig Reichthümer, Handel und Gewerbe waren bis dahin in Griechenland. Schon jene Völkerwanderungen musten dies verhindern. Kleine Fahrten wurden auf schlechten Fahrzeugen unternommen, keine Reichthümer flossen nach Griechenland; denn das Verkehr mit andern Völkern war zu unbedeutend. Athen blieb zwar in dem Toben der Völkerstämme nach dem trojanischen Kriege verschont, und seiner Ruhe überlassen, begann sich auch schon etwas zu verfeinern,

aber

aber eben diese Ruhe wurde durch Despotendruck in schmachtende Unthätigkeit verwandelt, und verhinderte alle fernere Fortschritte. Das steinigte unfruchtbare Attika bedurfte des Handels und fremder Reichthümer, wenn die Hindernisse, welche Armuth in den Weg legte, besiegt und Künste und Wissenschaften empor gehoben werden sollten. Sparta war von seinem Gründer bestimmt, alle Wege, die zur Cultur und wissenschaftlicher Ausbildung führen, vorbeyzugehen und nur den einen zu verfolgen, der durch Kriegsthaten eine Heldennation bildet; weswegen es in der Folge stets reich an grosen und erhabenen Thaten nie aber der Wohnsitz der Wissenschaften des Handels und der Reichthümer war. Nur allein Corinth hatte schon eine geraume Zeit vor den persischen Kriegen Handel und Gewerbe getrieben, und sich dadurch mehr Reichthümer erworben, als alle andere Staaten. Aber die Ursache, warum diese Schätze so unfruchtbar in seinem Schoose lagen, war ohne Zweifel der Tyrannenscepter der auch hier herrschte. Auch mögen diese Reichthümer nicht so beträchtlich gewesen seyn. Die Armuth in Griechenland war so groß, daß selbst der heilige Göttersitz in Delphi vor dem lydischen Gyges nur mit ehernen Dreyfüßen geziert war, und erst lydisches und sicilisches Gold ihn schmückten. Daß also im europäischen Griechenland die Philosophie nicht ihren Ursprung nahm, ist nicht zu verwundern. Erst nach Solons Zeiten und den persischen Kriegen begann jene Periode die einzig in der Geschichte und ewig bewundernswürdig ist.

Aber wie ganz anders sah es in dem kleinasiatischen Griechenland aus *)? Dort war ein vortrefliches gesegnetes Clima, ein Land fruchtbar an allem was das Leben wünschenswerth macht. Die griechischen Städte waren meistens an dem Meere erbaut, hatten vortrefliche Häfen, die ihnen den Weg zu dem grösten Wohlstande eröfneten. Sie handelten und schifften in alle damals bekannten Gegenden, der Handel aus den hinter ihnen liegenden Theilen Asiens gieng durch ihre Hände, eben so wie sie es auch waren, die die Waaren in jene Theile führten. Dadurch häuften sich unermeßliche Reichthümer in ihrer Mitte, ihre Macht stieg auf eine unglaublich schnelle Art, so daß sie Colonien an allen Küsten anlegten und den lydischen Königen lange Zeit eine unerschütterliche Gegenwehr leisteten. Daß, in solchen Städten Künste, Gewerbe, Manufacturen blühten, war natürlich. Ihr Verkehr mit den blühenden und reichen Nationen, die sie umgaben, den Lydiern, Cappadociern rc. verhalf ihnen schon zu manchen Künsten

*) Zuerst brachen die Aeolier aus Thessalien auf, ließen sich am Hellespont, spaeter in dem von ihnen benannten Aeolien nieder. Vide Strabo XIII, 872. 73. Herodot I, 141 — 151. Bald darauf giengen Neleus Söhne mit den Joniern nach Asien. Vide Pausan III, 1—3, Strabo XIV, 938. Herod. I, 145; zuletzt brachen die Dorier aus dem Peloponnes und liesen sich zuerst auf Rhodus und Cos nieder, und dann erbauten sie Lindus und Halicarnaß auf dem festen Lande Strabo XIV, 965, Herodot. I, 145. Die Geschichte dieser kleinasiatischen Griechen, ihres Handels, Manufacturen, Künste und Wissenschaften ist des genauesten Studiums würdig, weil hier die Wiege aller höhern Bildung war.

sten; andere zogen sie selbst aus der Tiefe ihres Genies hervor. Aber alles, was sie, zum Theil noch sehr roh, von andern empfingen, gestaltete sich unter ihnen ganz anders um, nahm unter ihren schaffenden und bildenden Händen erst Schönheit und Eurythmie an. Ueberdies waren diese Städte auch noch durch ihre Regierungsform begünstigt. Wenn sie gleich nicht immer frey waren, so waren sie doch weit von dem Druck der Tyrannei entfernt, so daß von dieser Seite ihrem Weiterschreiten kein Hinderniß im Wege stand. (Ich spreche hier nur von den Zeiten ihrer Blüthe) So hatten die kleinasiatischen Griechen eine Laufbahn, die die europäischen Griechen erst begannen, schon lange betreten, und standen zu Thales Zeiten auf einer hohen Stufe der Cultur, des Reichthums und der Bildung. Also war hier die eine Bedingung zur Entstehung der Wissenschaften völlig vorhanden. Aber nun fragt sich, warum entstand in Lydien, Cappadocien, Palästina, Aegypten, — Länder die theils durch die Fruchtbarkeit des Bodens einen hohen Grad von Cultur erlangt hatten, theils durch andere Mittel grose Reichthümer gesammelt hatten — warum entstand in diesen kurz in allen andern asiatischen Ländern keine Philosophie? Warum ward in Tyrus und Sydon blos dem Mercurius geopfert, warum fand Pallas hier nie einen Altar? Warum führte die fortgesetzte Cultur und Handel blos nur zum Luxus und Schwelgerei und nicht zu wissenschaftlicher Bildung? Dies führt uns auf die zweite Bedingung der Entstehung der Philosophie.

II. Wenn

II. Wenn Philosophie unter einem Volk entstehen soll, so muß es auch philosophischen Geist besitzen. Nur wenn dieser vorhanden ist kann auch Philosophie entspringen. Auch in dieser Rücksicht zeichneten sich die Griechen vor andern Völkern aus und waren auch hierin wie in allem übrigen original. Ich will hier nur einige Bemerkungen machen, denn ich maase mir gar nicht an die Tiefe des griechischen Geistes schon erschöpft zu haben. Der Grieche besaß von Natur in hohem Grade den Trieb zur Selbstthätigkeit der Vorstellungskraft. Da durch jeden neuen Stoff die Empfänglichkeit vergrößert und die Reizbarkeit erhöht wird so erklärt sich daraus das ausserordentliche Ringen nach Kenntnissen bey den Griechen. Unermüdlich strebten sie nach immer größrer Bereicherung ihres Wissens; jede Gelegenheit etwas neues zu lernen ergriffen sie; thaten Reisen in fremde Länder, und studirten alle bekannten Systeme. Das Interesse an allem Wissenschaftlichen und diese Wißbegierde, welche durch alle gebildete Stände verbreitet war, so daß selbst Frauen die Schulen der Weltweisen besuchten, war mit einem eben so starken Trieb zur Mittheilung verbunden. In diesen beyden Trieben liegt der Grund von der Errichtung der Schulen der Weltweisen *). Wie wohlthätig dies zur Verdeutlichung der Begriffe und Aufhellung dunkler Stellen in einem System war, sieht jeder ein. Auch finden wir bey vielen Philosophen unter den Griechen einen grosen Umfang

*) Eigentlich ein unpassender Name. Denn die öffentlichen Lehranstalten der Philosophen waren keine Schulen oder Academien wie bey uns.

Umfang des Geistes, so daß sie im Besitz fast aller bekannten Kenntnisse waren — eine vortrefliche Geistesgabe, wenn sie mit andern vereinigt ist, wie so gewöhnlich bey den Griechen der Fall war. In einem vorzüglichen Grade besaßen die Griechen den erfindenden Geist, der den abstrahirenden voraussetzt, und den eigentlich philosophischen Geist im engern Sinne oder den speculativen Geist ausmacht. Dadurch zeichneten sie sich auch vorzüglich vor den Römern aus, unter denen viele groses Interesse an Philosophie hatten, aber nie tief genug einzudringen im Stande waren. Schon in den Systemen der frühern Denker zeigt sich dieser Geist auf eine bewundernswürdige Weise, von welchen ich nur die Eleaten und Atomisten anführen will. Dies zeigt sich ganz offenbar durch die vielen Originalsysteme die schon vor Socrates entstanden. Durch einen kleinen Umstand, durch eine Schwierigkeit in einem System gieng oft ein ganz neues hervor. Durch diese Geistesgabe wurden sie in den Stand gesetzt so bald Gesetze zu bestimmen und nach ihnen ihre Forschungen zu leiten; dadurch entstand die seltne Consequenz die wir in vielen Systemen bewundern. Freylich konnten diese Geistesvollkommenheiten auf alle andere Objecte angewendet werden. Denn die grösere Thätigkeit der Vorstellungskraft hängt zwar von der größren Reizbarkeit derselben ab; Anwendung und Richtung derselben aber von der Beschaffenheit des Stoffes. Und so können diese Anlagen auf viele andere Objecte angewendet werden, ohne grade auf Philosophie ihre Richtung zu nehmen. Daß nun die Griechen einzig und

und allein unter den alten Völkern Philosophie erfanden und diese Geistesanlagen auf Philosophie richteten, daß sie sich sobald der Formen der Vernunft zur Wissenschaft bewußt wurden und nun die Objecte aus einem ganz neuen Gesichtspunct betrachteten; dies zeigt unwiedersprechlich den Ruf, den dieses Lieblingsvolk der Natur hatte, der Philosophie das Daseyn zu geben *). Uebrigens erhielt die Philosophie der Griechen, und besonders ihre Darstellung, durch ihre lebhafte und schöpferische Einbildungskraft, den Reichthum ihrer Empfindungen und ihr zartes Schönheitsgefühl eine Anmuth und Eleganz, in der sie kein altes und neues Volk erreicht hat. —

Noch muß hier besonders die Freyheit der Griechen in Betrachtung gezogen werden. Sie war eine schirmende Hand für die erwachsene eine pflegende Mutter für die sprossende Philosophie. Mit ihrem Entstehen entstand, mit ihrem Verfall verfiel die Weltweisheit. Dreyfach war der Nutzen den die Freyheit in den griechischen Staaten der Philosophie brachte.

In jedem einzelnen Staate konnte jeder Bürger Antheil an der Staatsverwaltung nehmen. Da galt der

*) Der Wahn, als ob die Griechen aus Aegypten die Keime der Philosophie nach Griechenland gebracht hätten, ist in unsern Zeiten so ziemlich verschwunden, weswegen ich überhoben seyn kann davon etwas zu sagen. Man sehe Meiners hist. de uno Deo. S. 23—74.

der freye Mann das, wozu er sich selbst machte. Nur durch Geistesbildung und persönliches Verdienst konnte er sich erheben, nur dies gab ihm Anspruch auf Auszeichnung und Ehre. Die Sache des Staats war die Sache eines jeden Bürgers, das Interesse der Republick verschmolz mit dem Interesse eines jeden freyen Mannes. Dadurch entstand nun jenes allgemeine Ringen nach Ruhm und Ehre, dadurch jener erhabene Wetteifer in grosen und ehrenvolln Thaten. Dies schärfte alle Geisteskräfte, erhöhte alle hohe Empfindungen und spannte die innere Thätigkeit zu einem unglaublich hohen Grad. Diese allgemeine Bildung mußte auch auf den Fortgang der Philosophie einen grosen Einfluß äussern. Hierher gehören auch vorzüglich die öffentlichen Spiele, die eine Folge der Freiheit und eine Ursache der allgemeinen Bildung waren.

Zweitens zog politische Freyheit geistige Freyheit nach sich. Dem Denker war ein freyes Feld eröfnet, um seine Geisteskräfte an mannigfachem Stoff zu üben. Der Staat beschränkte den Philosophen nicht in seiner Denkfreyheit, er duldete alle Systeme, so abweichend sie seyn mochten*) Er that nie durch ein Machtgebot, welches System nur gelehrt werden sollte, einen gewaltsamen despotischen Eingriff in die Welt

*) Freylch wurde Socrates und Anaxagoras von dem Staat verfolgt, aber das war die Folge des persönlichen Hasses, nie eines Hasses gegen die Philosophie. Auch fielen solche Beyspiele selten vor und bittre Reue war die Folge. Der getödete Sokrates wurde vergöttert, der lebende oft gering geschätzt.

Welt der Philosophen. Dem wißbegierigen idealischen Griechen brauchte nicht befohlen zu werden, sein innrer Drang trieb ihn zu Kenntnissen.

Der dritte grose Vortheil den die Freyheit der Philosophie brachte war die Verhinderung der Orden. Nichts ist dem Fortgange der Wissenschaften so hinderlich als Orden von der Art wie der Pythagorische war. Das αυτος εφα der Pythagoreer war wahres Bley für den auffliegenden Geist. Solche Orden kann und darf ein freyer Staat nicht dulden wie das Beyspiel am pythagorischen Orden zeigt. Denn nur zu oft verläßt ein solcher Orden seinen wissenschaftlichen Zweck und setzt sich einen politischen vor, wodurch er dem Staate gefährlich wird. Daher konnte jeder, der Kopf und Wißbegierde hatte die Schulen der Weisen besuchen. Nur dadurch, daß das Feld der Philosophie einem jeden offen stand, war es möglich, dasselbe immer mehr zu erweitern, zu verpflegen und anzubauen, noch unangebaute Gegenden zu cultiviren; nur dadurch war es möglich, daß mehrere Systeme entstanden, diese vervollkommt wurden und durch gegenseitiges Reiben die Philosophie der Wahrheit immer näher rückten.

Aus diesen Erörterungen erhellt, wie Philosophie unter den Griechen entstehen konnte, und warum sie zuerst in dem kleinasiatischen Griechenland hervorkeimte.

III. Nur noch zwey Worte über das Fortschreiten des menschlichen Geistes zum Philosophiren. Der

Zweck

Zweck dieser Einleitung fodert es, mich so kurz als möglich zu fassen.

Wenn wir auf die Entwickelung der Seelenkräfte bey einzelnen Menschen sehen, so finden wir, daß bey ihnen zuerst blos die Sinnlichkeit herrschend ist. Hier zieht den Menschen blos das an, was seine Sinnlichkeit interessirt; hier ist seine Seele blos auf das gerichtet, was ihm Lust oder Unlust verschafft, was seine gröbern Sinne reizt, und seine thierischen Bedürfnisse befriedigt. Die Sinnlichkeit verfeinert sich allmählig, edlere Gefühle werden aufgeregt, der Schönheitssinn erwacht, die Phantasie wird cultivirt, und die Periode der ästhetischen Bildung beginnt. Nun erscheinen alle Gegenstände in einem ganz andern Licht, als vorhin. Was schön, groß und erhaben ist, was die Einbildungskraft bezaubert, was Empfindungen erweckt, nur das zieht nun den Menschen an, nur hierin zeigt er sich schaffend und bildend. Vernunftwahrheiten müssen sich in Phantasiebilder schmiegen, und nur so haben sie Reitz. Langsam entwickelt sich in dieser Sphäre die Vernunft, bis sie Stärke genug gewinnt, Alles aus einem andern Gesichtspunct zu betrachten, kurz philosophisch zu werden. Eben so ist bey ganzen Nationen die Periode der Sinnlichkeit, der ästhetischen Bildung und der Vernunft bemerkbar. Die Formen zu Wissenschaften liegen in der Vernunft. Aber bis sich der Mensch dieser Formen bewußt wird, muß sich die Vernunft vorerst in ganz andern Sphären entwickelt haben. Nur an der Sinnlichkeit kann sich die Vernunft entwickeln. Indem sie in dieser ih-

rer Gesetze noch unbewußt wirkt, bildet sie sich allmählig aus. Je näher sie der eigentlichen Sphäre ihrer Wirksamkeit kommt, desto mehr Veranlassung findet sie auch zur weitern Entwickelung. Dieser stetige Gang des menschlichen Geistes in seiner Ausbildung zeigt sich überall in der Geschichte. Noch jetzt sind viele besonders nordamericanische Völker in der Periode der Sinnlichkeit. Andere blieben in der Periode der Phantasie stehen, wie viele alte Völker, und wer kennt nicht den caledonischen Barden? Langsam erhebt sich der Mensch über diese Sphäre, und noch lange streift die Vernunft an ihr her, bis sie dieselbe ganz verläßt. Daher haben fast alle frühere Philosophen ihre Vernunftresultate in das Gewand der Phantasie geworfen, in Bilder und Verse eingekleidet. (Man sehe das herrliche philosophisch-dichterische Fragment des grosen Eleaten Parmenides beym Sextus Empiricus) So war die Vernunft im Reiche der Sinnlichkeit immer weiter geschritten, bis sie zu Thales Zeiten jene verlies, nach ihren Principien wirkte, und philosophirend wurde.

Es fragt sich nun, in welchem Felde der Philosophie die Vernunft sich zuerst thätig zeigen werde. Wir dürfen nur die Vernunft als erwachend betrachten, wir dürfen nur den Grad der Cultur wissen, in welchem sie erwachte, so werden wir a priori bestimmen können wohin sie zuerst ihren Blick richtet. Alles, womit sich die Vernunft beschäftigen kann, besteht entweder in dem, was seyn soll, oder in dem was ist; in Freiheit und Natur. Hier sind es drey Ideen,

der Welt, der Seele und der Gottheit, nach denen die Vernunft in allen ihren Forschungen als nach dem Unbedingten hinstrebt. Mit der practischen Philosophie kann sie nicht beginnen. Wenn dies seyn sollte, so müßte sie vom Aeussern einen Weg ins Innere kennen. Nichts zeigt ihr diesen Weg; alle Wünsche, alle Hofnungen führen den Menschen hinaus, nichts zurück auf sein Inneres; die Gebote der practischen Vernunft werden den Orackeln und Gottheiten in den Mund gelegt. Sollte dies seyn, so müßte die Vernunft die verschiedenen practischen Vermögensarten unterscheiden lernen; aber wer will sie das verworrene Chaos von Gefühlen und Antrieben unterscheiden lehren, da sie erst erwacht? und spricht sich das Sittengesetz stärker aus, so wird sie es nicht im Subject befindlich erkennen, sie wird es objectiviren, und die Wirkung eines höhern Wesens auf das Gemüth annehmen, wie Zoroaster. Für die erwachende Vernunft liegt der Weg zur practischen Philosophie noch viel zu fern, um ihn finden zu können. Sie beginnt mit der theoretischen. Aus dem Vorigen erhellt schon zum Theil daß auch die Erscheinungen des innern Sinns und ihre Gesetze den ersten Denkern noch fremd seyn musten, und daß daher die erwachende Vernunft nicht nach der Idee der Seele streben konnte. Ueberdem hat sie sich an der Ausenwelt gebildet, ist durch sie dahin gekommen, nach ihren eignen Principien zu wirken, wie sollte sie plötzlich das Auge in das Innere des Subjects richten. Die Phantasie ist noch zu stark und zeigt nach ausen hin; die Eindrücke des innern Sinns sind noch zu schwach, und wird sich der

ungebildete Denker der innern Erscheinungen deutlicher bewust, so vermischt er sie mit der Körperwelt, und sucht die Seele in dem Weltall, wie Heraclit. Aber laßt ihn auch einen Blick in sein Inneres thun, wird er nun psychologische Kenntnisse erlangen? Da er sich nur dunkel der Gesetze seiner Vernunft bewußt ist, so wird eine solche Erscheinung wenn sie auffallend ist, ganz isolirt dastehen; er wird sie weder an schon entdeckte Gesetze anschliesen, noch auch eine natürliche Ursache voraussetzen können: denn dazu gehört ein schon deutlicheres Bewustseyn der Vernunftgesetze. Was würde die Folge seyn? Mit Aberglauben und Wunderdingen würde die Vernunft beginnen in die sie im Mittelalter zurücksank. Die Idee der Gottheit regt sich allerdings am frühesten in dem Menschen, weswegen auch kein Volk ohne Religion ist. Aber da noch die Einbildungskraft und Sinnlichkeit die Herrschaft führten, so konnte sie nicht anders als im Gewand der Einbildungskraft und Sinnlichkeit, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt, erscheinen. Dieses Object war der Vernunft entzogen. Priester und Orakel hatten sich desselben bemächtigt. Jedes religiöse Gefühl wies den Menschen nun dorthin. Aber freylich je gröber der Götzendienst ist, je sinnlicher die Religion durch Phantasie geworden ist, desto

eher wird die Vernunft, wenn sie einigermasen ausgebildet ist, von der Volksreligion zur Vernunftidee der Gottheit zurück kommen. Diese konnte aber nicht eher gereinigt und abgesondert von der Volksreligion dargestellt werden, als bis — so wie es wirklich geschah — die Idee der Welt einigermasen ausgebildet ist. Diese Idee der Welt ist es, die sich die Vernunft, sobald sie nach ihren eignen Principien wirkt, zum Vorwurf ihres Forschens macht. Da nun vermöge der Cultur der Vernunft sie nicht mit andern Objecten beginnen konnte, so muß sie nothwendig, wenn sie anders philosophisch seyn will, mit dieser Idee beginnen. Dies ist ganz der Entwickelung des Geistes gemäs. An sinnlichen Objecten bildete sich die Vernunft; alle Erscheinungen des innern Sinns führen sie hinaus; die Ausenwelt wirkt viel zu stark, als daß sie dieselbe vorbeygehen sollte. Sobald daher die Vernunft erwacht, ist ihr die Aussenwelt ein dunkles, unbegreifliches Groses. Nach den Principien, die in ihr liegen, faßt sie alles in die Idee der Welt zusammen, und legt sich das Problem vor: Wie ist die Welt entstanden und woraus? So begann Thales, ewig denkwürdig in der Geschichte der Menschheit.

Die ersten Denker hatten keine andere Sprache, als die Dichtersprache, die schon ganz ausgebildet war

als

als die philosophirende Vernunft erwachte. Daher sind alle Vernunftproducte der ersten Denker in Verse und poetische Bilder eingekleidet. Daher hatte Thales noch kein rechtes Wort, um die in dem All waltende Bewegung auszudrücken. Er nannte sie ψυχη. Daher fehlte dem Anaximander ein Wort, um die Materie, als Materie betrachtet, auszudrücken; er verglich daher seinen Urstoff mit andern Stoffen, um sich auszudrücken. Auch gebrauchten vermuthlich die jonischen Philosophen noch nicht das Wort κοσμος, um das All zu bezeichnen. Allmählig, jemehr neue Begriffe entstanden, bildete sich eine eigne Sprache der Philosophie, die eine bis jetzt unerreichte Vollkommenheit erlangte, ganz des griechischen Originalgeistes würdig, ganz, wie die Philosophie selbst, einzig aus der Tiefe ihres Genie's entsprossen.

Tha-

Thales.

§. 22. Thales hatte, wie Herodot, Duris und Democrit erzählen, den Examius zum Vater und die Cleobulina zur Mutter, und stammte aus dem Hause der Theliden, einer berühmten Phönicischen Familie, die ihren Ursprung von dem Cadmus und Agenor herleitete, welches auch Plato berichtet. Er bekam zuerst den Namen eines Weisen als Damasus Archont in Athen war, zu dessen Zeit auch die sieben Weisen ihre Benennung erhielten, nach der Aussage des Demetrius aus Phalerum im Catalog der Archonten. Er wurde in Milet unter die Zahl der Bürger aufgenommen, als er mit dem Neleus, der aus Phönicien vertrieben war, dort hinkam. Nach den Berichten von mehrern Andern war er ein eingebohrner Milesier und von berühmtem Herkommen.

§. 23. Nachdem er sich einige Zeit mit politischen Angelegenheiten beschäftigt hatte, war seine Theorie über die Entstehung des Universums sein Hauptgegenstand. Nach einigen hinterließ er keine Schriften. Denn die Schrift, von der Astronomie zum Gebrauch auf dem Meere, die man ihm beylegt, soll von dem Samier Phocas herkommen. Callimachus giebt ihn in folgenden Jamben als den Entdecker des kleinen Bären an:

„Man

„Man sagt des Wagens Sterne habe er bemerkt,
„Von welchem die Phönicier geleitet schiffen.“

Jedoch hat er nach andern nur zwey Schriften verfertigt, über die Sonnenwenden und die Nachtgleichen, indem er das übrige für zu schwer hielt. Manche sagen er habe sich zuerst auf die Astronomie gelegt, und die Wetterveränderungen und Sonnenfinsternisse vorhergesagt, wie Eudemus in seiner Geschichte der Astronomie berichtet; weswegen ihn auch Herodot und Xenophanes bewundern. Damit stimmen Heraclit und Democrit überein.

§. 24. Einige sagen, er habe auch zuerst die Unsterblichkeit der Seele behauptet, unter welchen der Poet Chörilus ist. Auch bestimmte er zuerst die Zeit des Laufs der Sonne, von einer Sonnenwende zur andern. Den Mond hielt er für 720 mal kleiner als die Sonne. Den letzten Tag des Monats nannte er zuerst den dreyßigsten. Nach einigen stellte er auch zuerst Naturbetrachtungen an. Aristoteles und Hippias sagen, auch den leblosen Dingen habe er eine Seele zugeschrieben, indem er dies an dem Magnet und Bernstein muthmaßte. Pamphila erzählt, er habe nach Erlernung der Geometrie bey den Aegyptern zuerst auf einen Halbkreis ein rechtwinkliches Dreyeck gezeichnet, und darauf einen Ochsen geopfert.

§. 25. Andere nennen den Pythagoras, wie Apollodor der Arithmetiker. Dieser vervollkommte sehr die Erfindung des Phrygiers Euphorbus, wie Callimachus in seinen Jamben sagt, nehmlich die Lehre

von

von den ungleichseitigen Dreyecken, und was sonst noch zur Theorie der Linien gehört. Auch in politischen Angelegenheiten scheint Thales ein sehr weiser Rathgeber gewesen zu seyn. Als nehmlich Crösus zu den Milesiern schickte, um mit ihnen ein Bündniß zu machen, so verhinderte er es, wodurch er, als Cyrus die Oberhand behalten hatte, die Stadt rettete.

§. 26. Clitus berichtet, er habe nach der Erzählung des Heraclides ein eingezogenes und einsames Leben geführt. Einige sagen er habe geheurathet, und einen Sohn Cybissus gehabt; andere, er sey unverheurathet geblieben, und habe den Sohn seiner Schwester an Kindesstatt angenommen. Da er gefragt worden wäre, warum er keine Kinder zeuge, habe er geantwortet, aus Liebe zu den Kindern. Ferner erzählt man, er habe seiner Mutter, da sie ihn oft nöthigte zu heurathen, geantwortet: Beym Zeus! es ist noch nicht Zeit; und endlich bey herannahendem Alter habe er ihr auf ihr Anliegen erwiedert: Jetzt ist es nicht mehr Zeit. Hieronymus der Rhodier sagt in seinen gesammelten Erzählungen, daß er in einem Jahr, wo er voraussehen konnte, daß die Oelbäume sehr fruchtbar seyn würden, alle Oelpressen gepachtet und sich dadurch viele Reichthümer erworben habe.

§. 27. Er nahm an, das Princip vom Universum sey das Wasser, und die Welt sey belebt und voll Dämonen. Er soll die Jahrszeiten bestimmt, und das Jahr in dreyhundert und fünf und sechzig Tage getheilt haben. Er hatte keinen Lehrer, wenn man den Unterricht ausnimmt, den er während seines Aufenthalts

halts in Aegypten von den Priestern erhielt. Hieronymus berichtet er habe die Höhe der Pyramiden aus ihrem Schatten gemessen, wenn derselbe gleiche Größe mit uns hat. Der Nachricht des Minyes zufolge lebte er in vertrautem Umgange mit dem Thrasybulus, dem Tyrannen von Milet.

§. 28. Die Begebenheit mit dem Dreyfuß, der von Fischern gefunden und von den Milesiern den Weisen überschickt wurde, ist bekannt. Man sagt nehmlich, einige jonische Jünglinge hätten einen Zug Fische von Milesischen Fischern gekauft, und nachdem der Dreyfuß wäre herausgezogen worden, hätte sich ein Zank entsponnen, der so lange dauerte, bis die Milesier nach Delphi schickten, und der Gott folgendes antwortete:

„Ob dem Dreyfuß fragt ihr Milesischen Bürger den Phöbus?
„Wer vor allen der weiseste ist, dem schenk' ich den Dreyfuß."

Man übergab ihn dem Thales, dieser einem andern, und so gieng er umher bis zu dem Solon, welcher den Gott selbst für den weisesten erklärte, und ihn nach Delphi schickte. Anders erzählt Callimachus in seinen Jamben, wo er dem Leander von Milet folgt. Nehmlich ein gewisser Arcadier Bathycles habe einen Becher hinterlassen, mit dem Auftrag ihn dem ersten der Weisen zu geben. Thales erhielt ihn, und nachdem er herumgegangen war, kam er wieder an ihn zurück.

§. 29. Darauf schickte er ihn dem Didymäer Apollo, mit folgenden Worten, die ihm Callimachus in den Mund legt:

„Dem Herrscher über Neleus's Volk giebt Thales mich,
„Der dies Geschenk schon zweimal hat empfangen."

In Prosa wird es so erzählt: Thales der Milesier, Sohn des Examius, der das Ehrengeschenk der Griechen schon zweymal empfieng, an den Apollo in Delphi. Der Sohn des Bathycles, der den Becher herumgetragen hatte, hieß Thyrion, wie Eleusis in seinem Buche über den Achilles und Alexon der Myndier im neunten Buch der Mythen sagen. Aber Eudoxus von Cnidus und Euanthes von Milet erzählen, einer von des Crösus Freunden habe von ihm einen goldnen Becher bekommen, um ihn dem weisesten unter den Griechen zu geben.

§. 30. Dieser habe ihn dem Thales geschenkt; darauf sey er an den Chilon gekommen, welchem der Pythier auf seine Frage; wer weiser sey als er? geantwortet habe, Myson sey weiser. (Von ihm werden wir an seinem Ort reden. Eudoxus setzt denselben statt des Cleobulus, und Plato statt des Periander.) Ueber ihn soll der Pythier folgendes gesagt haben:

„Einer am Oeta, Myson genannt aus Chene entsprossen·
„Sag' ich ist dir an Klugheit und Weisheit weit überlegen."

Anacharsis war es, der gefragt hatte. Dädachus der

Plato-

Platoniker und Clearchus sagen, daß Crösus dem Pittacus einen Becher geschickt habe, und dieser sey auf die erwähnte Art herumgegangen. Andron erzählt in seinem Buche „Dreyfuß" betittelt, daß die Argiver dem Weisesten einen Dreyfuß, als Preis der Tugend, bestimmt gehabt hätten. Er sey dem Spartaner Aristodemus zuerkannt worden, welcher ihn dem Chilon abgetreten hätte.

§. 31. Auch Alcäus erwähnt des Aristodemus in folgenden Versen:

„So wie Aristodemus einst,
„Der wie man sagt den weisen Spruch in Sparta that:
„Das Geld nur macht den Mann, kein Armer wird geehrt!"

In einigen findet sich die Nachricht, dem Thrasybulus, dem Tyrannen von Milet, sey von dem Periander ein beladenes Schiff geschickt worden. Da es aber in dem Coischen Meere Schiffbruch gelitten hätte, so sey in der Folge der Dreyfuß gefunden worden. Nach der Erzählung des Phanodicus wurde er im Attischen Meere gefunden, und nachdem er in die Stadt war gebracht worden dem Bias zugeschickt. (Die Ursache weswegen dies geschah werde ich bey dem Bias anführen.)

§. 32. Andere sagen, er sey ein Kunstwerk des Hephästus gewesen, welches der Gott dem Pelops bey seiner Heurath gegeben hätte. Darauf — fahren sie fort — wurde er dem Menelaus zu Theil, und nachdem ihn Alexander mit der Helena geraubt hatte

hatte warf ihn die Lacedämonierin ins Meer, aus Furcht er möchte Anlaß zu Streit geben. In der Folge kauften einige Lebedier einen Zug Fische, wobey auch der Dreyfuß gefunden wurde. Da sie in Streit mit den Fischern geriethen, und bis nach Cos zurückgefahren waren, unterrichteten sie die Milesier von ihrrr Zwistigkeit, weil Milet die Hauptstadt war. Die Milesier schickten Gesandte nach Cos, und da sie nichts ausrichteten, fiengen sie Krieg mit den Coern an. Nach vielem Verlust auf beyden Seiten that das Orakel den Ausspruch, man solle ihn dem Weisesten geben, Beyde Partheien kamen überein, er gehöre dem Thales. Dieser weihte ihn, nachdem er im Kreis herumgegangen war, dem Didymäer Apollo.

§. 33. Die Coer erhielten folgenden Orakelspruch:

„Eher nicht wird sich der Meroper Streit und der Jonier enden
„Bis ihr den goldenen Dreyfuß, den Hephästus in's Meer warf,
„Weg aus euren Behausungen schickt in die Wohnung des Mannes
„Der erforschte was ist, und was war, und was einst noch gescheh'n wird."

Den Milesiern aber wurde geantwoetet:

„Ob dem Dreyfuß fragt ihr Milesische Bürger den Phöbus? u. s. w. wie schon oben angeführt worden ist. So viel davon.

Hermippus legt in seinen Biographien dem Thales den Ausspruch bey, den einige dem Socrates zuschrei-

zuschreiben. Er habe nehmlich öfters dem Schicksal wegen folgender drey Stücke gedankt, erstens weil er als Mensch und nicht als Thier wäre gebohren worden; zweitens weil er ein Mann und kein Weib, und drittens weil er ein Grieche und kein Barbar sey.

§. 34. Man sagt, als er sich einst von einer Sclavin aus seinem Haus führen ließ, um die Sterne zu beobachten, sey er in einen Graben gefallen. Da er schrie, habe ihm das Weib gesagt: Thales! du kannst nicht sehen was vor deinen Füßen ist, wie willst du erforschen was am Himmel ist? Auch Timon führt ihn als einen Astronomen an, und lobt ihn in den Sillen mit folgenden Worten:

„Eben wie Thales einer der Weisen und kundig des Himmels.“

Der Aegiver Lobon sagt, daß dasjenige, was er schrieb, sich auf zweyhundert Verse belaufe; und auf seiner Bildsäule seyen folgende Worte eingegraben worden:

„Diesen Thales ernährte Miletus, ihn der am ersten
„Sich der Weisheit ergab, und den Himmel erforschte“

auch führe man Sprüche von ihm an, z. B.

§. 35. „Nicht die Menge von Worten sind ein Zeichen der Weisheit.“
„Nur etwas weises, etwas rühmliches nur wähle,
„Dann wirst du vieler Schwätzer Zunge zähmen.“

Man legt ihm folgende Apophthegmen bey: Das älteste der Dinge ist Gott; denn er ist unerschaffen. Das schönste ist die Welt; denn sie ist ein Werk Gottes.

tes. Das größte ist der Raum; denn er umfaßt alles. Das schnellste ist der Verstand; denn er durchläuft alles. Das mächtigste ist die Nothwendigkeit; denn sie besiegt alles. Das weiseste ist die Zeit; denn sie erfindet alles. Der Tod, sagte er, sey nicht vom Leben verschieden. Nun dann — versetzte ihm einer — warum stirbst du denn nicht? Weil kein Unterschied da ist, antwortete er.

§. 36. Da ihn einer fragte: Ob der Tag oder die Nacht eher wäre hervorgebracht worden? antwortete er: Die Nacht um einen Tag eher. Auf die Frage: Ob der Mensch, wenn er Unrecht thäte, sich vor der Gottheit verbergen könnte? gab er zur Antwort: Nicht einmal wenn er Böses denkt, ist er ihr verborgen. Einem Ehebrecher, der von ihm wissen wollte, ob er wohl schwören könnte, nie einen Ehebruch begangen zu haben, erwiederte er: Der Meineid ist keine größere Sünde als der Ehebruch. Auf die Frage: Was schwer sey, antwortete er: Sich selbst zu kennen. Was leicht sey? Einem andern einen Rath zu geben. Was das angenehmste sey? Zu seinem Zweck zu gelangen. Was Gott sey? Was weder Anfang noch Ende hat. Was er seltnes gesehen hätte? Einen alten Tyrannen. Wie einer am leichtesten das Unglück ertragen könnte? Wenn er seine Feinde in noch größerem Unglück sähe. Wie wir am besten und gerechtesten leben können? Wenn wir das unterlassen, was wir an andern tadeln.

§. 37. Wer glücklich sey? Wer gesund an Körper, reich an Glück, und gebildet an Geist ist. Ferner

ner sagte er, man müsse sich der Freunde sowohl in ihrer Gegenwart, als Abwesenheit erinnern; nicht seine äussere Gestalt zu schmücken, sondern seinen Geist mit Kenntnissen zu bereichern, sey rühmlich. Werde nicht ungerechterweise reich, sagte er, und ziehe dir nicht durch Geschwätz den Haß derer zu, die dir ein Geheimniß anvertraut haben. Was du zur Unterstützung deiner Eltern thust, das erwarte von deinen Kindern. Der Nil, sagte er, wachse an, wenn die Wogen von den entgegenwehenden Etesien zurückgetrieben würden.

§. 38. Apollodor in seiner Chronick sagt, er sey in dem ersten Jahre der 35ten Olymp. gebohren, und im 88, oder nach Sosicrates im 89ten Jahre seines Lebens, nehmlich in der 58ten Olymp. gestorben; und habe zu den Zeiten des Crösus gelebt, welchem er auch versprochen hätte, daß er ohne Brücke den Halys passiren könne, wenn er den Strom würde abgeleitet haben.

Es gab noch andere Männer mit Namen Thales, wie Demetrius der Magnesier in seinem Buche von den gleichlautenden Wörtern sagt; von denen der erste ein Redner aus Calantia, ein unglücklicher Nachahmer, der zweite ein Sicyonischer Mahler, von großem Genie war, der dritte in den alten Zeiten des Homer, Hesiod und Lycurg lebte, der vierte derjenige ist, dessen Duris in seinem Buche über die Mahlerey gedenkt, der fünfte in neuern Zeiten lebte, und unberühmt war, dessen auch Dionysius der Critiker erwähnt.

Unser

§. 39. Unser Weiser starb, während er einem Wettkampfe zusah, an Hitze, Durst und Mattigkeit, und durch das Alter schon entkräftet. Auf seinem Grabmal stand folgende Inschrift:

„Klein zwar ist dieses Mahl, jedoch bis zu den Gestirnen
„Siehst du erhoben den Ruhm, Thales's, des weisesten Mann's"

Auch von mir ist im ersten Buch der Epigrammen, oder des Pammetrum's folgendes Epigramm auf ihn:

„Elischer Zeus! von der Rennbahn raubtest du Thales den Weisen,
„Als er schaute den Kampf, den die Jugend begann.
„Traun! ein löbliches Werk zu nehmen den Greisen dir näher,
„Denn von der Erde nicht mehr konnt' er den Himmel erspähn."

§. 40. Von ihm stammt jenes berühmte „Lerne dich selbst kennen," das jedoch Antistenes in seinem Buch über die Folgen der Philosophen dem Phemonoe zuschreibt, und welches, wie er sagt, Chilon in der Folge sich zugeeignet hat.

Was die sieben Weisen betrift — denn es ist billig, daß ich ihrer hier im Allgemeinen Erwähnung thue — so wird folgendes von ihnen erzählt. Damon der Cyrenäer, der über die Philosophen geschrieben hat, tadelt sie alle, am meisten aber die sieben Weisen; Anaximenes sagt, sie hätten sich alle auf Poesie gelegt. Dicäarch will sie weder Weise noch Philoso-

losophen genennt wissen, sondern verständige Männer und Gesetzgeber. Archetimus von Syracus hat ihre Zusammenkunft bey dem Cypselus beschrieben, auf welche, wie er sagt, ebenfalls Dicäarch loszog. Euphorus erzählt, daß sie alle bis auf den einzigen Thales beym Crösus zusammengekommen seyen. Einige geben Panionium, Corinth und Delphi als die Oerter ihrer Zusammenkunft an.

§. 41. Auch in den Denksprüchen derselben herrscht große Verschiedenheit, und ein Spruch wird bald diesem, bald jenem zugeschrieben, wie z. B. der Spruch der in folgenden Zeilen vorkommt:

„Ehedem that in Sparta Chilon der Weise den Ausspruch:
„Alles mit Maas und mit Ziel, und zur gehörigen Zeit."

Eben so uneinig ist man über ihre Anzahl. Leandrius führt statt des Cleobulus und Myson den Leophantus den Gorsiaden von Lebedus oder Ephesus und den Epimenides von Creta an, Plato aber, im Protagoras, den Myson statt des Periander, und Euphorus statt des Myson den Anacharsis. Einige fügen noch den Pythagoras hinzu. Dicäarchus überliefert uns vier, die allgemein anerkannt würden: den Thales, Bias, Pittacus und Solon, und sechs andere, von denen drey ausgewählt würden, den Aristodemus, Pamphilus, Chilon den Lacedämonier, Cleobulus, Anacharsis und Periander. Einige fügen den Scabras, einen Argiver, und den Acusilaus hinzu.

§. 42.

§. 42. Hermippus sagt in seinem Buch über die sieben Weisen, es seyen siebzehn, wovon bald diese bald jene als die eigentlich sogenannte sieben Weise ausgewählt würden. Er nennt folgende: den Solon, Thales, Pittacus, Bias, Chilon, Cleobulus, Periander, Anacharsis, Acusilaus, Epimenides, Leophantus, Pherecydes, Aristodemus, Pythagoras, Lasus, den Sohn des Charmantidas, oder des Sisymbrius, oder wie Aristoxeus will des Chabrinus; den Hermioneus und Anaxagoras. Hippobotus in seiner Biographie der Philosophen, nennt folgende: den Orpheus, Linus, Solon, Periander, Anacharsis, Cleobulus, Myson, Thales, Bias, Pittacus, Epicharmus und Pythagoras.

§. 43. Dem Thales schreibt man folgende Briefe zu.

Thales an den Pherecydes!

Ich höre, daß du zuerst unter den Joniern etwas über die Götter bey den Griechen bekannt machen willst, und es mögte wohl eine bessere Gesinnung verrathen, eine Schrift zum allgemeinen Nutzen herauszugeben, als etwas nur wenigen anzuvertrauen, so daß es weiter keinen Nutzen bringt. Wenn du es gerne siehst, so will ich mich mit dem, was du schreibst, bekannt machen, und zu Dir nach Syros kommen, wenn du es haben willst; denn ich und der Athenienser Solon sind nicht so thörigt, daß wir, da wir nach Creta um der Kenntnisse willen gereißt sind, und nach Aegypten, nm mit den dortigen Priestern und Astronomen Umgang zu haben, nicht zu Dir schiffen

sollten. Solon wird kommen, wenn Du es zufrieden bist.

§. 44. Du liebst deinen Aufenthalt, kommst selten nach Jonien, und hast überdies kein groses Verlangen nach fremden Leuten, sondern wie ich vermuthe, beschäftigst Du Dich blos mit deiner Schrift. Wir aber, die wir nichts schreiben, durchreisen Griechenland und Asien.

Thales an den Solon!

Wenn Du Athen verläst, so glaube ich, daß Du dich am bequemsten in Milet bey eurer Colonie aufhalten kannst; denn daselbst hast Du nichts zu befürchten. Solltest Du aber darüber aufgebracht seyn, daß auch wir in Milet einen Tyrann haben — denn du hassest alle Tyrannnen — so kannst Du doch mit deinen Freunden ein angenehmes Leben führen. Auch Bias schrieb an Dich nach Priene zu kommen. Wenn Du Dich lieber in Priene aufhälst, so will ich auch dort bey Dir wohnen.

Anmerkungen zu Thales.

§. 22. Ἠν τοινυν &c.] In Allem, was den Thales betrift, herrschte schon unter den Griechen große Ungewißheit und Uneinigkeit der Schriftsteller; so auch gleich schon über seine Geburt und seinen Ursprung. Jedoch, wie auch Laerz sagt stimmen die meisten darin überein, daß seine Vorfahren aus Phönicien waren, und er ein gebohrner Milesier war. Herodot erwähnt des Thales in seiner Elio dreymal, nennt aber nie seine Eltern, sondern sagt blos einmal: αὑτη γνωμη Θαλεω ἀνδρος Μιλησιȣ ἐγενετο, ἀνεκαθεν γενος ἐοντος Φοινικος. Laerz hat sich daher getäuscht — Duris, den Laerz anführt, war einer der berühmtern griechischen Geschichtschreiber. Er lebte zu den Zeiten des Ptolemäus Philadelphus, war aus Samos, und schrieb eine griechische Geschichte, und Geschichte des Agathocles von Syracus. Cicero nennt ihn hominem in historia diligentem (epist. l. VI, 1 ad Atticum.)

ὡς φησιν Δημητριος ὁ Φαληρευς] Dieser Demetrius lebte ohngefähr 300 J. a. Ch. n., ist durch seine Verwaltung der Stadt Athen berühmt, und war ein Peripatetischer Philosoph. Es ist unter seinem Namen noch ein Buch περι ερμηνειας vorhanden, aber vermuthlich unächt. Cicero ertheilt ihm die grösten Lobsprüche — Von dem Zeitalter der Weisen wird unten noch Gelegenheit seyn zu reden.

ὁτε ἠλθε συν Νειλεω ἐκπεσοντι Φοινικης] In den gewöhnlichen Lesarten steht dieses Φοινικης. Aber Neleus kam ja aus Athen; daher setzt Casaubonus εκπεσων της Φοινικης, so daß es auf den Thales gienge. Aber dies streitet gegen Herodots Aussage, er sey nur von seinen Vorfahren her (ἀνεκαθεν) ein Phönicier gewesen. Menage streicht daher Φοινικης aus und setzt dafür

dafür Αττικης. Thales und Neleus lebten aber nicht zu einer Zeit, weswegen ich glaube daß in Νειλεω der Fehler liegt, und dafür ein andrer Name gestanden hat. Die Ursache der Auswanderung des Neleus giebt Pausanias an (in Achaicis): „Nicht lange hernach, sagt er, stritten Medon und Neleus, die ältern Söhne des Codrus um die Regierung. Neleus sagte, er werde sich nicht unter die Regierung des Medon fügen, weil Medon hinkend war. Sie kamen überein das Orakel in Delphi darüber zu befragen, welches dem Neleus die Herrschaft zuerkannte. Darauf wurde Medon und die übrigen Söhne des Codrus in eine Colonie geschickt.“ Vergl. Aelian VIII, 5.

§. 23. μετα δε τα πολιτικα της φυσικης &c.] Laerz wirft hier alles untereinander, das öffentliche und Privat-Leben des Thales. Er scheint sich durch seine vornehme Geburt, seine Reichthümer, und durch seine Bekanntschaft mit dem Thrasybulus — Tyrann von Milet — Antheil an öffentlichen Geschäften erworben zu haben, wovon weiter noch Beyspiele vorkommen. Aber der Drang seines Geistes nach tiefern Kenntnissen, und vermuthlich auch Abneigung gegen Tyrannei bewogen ihn seine Reichthümer auf Reisen und Erwerbung von Kenntnissen zu verwenden.

και κατα τινας συγγραμμα κατελιπεν ὀυδεν] Daß Thales nichts schriftliches hinterlassen habe, darin stimmen die meisten Alten überein. Nirgends spricht Aristoteles, wenn er Thales's Meinungen anführt, von einer Schrift. Einige sagen zwar, und unter andern Augustin (de civ. Dei VIII, 11) er habe über die Natur geschrieben, aber sie werden durch Mehrheit der Stimmen überwogen. Themistius sagt (orat. XV): Θαλης μεν δη τοσαυτα ἐισενεγκαμενος, ὀυ κατεθετο ὁμως ἐις συγγραφην τα ἐυρηματα. Galen sagt ausdrücklich daß sich sein physischer Grundsatz durch keine Schrift von ihm beweisen lasse (de nat. hom. I. p. 11) Die Ursache warum er nichts schrieb, war ohne Zweifel, weil

weil es damals noch gar nicht Gewohnheit war. Davon ein mehreres beym Anaximander.

ἡ γαρ εις αυτον αναφερομενη &c.] Wer dieser Phocas war ist nicht bekannt — Callimachus lebte ohngefähr 300 J. a. ch. n. und Hymnen sind noch von ihm da, aber von seinen Jamben, die Laerz so oft erwähnt, ist nichts mehr übrig als einzelne Verse — Thales war der erste unter den Griechen, der astronomische Betrachtungen anstellte. Vorher beschäftigte man sich blos mit dem Auf- und Untergang der Gestirne. Die Verdienste des Thales sind wirklich schon groß, wenn alles wahr ist, was von ihm gesagt wird. Die Entdeckung des Bärengestirns führt Theon zu den Phänomenen des Aratus an. „Um den Nordpol, sagt er, laufen die Bären, die auch deßwegen Wagen genennt werden. Es sind ihrer zwey; den einen entdeckte Nauplius, den kleinen aber Thales, der Weise.“ Vgl. den Scholiast zu Homers Jl. II, 487. Auch wurde der kleine Bär deßwegen Phönice genannt, weil Thales aus Phönicien abstammte.

δοκει δε κατα τινας πρωτος αστρολογησαι, και &c.] Das merkwürdigste in den Naturforschungen der jonischen Philosophen war eben die Sonnenfinsterniß, die Thales vorhersagte. Eudemus war ein Philosoph und schrieb eine Geschichte der Astronomie zu Galenus's Zeiten. Zu seiner Zeit waren dem Thales schon viele Bücher untergeschoben, aus denen er ohne Zweifel manches! nahm. Ihn schrieb in der Folge wieder Proclus ab. Dieser Eudemus nun erzählte nach Clemens, (Strom. I.) daß mitten in einer Schlacht, die Halyattes, der Vater des Crösus, und Cyaxares, der Vater des Astyages, König von Medien, lieferten, eine Sonnenfinsterniß vorfiel, die Thales vorhergesagt hätte. Am weitläuftigsten hat es Herodot (I, 27) erzählt. Vgl. Plinius (I, 12). Cicero sagt (de divinat. I) das nähmliche.

Plutarch giebt (de pl. phil. II, 24, 28) die Erklärung an, die Thales gemacht hätte. Er sagt: „Tha-

„Thales war der erste, der eine Sonnenfinsterniß beobachtete, und den Mond als die Ursache davon angab, welcher in grader Linie vor die Sonne trette, welches man an einem mit Wasser angefüllten Gefäß, oder einem Spiegel sehen kann.“ — Die eigentlich philosophischen Sätze des Thales will ich bis ans Ende versparen, um sie im Zusammenhange darzustellen.

§. 24. πρωτος δε και την ἀπο τροπης ἐπι τροπην] Weitläuftiger führt dies Plutarch (de pl. phil. II, 12) an: „Thales Pythagoras und seine Schüler theilen den Himmel in 5 Kreise, die sie Zonen nennen. Die eine ist die nördliche Polarzone, die uns immer sichtbar ist, die zweite die nördlich gemäsigte, die dritte diejenige, wo Tag und Nacht gleich ist, die vierte die südlich gemäsigte, die uns Winter verursacht, die letzte die südliche Polarzone.“ Ob dies wirklich so ist, ist nicht gewiß, da beyde Zeugen nicht das gröste Gewicht haben — Im folgenden ist die gewöhnliche Lesart: και πρωτος το του ἡλιου μεγεθος του σεληνιακου ἑπτακοσιοστον και εικοστον ἀπεφηνατο. Darnach wäre der Mond noch 720 mal so groß als die Sonne. Aber entweder muß man seine Erklärung der Sonnenfinsternisse bey Plutarch (de pl. phil. II, 14) aufgeben, oder den Text ändern. Casaubonus ändert so: και προς το του ἡλιου μεγεθος, το του σεληνιακου &c., so las auch der alte Uebersetzer, welcher übersetzt hat: Solisque magnitudini lunarem orbem comparatum septingentesimam et vicesimam illius partem esse, primus, ut quibusdam placet, dixit. Stanley schlägt ζωδιακου vor statt σεληνιακου, und unterstützt diese unnatürliche Correction durch eine Stelle im Apulejus (florid. IV, p. 29)

παρα τε Αιγυπτιων γεωμετρειν μαθοντα &c.] Es fragt sich ob das wohl Grund hat, was diese Pamphila — eine Aegyptierin zu den Zeiten des Nero, die die Gelehrsamkeit ihres Mannes und anderer gelehrten Freunde nebst ihrem eignen Zusatz in 33 Bücher zusammenpfropfte — von dem Thales erzählt. Es herrschte lange, bis auf unsre Zeiten, die Meinung

nung, daß die ersten Griechen, welche sich mit Mathematick abgaben, all ihr Wissen von den Aegyptern erhalten hätten. Daß die Aegypter wirklich in Mechanick und practischer Geometrie, einige Kenntnisse hatten, dies erhellt aus ihren Ueberbleibseln und aus dem einstimmigen Bericht des Alten. Aber weiter war es auch nichts, als mechanische Fertigkeit in den practischen Theilen der Geometrie, wozu sie die Sümpfe, Seen, Nilüberschwemmungen und die ganze Lage des Landes aufforderten. Aber daß ihre wissenschaftliche Kenntniß entweder sehr gering muß gewesen seyn, oder daß sie bey ihnen gar nicht zu finden war, erhellt nach meiner Meinung, deutlich aus folgenden Bemerkungen. Die Alten erzählen einstimmig, Thales habe die Aegypter zuerst gelehrt die Pyramiden zu messen. War dies nicht Unwissenheit in den Elementen der Geometrie? Wenn Thales die Aegypter mit Erfindungen dieser Art bekannt machen mußte, die Aegypter die sich rühmten schon seit Jahrtausenden die mathematischen Wissenschaften getrieben zu haben, wie ärmlich muß ihre Kenntniß, wie gewaltig ihre Prahlerey gewesen seyn! Das sicherste Zeichen von der Unwissenheit der Priester in der Mathematick ist, daß die Griechen — Thales und Pythagoras — die allerersten Sätze in dieser Wissenschaft erfinden mußten. Sie waren beyde in Aegypten, hatten den vertrautesten Umgang mit den Priestern, und als sie in ihr Vaterland zurückkehrten, was hatten sie? Nichts; Pythagoras nur etwas Schwärmerey. Sie mußten selbst die ersten mathematischen Sätze erfinden. Die Mathematick gieng bey den Griechen ruhig den Weg ihrer Vervollkommnung fort, ohne das geringste von den Aegyptern zu borgen. Aber wie wäre es möglich gewesen, daß man nie etwas bestimmtes von Aegyptischer Weisheit gehört hätte, wenn die Priester wirklich im Besitz so großer mathematischer Kenntnisse gewesen wären? Wäre das letztere der Fall gewesen, so hätte Thales und Pythagoras einen grosen Schatz von Kenntnissen nach Griechenland bringen, so hätten viele berühmte ägyptische Mathematicker unter den Griechen bekannt

werden,

werden, so hätte die Bildung des Verstandes durch Mathematick auch in der Philosophie und Naturbetrachtung sichtbar werden müssen. Die ganze Sage von der tiefen Kenntniß der Aegypter in Mathematick war bloße Windbeutelei der Priester, welche dergleichen Gerüchte und Meinungen unter den unerfahrnen Griechen, die alles Neue anstaunten, verbreiteten, und durch die unverschämtesten Fabeln und Lügen zu unterstützen suchten, so daß selbst gescheute Männer, wie Diodor und Strabo sich täuschen liesen. Wenn auch gleich den Aegyptern der Ruhm bleibt sich zuerst auf Astronomie gelegt zu haben, so blieben sie dafür auch bey ihren wenigen Kenntnissen stehen, behielten die fehlerhafte Eintheilung des Jahrs und genug andere Irrthümer bey.

§. 25. πρωτον καταγραψαι επι ἡμικυκλιε &c.] Eben dies erzählt Proclus (in Euclid. I). Die Worte: „Andere schreiben es dem Pythagoras bey, wie Apollodor der Arithmetiker" beziehen sich blos auf das Opfern. Denn Pythagoras hatte eine ganz andere Erfindung gemacht, wie Laerz selbst (lib. VIII, 22) erzählt. Die ganze Erzählung vom Opfern des Ochsen sieht verdächtig aus. Dieser Apollodor ist sonst gar nicht bekannt, aber eben durch diese Erzählung zeigt er sich leichtgläubig. Laerz erzählt (l. l.) Pythagoras habe bey der Erfindung des sogenannten Pythagorischen Lehrsatzes, den Musen 100 Ochsen geopfert, und kurz vorher sagt er, Pythagoras opfre blos in Delos, weil daselbst keine blutige Opfer gebracht würden. Cicero findet daher die Erzählung unglaubhaft. Er sagt (de nat. Deor. III, 36) Quanquam Pythagoras, cum in geometria quiddam novi invenisset, Musis bovem immolasse dicitur: sed id quidem non credo, quoniam ille ne Apollini quidem Delio hostiam immolare voluit, ne aram sanguine adspergeret — Proclus führt (in Euclid. l. I.) noch folgende Sätze als Erfindungen des Thales an: Jeder Diameter schneidet den Kreis in 2 Puncten. In gleichschenklichen Dreyecken sind die

die Winkel an der Basis gleich. Wenn 2 grade Linien sich schneiden, sind die Wechselwinkel gleich.

και αυτος δε φησιν, ως Ηρακλειδες &c.] και αυτος ist nicht recht, weil keiner vorhergieng, daher nahm ich die Verbesserung des Menage auf, Κλυτος δε φησιν. Dieser Clytus war ein Schüler des Aristoteles und schrieb eine Geschichte von Milet — Heraclides, mit dem Beynahmen Ponticus war ein Schüler des Aristoteles und Plato, ein Kopf voller Wunder und abentheuerlicher Histörchen, und dabey reich an eignen Fictionen. Spätere Schriftsteller glaubten seinen Erdichtungen und schrieben ihm nach, besonders beym Pythagoras, wie Porphyrius und Jamblichus. Diogenes nimmt ihn häufig zum Geleitsmann. (Siehe Meiners Gesch. d. Wissensch. 1 B. p. 206 sqq.) Auch was er hier sagt ist falsch, und wird noch mehr weiter unten bey den Weisen erhellen. Man schreibt ihm auch, wahrscheinlich mit Unrecht zwey mythologische Schriften bey, περι αιτιων und homerische Allegorien.

§. 26. ὁτι και ἐρωτηθεντα δια τι ᾽ε τεκνοποιει &c.] Solon hatte den Thales bey einem Besuch gefragt, warum er nicht heurathe? Thales verkleidete einen seiner Diener, der sich stellen mußte, als käme er von Athen und brächte die Nachricht von dem Tode des Sohns, den Solon hatte. Thales antwortete dem traurigen Solon „Siehe aus Liebe zu den Kindern heurathe ich nicht" Plutarch erzählt es in der Biographie des Solon. Die andere Anecdote findet sich in Plutarchs Sympos. sept. sap. und Stobäus (serm. 66.)

φησι και ὁ Ροδιος Γιερωνυμος &c.] Dieser Hieronymus war ein berühmter peripatetischer Philosoph zu den Zeiten! Ptolemäus II. Er wird von den Alten häufig erwähnt. Durch ein Fragment über den Pythagoras (Diog. VIII, 21) und auch hier sieht man daß er kein strenger Kriticker war. Aristoteles erzählt diese

diese Anecdote folgendermassen (Polit. l. I, 11): ἐτι δε και τα λεγομενα σποραδην, δι' ὧν ἐπιτετυχηκασιν ἐνιοι χρηματιζομενοι, δει συλλεγειν. παντα γαρ ὠφελιμα ταυτ' εϛιν τοις τιμωσι την χρηματιϛικην. ὁιον και το Θαλεω τη Μιλησιυ. Aristoteles fährt fort, seine Freunde hätten ihm vorgeworfen, sein Studium der Philosophie brächte ihm keinen Nutzen. Um ihnen das Gegentheil zu zeigen, verfuhr er so (de div. I, 49) Plinius aber legt es dem Democrit bey (lib. XXX. 8.) Aus den Worten des Aristoteles die ich hergesetzt habe, sieht man, daß er es blos für eine Sage hielt, σποραδην λεγομενον, weswegen ebenfalls im Laerz bey σποραδην nach λεγομενον zu suppliren ist. Casaubonus übersetzt dicta collectanea. Auch läßt sich nicht wohl einsehen wie Thales im Winter — wie doch Aristotelrs sagt — die Fruchtbarkeit der Olivenbäume voraussehn konnte.

§. 27. ὁ δε Ἱερωνυμος και ἐκμετρησαι φησιν &c.] Eben dies erzählt Plinius (lib. XXX, 8) mensuram altitudinis earum, omniumque simiilum deprehendere, invenit Thales Milesius, umbram metiendo qua hora par esse corpori solet. Plutarch (in conviv. l. c.) läßt den Niloxenus folgendermasen zum Thales sprechen: „Amasis bewundert dich wegen vieler andrer Dinge, aber ganz besonders gefiel es ihm, daß du die Höhe der Pyramiden ohne Mühe und besondere Instrumente gemessen hast; sondern nach Aufrichtung eines Stabs an das Ende des Schattens der Pyramide, da nehmlich durch Berührung der Strahlen der Sonne zwey Dreyecke entstandeu, gezeigt hast, daß sich die Höhe der Pyramide zur Höhe des Stabs verhalte, wie der Schatten der Pyramide zum Schatten des Stabs." Hieraus sieht man daß Thales schon im Bewustseyn des Satzes war, „daß, wenn alle Winkel in einem Triangel den Winkeln eines andern nach der Lage der Seiten gleich sind, die 2 Triangel sich ähnlich sind." Ob er ihn aber als einen allgemeinen Satz ausgedrückt hat, das wissen wir nicht.

Ja

τα δε περι τον τριποδα &c.] Laerz will hier die Entstehung des Wortes σοφος angeben, und bringt einen ganzen Schwarm von Fabeln herbey, unter denen man noch bis nach Brucker beliebig eine aus-wählte. Die wahrscheinliche Anwendung und Gebrauch des Wortes σοφος wird weiter unten vorkommen, hier soll blos die Falschheit aller dieser Angaben gezeigt werden. Erstens herrscht die gröste Verschiedenheit in Ansehung der Personen, die den Dreyfuß erhielten, die ihn gaben, und die ihn fanden, und endlich in Ansehung des Geschenkes selbst. Läge ein wahres Factum zu Grund, so müßte mehr Uebereinstimmung herrschen, und wenn auch die Nachrichten abwichen, so könnte die Verschiedenheit doch nicht so groß seyn. Aber gesetzt, eine von diesen Nachrichten wäre die ächte; so ist es zweitens für uns unmöglich die wahre zu finden. Daß Stanley die erste und Brucker die des Andro wählte war willkührlich. Ferner erwähnt Herodot, der doch manches, mit unter fabelhaftes, von den Weisen erzählt, und Plato, mit keinem Worte dieser Entstehung des Wortes σοφος. Was aber allen diesen Fabeln zuwider ist, ist der Umstand, daß es nicht wohl möglich war, daß die Pythia im voraus bestimmen konnte, wer der weiseste sey. Wenn die Griechen in ihren Spielen einen Preis aussetzten, so hatten sie einen bestimmten Maasstab, nach dem der Preis dem Sieger zuerkannt wurde, aber die Pythia hatte keinen, und wie wollte sie doch im voraus bestimmen? Man sieht das Fabelhafte auch sogleich beym ersten Anblick. Die Zahl der Weisen war in den ältesten Zeiten noch gar nicht bestimmt. Erst Plato und Eudoxus thaten es. Diese Fabeln lassen aber den Dreyfuß grade unter den sieben Weisen herumgehen. Sie scheinen daher nach Platos Zeiten erfunden zu seyn.

§. 28. ταυτα δε ὁ καλλιμαχος — παρα Λεανδριῳ &c.] Dieser Leander, oder Leandrius schrieb eine Geschichte von Milet, und ist wie Euanthes Eleusis und Alexo ziemlich unbekannt. Eudoxus aber war ein berühmter Pythagorischer Philosoph, der sich beson-

ders

ders durch seine grosen mathematischen und astronomischen Kenntnisse auszeichnete, und auch deu Plato gehört haben soll. Cicero erwähnt ihn oft und Laerz hat sein Leben beschrieben. Uebrigens ist er von Leichtgläubigkeit nicht ganz frey zu sprechen.

§. 30. και περιελθειν εις χειλωνα &c.] Chilon war einer der sieben Weisen und berühmt durch seine Sagacität, indem er den Lacedemoniern das Unglück, das sie durch die Insel Cytherä erfahren würden, vorhersagte. Er war Ephor in Sparta und ein kluger Staatsmann — Myson war ein Landmann in Chene, einem Dorf am Berge Oeta und wurde vom Plato unter die sieben Weisen gerechnet.

τϐτον οι περι τον Ευδοξον — Παντων δ'αυτι περιανδρϐ] Menage hält diese Worte für unächt und glaubt daß sie zuerst am Rande gestanden und nachher sich in den Text geschlichen hätten, weil weiter unten die nehmlichen Worte noch einmal vorkommen. Auch das folgende αυτϐ scheint dafür zu sprechen, weil es sich doch auf den Myson bezieht — Der bald folgende Anacharsis war ein Scythe und kam nach Athen, weil seine Mutter eine Griechin war, und lernte die griechischen Gesetze kennen. Er lebte zur Zeit der Weisen. Laerz führt manche Anecdoten und Sprüche von ihm an in seiner Biographie. Er zeichnete sich durch Wahrheitsliebe, Enthaltsamkeit und durch seine Furcht vor dem Wasser aus. Er sah viele Fehler der Griechen ein. Als er die griechischen Gesetze in seinem Vaterland einführen wollte, erschoß ihn sein Bruder.

Δαιδαχος δ'ο πλατωνικος &c.] Menage und Casaubonus lesen Δαιμαχος, der ohngefähr 300 Jahr a. Ch. n. lebte und als Gesandte vom Seleukus nach Indien geschickt wurde. Strabo spricht ihm allen Glauben ab, weil er die ungeheuersten Fabeln erzählt hätte (lib. I.) — Clearch war ein berühmter Schüler des Aristoteles, dessen Schrift περι παιδειας Laerz schon in der Vorrede erwähnt hatte. Bey Eusebius (de pr. ev. l. IX. c. 5.) ist noch ein Fragment von seinem Buche

Buche περι υπνε. Er schrieb 5 Bücher περι βιων, worauf vermuthlich Laerz hier anspielt.

Ανδρων δ'εν τω τριποδι &c.] Dieser **Andron** schrieb über Ephesus, und ist weiter nicht bekannt. — Aristodemus, der bald folgt, war ein Spartaner; und da er in der Armuth von seinen Freunden verlassen wurde, that er den Ausspruch, der in der alten Welt so bekannt war. (Vide Schol. ad Pind. Od. II. Isthm.) So singt Pindar in der eben angeführten Ode von ihm: „Damals (in den Zeiten der Einfachheit und Redlichkeit) strebte nicht nach Gewinn die Muse, nicht nach Lohn. Es wurden nicht verkauft Terpsichoras süße Lieder, die sanft ertönten, dem Golde gleich im Antliz strahlten, in Zaubermelodien sich ergossen. Jetzt erlaubt sie des Argivers Wahrheitsspruch zu befolgen, Schätze nur machen den Mann."

§. 31. ενιοι δε φασιν υπο Περιανδρε &c.] **Periander** war Tyrann in Corinth, und der Sohn des Cypselus. Er war ein geschickter Staatsmann, wird aber von den Alten einer harten Tyrannei beschuldigt, weswegen ihn auch Plato nicht unter die Weisen aufnahm.

Φανοδικος δε περι την Αθηναιων &c.] **Phanodicus** ist ganz obscur — Im Bias erzählt Laerz, Bias habe gefangene Messenierinnen losgekauft, sie auferzogen und ausgestattet. Nach der Ankunft des Dreyfuses sey der Vater der Mädchen in die Volksversammlung gekommen und habe den Bias für den weisesten ausgegeben. Bias habe darauf den Dreyfus dem Apollo geweiht. Aber bald darauf widerspricht sich der nehmliche Phanodicus, indem er sagt, er habe ihn dem Hercules geweiht.

§. 33. Ερμιππος δ'εν τοις βιοις &c.] Auf diesen Hermippus beruft sich Laerz öfters. Er lebte zu den Zeiten des Ptolemäus Evergetes, schrieb ein Buch περι μαγων und περι των επτα σοφων, was Laerz hier erwähnt.

Wie

Wie wir aus seinen Fragmenten sehen, war er sehr abergläubisch ohne Beurtheilung, glaubte jedem Gerücht, und erdichtete selbst. Besonders berüchtigt hat er sich durch seine Fabeln über den Pythagoras gemacht. Daher ist fast alles, was Laerz von ihm sagt, falsch. Vgl. Meiners Gesch. d. Wiss. 1 B. S. 228. sqq.

§. 34. Λεγεται δ' αγομενος ὑπο γραος &c.] Diese Fabel findet sich bey vielen alten Schriftstellern, schon beym Plato im Theätet, der aber doch λεγεται hinzusetzt, beym Pseudo-Origenes, Jamblichus (in protrept. c. 14.) und Tertullian, der im Eifer gegen die Philosophie sagt: Sed enormis intentio philosophiae solet plerumque nec prospicere pro pedibus. Sic Thales in puteum! Diese Fabel entsprang vermuthlich aus der Liebe des Thales zur Astronomie. Auch führt Laerz weiter unten seinen natürlichen Tod an.

οἰδε δε αὐτον αϛρονομουμενον και Τιμων &c.] Timon war ein berühmter Pyrrhoniker. Er war aus Phlius, hörte erst den Stilpo, dann den Pyrrho. Er besaß einen beisenden Witz und tiefen Scharfsinn. Am berühmtesten ist er durch seine Sillen geworden, welches Satyren von der beisendsten Gattung waren, worin er alle Dogmatiker sowohl mit feinem Witz als auch den gröbsten Schimpfworten anfiel. Vgl. Brucker hist. crit. Tom. I. p. 1325. sqq.

Λοβων ὁ Ἀργειος εἰς ἐπη &c.] Dieser Lobon ist sonst ganz unbekannt. Er schrieb ein Buch von den Dichtern, wie Laerz im Epimenides erwähnt. — Daß Thales 200 Verse über Astronomie geschrieben habe, ist unwahrscheinlich.

§. 35. Φερεται δε αποφθεγματα &c.] Viele dieser Sprüche sind offenbar falsch, wie weiter unten erhellen wird, die andern werden bald diesem, bald jenem Weisen zugeschrieben, so daß es völlig zweifelhaft ist, wem sie beyzulegen sind. Auch ist es von keiner Erheblichkeit es zu wissen.

τι δυσ-

τι δυσκολον ειη τεθεαμενος;] Plutarch (in conv. f. f.) erzählt eben dies vom Thales, und seine Freunde fragen ihn, ὁτι καινοτατον ιςορηκοι; daher scheint καινον die ächte Lesart zu seyn. Will man aber δυσκολον behalten, so heißt es arduum, difficile, aber nicht acerbum.

τον Νειλον ειπε πληθυνειν ανακοπτομενων &c.] Die Aegypter bekümmerten sich wenig um Naturgegenstände, daher forschten sie nach keinem Grund von den Nilüberschwemmungen. Thales suchte einen, und gab ihn so gut, als er konnte. Seneca sagt (Nat. quaest. IV, 2.) Si Thaleti credis, Etesiae descendenti Nilo resistunt, et cursus ejus acto contra ostia mari sustinent; ita reverberatus in se recurrit, nec crescit, sed exitu prohibitus resistit et quacunque mox potuit, inconcussus erumpit. Eben dies erzählt Diodor (lib. I). Die Ueberschwemmung des Nil war ein sehr interessanter Gegenstand für alle künftige Physiker unter den Griechen. Vgl. Seneca l. l. und Meiners vermischte philos. Schriften 1 Th. S. 180. sqq.

§. 38. φησι δ'Απολλοδωρος εν τοις &c.] Apollodor war ein Grammatiker aus Athen, und schrieb das bekannte Werk über den Ursprung der Götter, das den Titel „Bibliothek" führt, wovon aber nur noch 3 Bücher auf uns gekommen sind. Seine Chronik führt Laerz oft an, die aber nach neuern Untersuchungen nicht immer als richtig ist befunden worden. Nach Meiners Untersuchungen fällt Thales's Geburtsjahr in die 38te Olymp. — Sosicrates ist unbekannt. So viel sehen wir aus dem Laerz, daß er eine Chronick über die Folgen der Philosophen schrieb. Er hat manche falsche Nachricht.

§. 39. γεγονατα κατα κροισον &c.] Eben dies erzählt Herodot (I, 75) Lucian im Hippias und mehrere andere. Daher ist die obige Nachricht, daß Thales den Milesiern den Rath gegeben habe, sich zum Cyrus zu schlagen, verdächtig. Allerdings waren die

Milesier die ersten, die dies thaten, nur Thales kann ihnen den Rath nicht gegeben haben, weil er sich sonst nicht in das Heer des Crösus gewagt hätte.

καθα φησι Δημητριος ὁ Μαγνης.] Dieser Demetrius lebte zur Zeit des Cicero und Attikus, wie aus einem Brief des Cicero an den Attikus erhellt (lib VIII. ad Attic. ep. XI.) Das Werk, das hier Laerz von ihm anführt, hieß vollständig so: περι ὁμωνυμων ποιητων και συγγραφων — Der bald folgende Dionysius ist ohne Zweifel der berühmte Dionysius von Halicarnaß.

§. 40. ὁπερ Αντισθενης εν ταις διαδοχαις] Dieser Antistenes schrieb über die Nachfolge der Philosophen und ist sonst wenig bekannt — Ich will an diesem Beyspiel zeigen, wie wenig Gewißheit über die Urheber der Sprüche der Weisen herrsche. Diesen Spruch γνωθι σαυτον legt Ausonius (in ludo sept. sap.) dem Chilo bey. Er läßt den Chilo sprechen:

Spartanus ego sum Chilo, qui nunc prodeo;
Brevitate nota, qua Lacones utimur,
Commendo nostrum γνωθι σαυτον, Noscete,
Quod in columna jam tenetur Delphica.

Hesychius sagt: γνωθι σαυτον αποφθεγμα χιλωνος. Andere hielten es für einen unmittelbaren Ausspruch der Pythia wie Plutarch (in comparat. Cic. cum Demost.) und Galenus. Der letztere sagt (de perturb. animi c. 2.) „Daher fand ich in der Folge, daß das Orakel des Apollo, das heißt sich selbst kennen zu lernen, und welches ich in der Jugend für nichts so besonderes hielt, mit Recht so sehr gelobt werde; denn der allein, welcher sich genau selbst kennt, ist weise.“ Die merkwürdigste Stelle hierüber ist die des Porphyrius (ap. Stob. serm. XXI). Ich will sie hersetzen. „Wie war daher, und von wem rührte her jene heilige Pythische Vorschrift, die denen, die zur Gottheit flehen wollen gebietet, sich selbst kennen zu lernen? Denn sie scheint uns zu lehren, daß der welcher durch Unkunde seiner selbst gefesselt ist, weder mit Würde die Gottheit verehren, noch sein Gebet erfüllt

erfüllt sehen könne. Uebrigens mag Phanothea, die Tochter des Delphus, diesen dem Menschengeschlecht heilsamen Ausspruch gethan, oder Bias, oder Thales, oder Solon gleichsam von göttlicher Begeisterung angeweht, gegeben haben; oder mag ihn, wie Clearch sagt, der Pythische Gott selbst dem Chilon auf seine Frage, welche Kenntniß dem Menschen am besten sey? gegeben haben; oder mag er schon vor dem Chilon, wie Aristoteles in seinen Büchern über die Philosophie sagt, in den Tempel eingegraben gewesen seyn, u. s. w." Wer kann da was Gewisses finden?

περι δε των επτα — λογοι φεροντοι τοιοτοι.] Ich will hier die Puncte, welche Laerz im Allgemeinen angiebt, etwas genauer durchgehen, aber mich doch so kurz als möglich fassen; denn wenn man alles Einzelne scharf untersuchen wollte, so könnte man leicht ein Bändchen ausfüllen.

Griechenland, und besonders die jonischen Städte, waren zu den Zeiten der Weisen in einem Grade der Cultur, und in einer Lage, die aufs beste dazu geeignet waren, Männer von Fähigkeiten und Talenten hervorzubringen, und ihnen einen Wirkungskreis zu geben. Als solche Männer, die von der Natur viele Anlagen und Geisteskräfte, besonders zu einem practischen Leben erhalten hatten, die diese Gaben auszubilden suchten, so wie es der damaligen Zeit gemäß, und möglich war, die sich Kenntniß des menschlichen Herzens, der Leidenschaften und der Art wie sie zu lenken und zu gebrauchen seyen, erworben hatten, die Klugheit in Verwaltung der vaterländischen Angelegenheiten besaßen, die durch einsichtsvolle Anschläge und klugen Rath in Gefahren und in den Verhältnissen mit andern Nationen sich auszeichneten, als solche Männer muß man sich die Weisen Griechenlands denken. Durch lange Erfahrung hatten sie sich sowohl andere im Leben nützliche und in den bürgerlichen Verhältnissen vortheilhafte Kenntnisse gesammelt, als auch ganz vorzüglich sich mehr als gewöhnliche Regierungskunst erworben. Sie waren

waren beynah alle Staatsmäner. Cicero sagt von ihnen (de orat. III, 34) Septem fuiſse dicuntur uno tempore qui ſapientes et haberentur et vocarentur. Hi omnes, praeter Mileſium Thaletem, civitatibus ſuis praefuerunt. Daß man solche Männer überall, wo verwickeltere Fälle im gemeinen Leben, oder gefährliche Zeiten im Krieg, oder Hofnungen auf Vortheile und Erwerbung grösserer Macht sich zeigten, zu Rathgebern, Führern und Leitern brauchte, war natürlich, und eben so natürlich war es, daß man sie Weise, σοφοι nannte. Eben die Zeiten waren in Rom, wo man einen Maximus, Cato, Metellus, Paullus u. s. w., Männer welche sich eben so in Kunde des politischen und bürgerlichen, als des häuslichen Lebens auszeichneten, ſapientes nannte (Vide Cic. de ſenectute) Man sehe noch folgende Stellen nach, Iſocrates περι αντιδοσεως II, 412. Cicero de orat. III, 28. und Plutarch im Leben des Themistocles. Daraus ergiebt sich erstens die Unrichtigkeit aller jener Fabeln über die Entstehung des Wortes σοφος, und zweitens auch die wahre Bedeutung desselben. Σοφος bedeutete in jenen Zeiten und auch noch lange nachher so viel als erfahren, geschickt in mancherley Kenntnissen. Protagoras erklärt σοφος beym Plato durch των σοφων επιστημονα. Daraus erklärt es sich, wie Bildhauer, Mahler, und vorzüglich Tonkünstler (Ariſt. ethic. V, 7) eben so gut σοφοι genannt wurden, als kluge Staatsmänner. Ganz die nemliche Bedeutung hatte in jenen Zeiten das Wort σοφιστης. Vide Herodot. IV, 95., Diogen. lib. I, §. 12. Athen. XIV, 8. Daher legte sich Protagoras und die andern Sophisten nach ihm diesen Namen bey, weil sie im Besitz aller Kenntnisse zu seyn vorgaben. Socrates und Plato waren die Ursache, daß σοφιστης eine ganz andere Bedeutung bekam, nehmlich der Prahlerey, Habsucht, Gewinnsucht :c. Doch das gehört weiter nicht hierher. Später, besonders durch Aristoteles bekam σοφος eine andere Bedeutung. Er nannte σοφια die eigentliche Philosophie, die Kenntniß der erhabensten und wissenswürdigsten Dinge. Alles andere, Staatskunst, Gesetzgebungskunst und mechanische

nische Kenntnisse, hieß er φρονησις, τεχνη, επιστημη &c. Diese kurze Entwickelung der Wörter σοφος und σοφια war nöthig, um einzusehen, wie spätere Philosophen, besonders Dicäarch, ein berühmter Peripatetiker, den Weisen zu Thales Zeiten den Namen σοφος absprechen konnten. Sie hiengen nehmlich an der aristotelischen Bestimmung des Wortes σοφος — Damon, den Laerz anführt, ist wenig bekannt. Ueber die Bedeutung der Wörter σοφος, σοφιστης und φιλοσοφος siehe Meiners Gesch. der Wiss. 1 B. S. 112 ꝛc.

Αρχιμιμος δε ο Συρακουσιος ομιλιαν &c.] Von diesen Weisen nun berichtete man in spätern Zeiten mancherley Zusammenkünfte. Es entsteht hier zuerst die Frage: Sind solche Zusammenkünfte natürlich? Hier kommt es hauptsächlich darauf an, von welcher Art man sich eine solche Zusammenkunft denkt. Denkt man sie sich so, wie sie Plutarch in seinem convivium sept. sap. beschrieben hat, so ist sie freylich höchst unnatürlich. Denn die Sprüche waren einmal gar nicht die Hauptursache von der Benennung der Weisen, und doch beschäftigen sich dort die Weisen blos mit Recitirung ihrer Sprüche. Sodann ist dieses dem Geist jener Zeiten ganz zuwider, wo Mahle mit dem Ausdruck geselliger Triebe, Freude, Gesang, mäsigem Rausch und Opfer, aber nicht mit der blosen Recitirung von Sprüchen begleitet waren. Meiners spricht daher mit gültigen Gründen dem Plutarch diese Schrift ab. Gesch. der Wiss. 1 B. S. 137. Denkt man sich hingegen eine Zusammenkunft jener Männer, wo sie sich über politische Angelegenheiten berathschlagten, wo sie durch gesellige Mahle — die so gewöhnlich in der alten Welt waren — ihre Freude und die nähere Verwandschaft des Geistes, die sie zu einander hinzog, zu bezeugen suchten, wo sie allerdings auch sich bemühten, ihre Weisheit durch Sprüche und die damals so gewöhnlichen Räthsel an den Tag zu legen, so finde ich nichts unnatürliches dabey auser ihrer Zusammenkunft bey dem Crösus, die hier Euphorus und Herodot erwähnt, indem er sagt, daß am Hofe des Crösus Thales, Bias und viele andere Künstler und Weise gewesen wären. — Ausser dieser Zusam=

Zusammenkunft muß doch wohl noch eine andere statt gefunden haben, weil ihrer so viele Schriftsteller erwähnen. Plato ist der älteste der einer solchen Zusammenkunft erwähnt, ohne den Ort zu nennen (in Protagora) Πανιονιον war ein Ort bey Mycale, wo zu bestimmten Zeiten die jonischen Städte ein Fest feyerten, das daher Πανιονια hieß (Herod. l. I, 148.) An diesem Ort, der ohnehin schon zu Festlichkeiten bestimmt war, könnten auch die Weisen eine Zusammenkunft gehalten haben. Nur die Angabe des Archetimus kann nicht wahr seyn, weil Cypselus in der 26ten Olymp. Corinth eroberte und die Weisen weit später lebten. So verschieden daher nun auch die Oerter der Zusammenkunft genannt werden, so muß doch etwas historisches zu Grund liegen.]

§. 41. διαφωνειται δε και αποφασεις αυτων] So wie unter den Römern in jenen Zeiten, wovon schon vorher die Rede war, viele geachtete und am Geist gebildete Männer, vortrefliche moralische Sentenzen gegeben haben, wie Scipio, Cato, Scävola ꝛc. deren Sprüche zum Theil Plinius und Cicero aufbewahrt haben; eben so war es unter den Griechen. Bey jenen Römern war nun wohl die Hauptabsicht Belehrung und Unterrichtung in politischen und moralischen Verhältnissen, theils des ganzen Volks, theils einzelner junger Leute, von denen sie umgeben waren. Mögen nun auch die Weisen Griechenlands von dem Interesse, sich durch Belehrung und Unterrichtung des Volks den Ruhm ihrer Einsichten zu erhalten, bestimmt worden seyn ihre Sprüche von sich zu geben, mag auch Patriotismus eine Triebfeder gewesen seyn, so war nach meiner Einsicht dennoch das Hauptmotiv der innere Drang des Geistes, der sich einer fortschreitenden Einsicht, der sich des erwachenden Triebs nach Kenntnissen bewußt ist, ohne weitere Rücksicht auf den Vortheil den solche Sprüche unter dem Volk bewürken könnten; eben so wie die ersten Philosophen blos um ihrer forschenden Vernunft Genüge zu thun philosophirten. Diese Erscheinungen zeigen sich in der Kindheit ganzer Völker wie in der

Kind-

Kindheit einzelner Menschen, und sind dem Gang der Cultur entsprechend, und den Gesetzen der menschlichen Natur gemäß. Aus diesem Gesichtspunct muß man, glaube ich, die Sprüche jener Weisen betrachten. Daraus erklärt sich die Unbestimmtheit, Zweideutigkeit und bisweilen Gehaltlosigkeit vieler jener Sprüche in Vergleichung mit der Bestimmtheit, grössern Tauglichkeit zur Anwendung, und Ausführlichkeit der Sentenzen der schon mehr gebildeten, zum practischen Leben geschaffenen, und überall auf Nutzen sehenden Römer. —

Die Sprüche der griechischen Weisen kamen bald unter das Vok, und in spätern Zeiten wurden viele, die keiner der Weisen gesprochen hatte, von ihnen abgeleitet, neue erdichtet, und die Urheber verwechselt; so daß es jetzt nicht mehr mit Gewißheit auszumachen ist, welche Sprüche einem jeden angehören. Die ächten sind ganz einfach, wie das γνωθι σαυτον und μηδεν αγαν. Die Sammlungen der Sprüche findet man in Plutarchs conviv. sept. sap., in Ausonius's ludus sept. sap., im 1ten Buche des Laerz, einige beym Aristoteles (Rhetor. II, 21.) und Plato im Protagoras.

ϛασιαζεται δε και περι αριθμȣ αυτων] Wie wenig man schon in den frühesten Zeiten über die Zahl der Weisen einig war, sieht man aus diesen ganz verschiedenen Angaben. Plato und Eudoxus waren die ersten, die eine bestimmte Zahl festsetzten. Plato sagt im Protagoras: „Unter den sieben Weisen war Thales aus Milet, Pittakus aus Mitylene, Bias aus Priene und Solon unser Landsmann, Cleobulus aus Lindus, Myson aus Chene, und der siebente hieß Chilon aus Lacedämon.“ Pittakus ist berühmt durch seine Freiheitsliebe, indem er mit Hülfe des Dichters und Staatsmanns Alcäus den Tyrann Melanchrus vertrieb, und darauf in so große Ehre bey seinen Mitbürgern kam, daß sie ihn zum Aesymneten machten. —

Cleobulus aus Lindus, einer Stadt in Rhodus, ist durch seine weise Tochter Cleobulina und seine Reisen

sen nach Aegypten berühmt. — Leson, der weiter unten vorkommt, lebte zur Zeit der Weisen, und soll nach Athenäus ein Dithyrambendichter gewesen seyn. Die übrigen sind entweder allgemein bekannt, oder obscur. — Hippobotus, der im §. 42. vorkommt, schrieb eine Geschichte der griechischen Secten und ihrer Stifter, aber sie ist bis auf ein kleines Fragment von den fabelhaften Verwandlungen des Pythagoras verlohren. — Diese verschiedene Zählung der sieben Weisen, eben so wie der Umstand, daß Herodot viele Weisen anführt, nie aber ihre Zahl bestimmt, macht es wahrscheinlich, daß man zu den Zeiten der Weisen selbst an gar keine Zahl dachte, daß es weit mehr wie sieben gab, und daß erst Plato die Zahl zu bestimmen suchte.

φερονται δε και του Θαλου επιστολαι αιδε] Von den Weisen eben so wie von den ersten Philosophen hat Laerz Briefe aufbewahrt, die aber wahrscheinlich meistens unächt sind. Von vielen läßt es sich erweisen. In spätern Zeiten war dies eine Beschäftigung der Sophisten und Grammatiker. Laerz sagt selbst im Epimenides, daß in des Epimenides's Namen offenbar unächte Briefe umhergiengen. Daher hält man mit Recht auch diese Briefe des Thales für untergeschoben.

Ich will nun, nach Beendigung aller heterogenen Untersuchungen, die philosophischen Sätze des Thales zusammenstellen. Es wäre zu wünschen, daß wir mehr von Thales's Leben wüßten, um zu sehen, welche Umstände vorzüglich auf die Bildung seines Geistes wirkten. Daß Thales ein Mann von großem Geiste war, kann wohl schwerlich jemand leugnen. Man versetze sich in jene Zeiten, wo nur noch die Einbildungskraft in Cosmogenien und Theogonien umherschwärmte, man bedenke die Schwierigkeiten, die die Vernunft hatte, die Gebilde der Phantasie zu verlassen und ihren Principien zu folgen, und man wird

Größe

Größe des Geistes dem Thales gewiß nicht absprechen können. Warum ward Solon, der doch auch wie Thales umherreißte, der doch auch in der Folge Muße genug hatte, warum ward ihm nicht der Ruhm des ersten Philosophen zu Theil? — Ganz vorzüglich scheint mir bey Thales das Studium der Mathematick zur Ausbildung der Vernunft gewirkt zu haben. Weit leichter und eher werden mathematische Kenntnisse entwickelt als philosophische, weil jene sich mit den Formen der Sinnlichkeit, diese mit abstracten Begriffen beschäftigen. So bald der Geist nun tiefer dringt, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten wahrnimmt, feste Standpuncte findet, Ordnung und Regelmäßigkeit, und, was die Hauptsache ist, allgemeine Sätze entdeckt — dann wird das Streben der Vernunft nach Principien immer dringender, dann wird sie auch in andern Gegenständen speculativ, kurz sie wird philosophirend. So etwas scheint mir bey Thales der Fall gewesen zu seyn, zumal da er nicht bey der toden mechanischen Kenntniß der Aegypter stehen blieb, sondern allgemeine theoretische Sätze erfand.

Nun noch ein paar Worte über die Quellen der Thaletischen Philosopheme. Da Thales seine Lehren in keinem Buche niedergelegt, sondern dieselben der mündlichen Fortpflanzung überlassen hat, so kann hieraus schon jeder, der den Hang der Menschen, allem etwas beyzufügen kennt, einsehen, wie leicht Thales's Lehrsätze verfälscht, verdreht und vermehrt werden konnten. Aristoteles, der glaubwürdigste Zeuge in der alten Philosophie, sagt daher auch nur den ersten Grundsatz des Thales mit Gewißheit, fast bey allem andern bedient er sich eines ungewissen vielleicht oder man sagt. Sextus berührt ebenfalls blos den ersten Grundsatz. Plato schweigt ganz von den Thaletischen Philsophemen. Das Ansehen des Cicero ist hier schwankend und zweideutig, wie in der Folge erhellen wird. Stobäus, Pseudo-Origenes und der Verf. des Buchs de placitis philosophorum, den man fälschlich für den Plutarch hält, haben zwar manches vom Thales, allein da sie überall von fal-

schen Angaben wimmeln, müssen sie erst der strengsten Kritik unterworfen werden.

Was über den Thales zu sagen und zu erörtern ist, läßt sich bequem in drey Abschnitte zusammenfassen, von der Weltbildung, der Gottheit und der Seele.

I) **Von der Weltbildung.** Sein Grundsatz war: Alles ist aus Wasser entstanden a). Ich führe hier eine classische Stelle des Aristoteles an, die auch die Beschaffenheit der ältesten Philosophie noch mehr aufhellt: „die ersten Philosophen hielten bloß die Materie für das Princip der Dinge. Woraus alles ist und entsteht, und worin sich am Ende alles auflößt, indem die Substanz bleibt, und nur die Accidenzen sich ändern — das hielten sie für das Element und das Princip aller Dinge, und daher behaupteten sie, nichts gehe unter und werde erzeugt, weil die Natur immer erhalten würde. — Es müssen aber eine oder mehrere Naturen seyn, aus denen das übrige entsteht, indem jene bleiben. Die Mehrheit und Beschaffenheit dieser Principien war nicht allen die nehmliche. Thales, der Anführer dieser Art von Philosophie, nahm das Wasser für das Princip an." Die Gründe seiner Behauptung waren nach Aristoteles folgende: „Vielleicht hatte er diese Meinung, weil er sah, daß alle Nahrung feucht ist, und daß selbst die Wärme daraus entsteht. Vielleicht auch deßwegen, weil die Saamen aller Dinge feucht sind, das Wasser aber, das Princip der Natur ist feucht." b) Der angebliche Plutarch hat die nehmlichen Gründe. Der zweite Grund ist undeutlich, daß nehmlich auch die Wärme daraus entsteht, daher setzte Plutarch hinzu, auch die Sonne nähre sich vom Wasser. c) Aber

a) Arist. Metaph. I, 3. Sext. Pyrrhon. III, 30. idem adv. Math. VII, 5. IX, 360. XI, 313. Cic. acad. qu. II, 37.

b) Arist. Metaph. I, 3.

c) Plutarch. de placit. phil. I, 3.

Aber vermuthlich setzte er dies blos hinzu um die undeutlichen Worte des Aristoteles zu erklären. Wahrscheinlich schloß Thales so wegen des warmen Dampfes und der alten Meinung, daß Thiere aus dem erwärmten Schlamm sich erzeugten. Aristoteles führt noch an, daß manche glauben, schon Homer und Hesiod haben diese Meinung von dem Wasser, als Princip aller Dinge gehabt, weil sie den Oceanus und die Thetys als Urgötter einführten, und die übrigen Götter bey dem Styx schwören ließen d). Jedoch ist dies nicht wahrscheinlich, theils weil überhaupt der Hypothese, daß die alten Dichter unter ihren Mythen physische Lehren verborgen hätten, zu viel entgegensteht, theils weil Aristoteles selbst an der Richtigkeit dieser Meinung zweifelt — Wasser also war dem Thales das, woraus alles entsteht, und worin sich alles auflöst. Dies sagt auch oben Laerz —

Wie entsteht nun die Welt aus dem Wasser? Thales's Antwort war: durch Verdickung und Verdünnung des Wassers e). Auf diese Behauptung konnte ein Anfänger in der Naturlehre leicht gebracht werden durch die Beobachtung daß aus dem Wasser nach langem Stehen sich Schlamm und Erde niedersetzt, und daß es durch Hitze in Dampf aufgeht und verschwindet. Daraus konnte leicht bey ihm die Meinung entstehen, das Wasser verwandle sich in Erde, Luft, u. s. w. Keine bestimmte Nachrichten von der Verwandlung des Wassers in die einzelne Elemente sind vorhanden. Ueberhaupt können wir nicht ganz bestimmt wissen, wie er sich die Entstehung der Welt dachte, aus Mangel an bestimmteren Nachrichten, weswegen es sich auch denken ließe daß Thales geglaubt hätte, das Wasser enthalte die einzelnen Elemente in sich aufgelößt, die aber dennoch ihre specifischen Unterschiede behielten, und welche bey der Welt-

d) Arist. Metaph. I, 3.

e) Arist. de generat. et corrupt. I, 1. idem de Coelo III, 5. Pſ. Origenes c. I.

Weltbildung sich wieder trennten. Man hätte dann die Sätze des Aristoteles als Folgerungen des Aristoteles und nicht als Behauptungen des Thales anzusehen. Allein dies wäre zu gewagt. Auch scheint eine Stelle in Aristoteles (de Coelo III, 5.) eine Behauptung des Thales anzudeuten. Thales hätte alsdann eben so wenig ein Princip gehabt als man eine Auflösung geschiedener Metalle und Erden in einer Säure ein Element oder Grundstoff nennen kann, da doch Aristoteles in der oben angeführten Stelle nur von einem Princip der ersten Philosophen spricht, und man nicht annehmen kann, daß dies seinem Scharfsinn sollte entgangen seyn. —

II) **Von der Gottheit.** Die Idee der Weltbildung und Verwandlung der Elemente führt uns auf eine weltbildende Ursache, die Gottheit. Befragen wir aber alte glaubwürdige Zeugen, so finden wir, daß sich Thales nicht so weit in seinem Streben nach Principien erhoben, daß er nur die Idee der Welt zu realisiren suchte, und ihre Entstehung durch innere nothwendige Bewegkraft sich erklärt habe. Dafür spricht Aristoteles's oben angeführte Stelle, daß die ersten Philosophen bey den materiellen Principien seyen stehen geblieben. Auf seiner Seite sind Clemens f) und Augustin g). Ein anderer Grund für die Richtigkeit dieser Behauptung ist das einstimmige Zeugniß der Alten, daß Anaxagoras sich zuerst zu einer weltbildenden Intelligenz erhoben habe. Dennoch legen viele alte Schriftsteller schon dem Thales die Annahme einer weltbildenden Intelligenz bey, die aus dem Wasser alles geformt hätte. Unter ihnen ist Cicero der gewichtvollste. In seinem Buch de natura deorum heißt es: „Thales — aquam dixit rerum initium, Deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret“ h). Wir können hier dem Cicero nicht

---

f) Clemens Alex. Strom. II, p. 364.

g) August. de Civ. D. VIII, 2.

h) de Nat. Deor. I, c. 10.

nicht folgen, aus dem Grund, weil Aristoteles näher zu Thales Zeiten lebte und daher reinere Nachrichten haben konnte. Ueberdies ist Cicero lange nicht mit dem Scharfsinn als Aristoteles in das Wesen der alten Philosophie eingedrungen, welches sich überall zeigt. An einer andern Stelle, wo Cicero gleichfalls den Thales erwähnt, spricht er von keiner wirkenden Ursache, sondern führt blos das Wasser als Urstoff an i).

Einige Zeilen nach jener Stelle nennt er den Anaxagoras als den ersten, der behauptet hätte, daß die Ordnung und Bildung aller Dinge durch eine unendlich wirkende Vernunft hervorgebracht worden wären. k) Wir können den Cicero doch sonst nicht leicht des Widerspruchs zeihen. Um nun den Cicero mit sich selbst zu vereinigen — dies hat Anlaß zu vielen Hypothesen gegeben. Meine Meinung ist, Cicero habe mit Fleiß den Epicureer Vellejus die Lehre des Thales unrichtig vorstellen lassen, weil Verdrehung, falsche Darstellung und Anschuldigung in dem Character der Epicureer lag. Diese Meinung wird sehr bestärkt durch das, was der Epicureer im folgenden von andern Philosophensystemen vorbringt. Ich will einiges anführen. Im 12ten Cap. wirft er dem Plato Unbeständigkeit vor, indem er im Timäus gesagt hätte, man dürfe den Namen der Gottheit nicht nennen, und in seinen Büchern von den Gesetzen der Meinung wäre, man dürfe nicht nach der Gottheit forschen. Dies ist eine erdichtete Anschuldigung. In seinen Büchern sehen wir, daß er wollte, man solle das Volk in seinem Glauben nicht irre machen, und ihm seine Gottheiten lassen; daher sey es nicht gut, über das Wesen der Gottheit bey dem Volk Untersuchungen anzustellen. Aber die Ordnung der Welt zwinge den Weisen eine Gottheit anzunehmen. Eben so ist das, was er dem Socrates Schuld giebt, völlig

---

i) Cicero Acad. qu. II, 37.

k) De Nat. D. I, 11.

lig erdichtet. Im 13ten Cap. verdreht er das ganze System des Aristoteles. Auf gleiche Weise hat er bey den Lehren des Theophrast, Democrit, Zeno, Cleanth u. s. w. theils falsch ausgelegt, theils Neues angelogen. Sollen wir sagen, daß Cicero alle diese Systeme nicht verstanden habe? Er trägt sie doch in andern Schriften richtig vor. Cicero — dieser Meister in Darstellung der Charactere — wollte den Epicureer characterisiren, und ließ ihn daher falsche Dinge vorbringen. Dieser Weg scheint mir besser als der gewöhnliche, indem man nehmlich dem *mens* eine andere Bedeutung giebt. Denn so bleibt immer der Widerspruch im Cicero, weil er sagte, Anaxagoras habe zuerst die Welt durch ein göttliches Wesen bilden lassen. Auch kann mens nicht wohl Weltseele heißen, weil Thales keine annahm, und nothwendige Kraft noch weniger, weil dieses gegen den Sprachgebrauch ist. Vgl. Plattners Philosoph. Aphorismen 1 Th. S. 409.

Darnach sind denn auch die Behauptungen des Laerz zu beurtheilen. Allen jenen Sätzen, die er oben vorbringt, sieht man das unkritische und ohne Beurtheilung zusammengeraffte sogleich an. Die Sätze: Gott ist das älteste, weil er unerzeugt ist; die Welt ist das schönste, weil sie von Gott geschaffen; Gott kennt alle Gedanken der Menschen; Gott ist ohne Anfang und Ende, sind Erfindungen späterer Schriftsteller. Die Behauptung des Laerz im Leben des Anaxagoras, daß dieser zuerst eine weltbildende Intelligenz angenommen habe, macht ihm den Vorwurf des Widerspruchs. Von gleicher Beschaffenheit sind die Sätze im Symposium des Plutarch, in dem Buch de decretis philosoph. l) im Athenagoras, wo er sagt: θεον νȣν τȣ κοσμȣ αγει. m) und im Stobäus. n)

Aber

l) Plut. de decret. phil. I, c. 7.

m) Athenagor. legat. pro Christ.

n) Stob. ecl. phys. I, c. 3.

Aber, sagte man lange, Aristoteles widerspricht sich ia selbst, indem er den Thales sagen läßt, daß alles voll Götter sey. o) Dies sagt allerdings Aristoteles, und auch Cicero p), Plutarch, Laerz und Stobäus in den vorhin angeführten Stellen. Allein hier kommt es auf eine das All der Welt umfassende Intelligenz an. Thales war noch nicht so weit, er nahm in seinem religiösen Glauben die Volksgottheiten des Homer und Hesiod an, und dieses ist so wenig befremdend, daß es vielmehr auffallend wäre, wenn er es nicht gethan hätte. Der Mensch bedarf des Glaubens an Götter. Verwirft der sich bildende Philosoph die Volksgottheiten, so strebt er nach der Vernunftidee der Gottheit. Das letztere aber that Thales noch nicht.

III.) **Von der Weltseele.** Da schon so viele dem Thales eine Weltseele beigelegt haben, so ist es der Mühe werth, auch hierüber genau zu untersuchen. Nach der oben angeführten Stelle im Aristoteles scheint es, daß Thales noch keine Weltseele annahm. Noch mehr bestätigt dies folgende Stelle im nehmlichen Kapitel (Metaph. I, 3.) wo er fortfährt: „Nachdem man auf diese Art philosophirt hatte, so zwang die Sache selbst weiter zu gehen. Denn wenn auch gleich alles aus mehrerem entsteht und vergeht, so bleibt doch die Frage übrig, wodurch geht dies so zu, und was ist die Ursache? Denn das Subject kann sich doch nicht selbst verändern, und weder Holz noch Eisen können die Ursache der Veränderung dieser Materien seyn. Das Eisen ist nicht die Ursache, daß eine Bildsäule, und das Holz nicht die Ursache, daß ein Bett entsteht, sondern was anders. Dies Fragen heißt nach einem andern Princip fragen, so wie wir nach dem Princip der Bewegung — Jenen nun, welche mehrere Principien annahmen, widerfährt es häufiger, ein bewegendes Princip zu nennen, z. B. denen

o) de Anima I, c. 5.

p) Cicero de leg. II, 11.

denen, welche das Warme und Kalte, oder Feuer und Erde annahmen. Denn sie bedienen sich des Feuers als Bewegenden, des Wassers und der Erde als Bewegtes." Nach dieser Stelle glaube ich, daß Thales keine göttliche Weltseele annahm, die durch das All verbreitet war, weder eine feurige, ätherartige Weltseele wie sie Tiedemann annahm, noch eine solche wie sie Brucker zu finden glaubte, denn dazu führt keine Stelle der Alten. Ich denke mir vielmehr, daß Thales eine blose blinde Kraft voraus setzte, die nothwendig ist und die er bisweilen mit dem Namen Seele bezeichnete (κινητικόν τι, wie es Aristoteles heißt q). Deßwegen legte er dem Magnete und Bernstein eine solche Kraft bey, wie auch Laerz sagt. Aus diesem wenigen und der falschen Behauptung des Cicero vom mens wurde in der Folge von späteren vieles erdichtet. So sagt Plutarch im Symposium in, alle Theile der Welt seyen Seelen ausgegossen, deren sich der höchste Gott bediente. Athenagoras r) und der Verf. des Buchs de placit. phil. s) liesen nun den Thales eine Eintheilung der Seelen machen, in Dämonen, Heroen und der Gottheit. Alle diese und noch viele andere Sätze der späteren sind theils erdichtet, theils doch ganz unzuverlässig. Denn man kann nicht sagen, daß sie aus andern Quellen geschöpft hätten, als Aristoteles. Thales hatte kein Buch hinterlassen; alle seine Lehren existirten in Fortpflanzungen von Mund zu Mund. Aristoteles wird gewiß das sicherste zu erforschen sich bemüht haben.

---

q) de Anima I, 2.

r) Athen. legat. pro Christ. edit. Steph. p. 28.

s) Plut. de plac. phil. I, 8.

Anaximander. B. II. §. 1.

§. 1. Anaximander war der Sohn des Praxiades aus Milet. Er hielt das Unendliche für das Princip und Element der Dinge, nannte aber weiter nichts bestimmtes, weder die Luft, noch das Wasser, noch sonst ein Element. Ferner lehrte er, die Theile seyen der Verwandlung unterworfen, das Ganze aber sey unwandelbar. In der Mitte des Weltalls liege die Erde, die den Mittelpunct einnähme und von runder Gestalt sey. Der Mond habe nur einen erborgten Glanz, und erhalte sein Licht von der Sonne. Ferner sagte er, die Sonne sey nicht kleiner, als die Erde und bestehe aus dem reinsten Feuer. Er erfand zuerst einen Gnomon und stellte ihn in Lacedämon auf, an den Orten, wo der Schatten aufgefangen werden kann, so wie Phavorinus in seiner allgemeinen Geschichte erzählt, um die Sonnenwenden und die Nachtgleichen daran zu bemerken.

§. 2. Auch erfand er Horoscopien. Er entwarf zuerst einen Umriß der Länder und Meere und ver-

fertigte sich eine Kugel. Von seinen Lehrsätzen hat er einen kurzen Abriß geschrieben, den Apollodor von Athen angriff. Eben derselbe erzählt, daß Anaximander im 2ten Jahre der 58ten Olymp. 64 Jahr alt gewesen, und bald darauf gestorben sey; die Zeit seiner grösten Blüthe falle in die Regierung des Polycrates, Tyrannen von Samos. Man erzählt folgende Anecdote von ihm. Er habe einst gesungen und sey von den Knaben ausgelacht worden. Nun so muß ich um der Knaben willen besser singen, habe er darauf gesagt.

Es gab auch noch einen Geschichtschreiber Anaximander, ebenfalls aus Milet, der im jonischen Dialect schrieb.

Anm.

Anmerk. zu Anaximander.

§. I. Αναξιμανδρος Πραξιαδου &c.] Eben dies sagt Simplicius (in phys. Aristot.) Αναξιμανδρος μεν Πραξιαδου Μιλησιος Θαλου γενομενος διαδοχος και μαθητης, und Cicero nennt ihn (Acad. qu. II, 37) Thaletis popularem et sodalem und dies mit Recht; denn er war kein eigentlicher Schüler des Thales in dem Sinne der spätern Philosophen. Die Philosophie stand noch auf der niedrigsten Stufe. Es waren nur einige denkende Männer die ihrer Vernunft nach einem höhern Standpunct folgten. Was können wir da anders erwarten, als daß das Fortschreiten fast eben so viel Hindernisse zu besiegen hatte, als das Beginnen. Sollen wir den Thales bey einem Schwarm von Schülern suchen, wie er vom Katheder seine Philosopheme vorträgt? Wäre es dem Gang der Entwickelung des Geistes angemessen? Wäre es nicht vielmehr ein Sprung in der geistigen Ausbildung gewesen, wenn sich Thales's Erfindungen schon weit verbreitet, und große Wirkungen gethan hätten? Hätte dies geschehen sollen so müßte der Geist der Zeitgenossen schon philosophischer, schon mehr für Speculation empfänglich gewesen seyn, als damals noch möglich war. Im eigentlichen Griechenland waren noch zu viele Hindernisse, erst später fand da die Philosophie einen Wohnort. Aber auch selbst in Jonien konnte Thales nicht viel Verehrer seiner Philosopheme finden. Wenige standen auf gleicher Stufe der Geistesbildung mit ihm und da er der erste war, der diese ganz neue Bahn betrat, so war auch das Interesse für Speculation noch nicht so stark. Ueberdies war bey all den ersten Denkern weiter kein Beweggrund ihres Nachdenkens und Forschens, als der innere Drang und der Trieb der Vernunft die Aufgaben die sie sich vorlegte zu lösen. Sie fühlten daher weiter kein Bedürfniß die Resultate ihres Nachdenkens unter viele zu verbreiten.

breiten. Es genügte ihnen, einigen wenigen wahrheitsliebenden Freunden, die eine ähnliche Richtung des Geistes ihnen noch theurer machte, ihre Erfindungen mitzutheilen. Daher ist es ganz unrichtig, wenn man von einer platonischen, stoischen Schule redet. Eben so natürlich war es, daß jeder dieser frühern Weltweisen andrer Meinung war als sein Lehrer. Von ihm wurde er nur mehr geweckt, angefeuert und zum Denken hingeleitet. Die drey jonischen Philosophen hatten einen und den nemlichen Gesichtspunct, aber da sie auf Erfahrungen sich stützten, so gieng jeder seinen eignen Weg, auf dem er sein Ziel zu erreichen hofte. Daher waren sie auch alle drey Selbstdenker.

μεσην τε την γην κεισθαι] Die Behauptungen, die hier dem Anaximander beygelegt werden, sind verdächtig. Aristoteles sagt (de Coelo II, 12) daß Thales die Erde für einen flachen auf dem Wasser schwimmenden Körper gehalten, und daß auch Anaximenes, Anaxagoras und Democrit sie sich als flach vorgestellt hätten. Daher ist es wahrscheinlich, daß Anaximander eben so dachte. Die jüngern Schriftsteller stimmen gar nicht mit einander überein. Der angebliche Plutarch sagt (de pl. phil. III, 10) Anaximander habe die Erde für säulenförmig gehalten. Eben daselbst wird auch dem Aristoteles in Ansehung des Thales, Democrit und Anaximenes wiedersprochen. Anders hat der Verf. der φιλοσοφου Ιστοριας. Er sagt: Θαλης και οι ἀπ᾽ αὐτου σφαιροειδη την γην νομιζουσι. Αναξιμανδρος δε λιθῳ κιονι τη περιφερεια εκ των επιπεδων. Und Eusebius wieder anders (praep. ev. I, 8) υπαρχειν δε τῳ μεν σχηματι την γην κυλινδροειδη. Man sieht hieraus wie wenig man sich oft auf diese Schriftsteller verlassen kann. Auch den Worten, daß der Mond ein erborgtes Licht habe, wiedersprechen andere. De pl. phil. II, 28 heißt es, Anaximander habe dem Mond ein eignes, und kein erborgtes Licht beygelegt. Auch über die Größe der Sonne stimmen diese Autoren nicht überein. Der Vf. de pl. phil. sagt (II, 20) Anaximander habe die Sonne zwar für gleich groß mit der Erde gehalten,

aber

aber der Sonnenrand sey 27 mal größer als der der Erde. Stobäus sagt (ecl. phys. l. I, c. 25) er habe Sonne Mond und Sterne für Cylinder gehalten, die mit Feuer angefüllt wären, und die Flammen von sich sprühten, weswegen sie leuchteten. Würde das Loch bey dem Mond oder der Sonne verstopft, so entstünden Sonnen- und Mondfinsternisse. Eben dies sagt der Pseudo-Origenes und der Verf. de pl. phil. II, 20, 25.

Ευρε δε και γνωμονα &c.] In dieser Erfindung sind nicht alle einig. Eusebius (praep. ev. l. X. c. 14.) sagt: „Anaximander der Sohn des Praxiades, war von Geburt ein Milesier. Er verfertigte zuerst Gnomonen zur Erkennung der Sonnenwenden, Zeiten, Stunden und Nachtgleichen." Eben so Suidas (in ηλιοτροπιον, in Αναξιμανδρος et in γνωμον). Plinius legt diese Erfindung dem Anaximenes bey. Er sagt (lib. II, c. 76.) Umbrarum hanc rationem, et quam vocant Gnomonicen, invenit Anaximenes Milesius, Anaximandri, de quo diximus, discipulus, primusque horologium, quod appellant sciothericon Lacedaemone ostendit. Herodot sagt, die Griechen haben die Gnomonen von den Babyloniern erhalten, welches am wahrscheinlichsten ist (vid. Herodot. Euterpe c. 32.)

§. 2. και γης και θαλασσης &c.] Hiermit will Laerz einen geographischen Abriß andeuten, und nicht, wie Suidas (in Αναξιμανδρ.) und Stanley (hist. phil. part. II, c. 1.) der ihm folgt, meinen, ein Buch über die Geographie. Denn Strabo sagt im ersten Buch: Αναξιμανδρος ὁ Θαλου μαθητης και πολιτης πρωτος γεωγραφικον πινακα εξεδωκεν. Εκαταιος δε συγγραμμα αλλα και σφαιραν κατασκευασε] Plinius sagt (lib. VII, c. 56.) Astrologiam Atlas, Libyae filius; ut alii Aegyptii; ut alii Assyrii. Sphaeram in ea Anaximander Milesius. An einem andern Ort schreibt er auch die Erfindung der Sphäre dem Atlas zu. (lib. II, c. 8.) Aber das Fabelhafte spricht dagegen. Diese Kugel sollte vermuthlich nach der Meinung dieser Schriftsteller eine Him-

Himmelskugel vorstellen. Ob etwas wahres daran ist, ist sehr zweifelhaft. Suidas macht wieder ein Buch aus dieser Sphäre — Ich will noch seine Meinungen über einige Meteoren anführen. Wind, Donner und Blitz, hielt er für Wirkungen der in Bewegung gesetzten Luft. (Man sehe Plutarch. de pl. phil. III, 3, 7. Am weitläuftigsten darüber ist Seneca. Er sagt (quaest. nat. II, 18.) Anaximander omnia ad spiritum retulit. Tonitrua inquit, sunt nubis ictae sonus. Quare inaequalia sunt? quia et ipse ictus inaequalis est — Quare et sereno tonat? quia tunc quoque per crassum et siccum aera spiritus prosilit. At quare aliquando non fulgurat et tonat? quia tenuior et infirmior spiritus, quo in flammam non valuit, in sonum valuit. Quid est ergo ipsa fulguratio? aeris diducentis se corruentisque jactatio, languidum ignem nec exiturum aperiens. Quid est fulmen? Acrioris densiorisque spiritus cursus. Anaximandrus (cap. 19.) ait omnia ista sic fieri ut ex aethere aliqua vis in inferiora descendit. Ita ignis impactus nubibus frigidis sonat. At cum illos interscindit, fulget: et minor vis ignium fulgurationes facit, major fulmina. Auch ein Erdbeben sagte er voraus. Cicero; (de divinat. I, 50.) Ab Anaximandro physico moniti Lacedaemonii sunt, ut urbem et tecta linquerent armatique in agro excubarent, quod terrae motus instaret, tum cum et urbs tota corruit et ex monte Taygeto extrema montis quasi puppis avulsa est. Vgl. Plin. lib. II, c. 2. — Alle diese Betrachtungen des Thales und Anaximander, über die Himmelskörper und die Meteoren, und auch noch einiger andern nach ihnen, haben zwar an sich noch wenig Werth, wenn gleich in des Anaximander's Erklärung des Donners und der Blitze schon einiges Wahre liegt — aber sie haben dennoch ein groses Interesse, wenn man sie aus einem andern Gesichtspunct ansieht. Alle jene Gegenstände waren durch die allgemein verehrten Gesänge der Dichter geheiligt; und wurden von dem Volke als göttliche Wesen mit Ehrfurcht betrachtet. Und hierin nun, daß sie jene Philosophen als natürliche

liche Gegenstände betrachteten, sie durch natürliche Ursachen zu erklären suchten, zum Object ihres Forschens, nicht einer abgöttischen Verehrung machten; hierin zeigt sich die Wahrheit, daß ein philosophischer Kopf sich nicht durch Aberglauben und Wundersucht in seinen Forschungen beschränken läßt, an einem sehr auffallenden Beyspiel; hierin zeigt es sich recht augenscheinlich, wie streng die speculative Vernunft wenn sie sich einmal ihrer Gesetze bewußt ist, bey ihnen beharrt, und wie bald der Aberglaube niedergeschlagen wird, wenn sich die Vernunft einmal aus seinem Nebel emporgehoben hat, wie es bey jenen Männern der Fall war. Und wie viele andere interessante Betrachtungen lassen sich hierbey noch anstellen!

Των δε αρεσκοντων αυτῳ &c.] Alle Alten sagen einstimmig, Pherecydes sey der erste gewesen, der eine Schrift in Prosa verfaßt hätte. Also kann Anaximander sein Buch nicht vor dem Pherecydes herausgegeben haben. Jedoch, da er ein Zeitgenosse des Pherecydes war, so könnte er nachdem Pherecydes sein Buch bereits herausgegeben hatte, auch das seinige bekannt gemacht haben. Ueberdies führen noch mehrere Autoren dieselbige Schrift an, Simplicius (in phys. Arist. fol. 6 a. fol. 32 b.) Plutarch (ap. Eus. I, 8) und Themistius (orat. XX.). Aristoteles erwähnt es nicht. Wollte man auch dieses Buch für ächt halten, so wären doch alle die Bücher die noch Suidas anführt für untergeschoben zu erklären, zumal da er den Laerz nicht verstanden zu haben scheint. Unter jenem Buch nun, müßte man sich eine kurze Darstellung seiner Meinungen denken, compendiadiariam expositionem placitorum suorum, wie es Brucker übersetzt.

τουτου φασιν ἀδοντας καταγελασαι &c.] Daß Anaximander sich hingestellt und den Knaben vorgesungen habe, ist schwer zu glauben. Daher suchte Heumann es anders zu drehen (acta philos. III, p. 183) Er nahm an ἀδειν beziehe sich aufs Verse hersagen, weil

alle

alle Lehren der ältesten Philosophen in Verse seyen eingekleidet worden, weswegen αδομενα Lehren in Versen hieße. Anaximander habe nun den Knaben sein Buch, das seine Lehren enthalten hätte, vorgetragen. Die Knaben verstanden es nicht und lachten. Aber hier kann man mit Wahrheit sagen, Incidit in scyllam qui vult vitare Charybdin. Wer hat je den Anaximander zum Schulmeister gemacht? und was wollen die Knaben? αδειν steht in seiner ganz eigentlichen Bedeutung und das Ganze ist eine höchst abgeschmackte Erdichtung.

γεγονε δε και αλλος Αναξιμανδρος] Dieser Anaximander schrieb eine Geschichte von Milet, lebte zu den Zeiten des Artaxerxes Mnemon, und soll nach Suidas eine Auslegung der pythagorischen Symbole geschrieben haben. —

Wir gehen nun zu den Philosophemen des Anaximander über. Anaximander war ein größerer Denker als sein Vorgänger und sein Nachfolger. Daher vermißt man so ungern nähere Umstände über seine Bildung und einzelne Veranlassungen zur Entwickelung seines Geistes. Aber von ihm ist noch weniger bekannt als von Thales. Was Laerz erzählt ist alles was wir von seinem Leben wissen. So viel wir aus seinem Gedachten, das uns andere Autoren überliefert haben, schließen können, war er ein weit umfassenderer Kopf, welches sich besonders darin zeigte daß er mehr in einem Gesichtspunct zusammenfaßte. Sodann fühlte er schon dringender das Streben der Vernunft nach einem System, als Thales, und hatte selbst einige Kategorien fast bis zu einem deutlichen Bewußtseyn entwickelt. Daher erklärt sich sein Bemühen alle in der Natur auffallende Erscheinungen natürlich aus Ursachen in der Natur zu erklären; eben so wie diese Erscheinung beym Anaximander zur Bestättigung des Obengesagten dienen kann. —

I. Weltbildung. Allen Nachrichten zufolge nahm Anaximander das Unendliche (απειρον) als Princip aller

aller Dinge an, aus welchem alles entstünde, und in welches sich wieder alles auflöste. a) Die Natur dieses Unendlichen suchte er näher zu bestimmen, indem er sagte, es sey gröber als Luft aber feiner als Wasser. b) Eben dies sagt oben Laerz. Zwey Nachrichten legen ihm ein anderes Princip bey. Aristoteles in einem verdorbenen Buch c), das deßwegen nicht berücksichtigt werden darf, weil es seinen andern Aussagen wiederspricht, und Sextus d) legen ihm, jener das Wasser und dieser die Luft als Princip bey.

Aristoteles hat zwey Beweise aufbewahrt, die sowohl von Anaximander, als auch von noch spätern Physikern, die das Unendliche angenommen hatten, verstanden werden können. Sie sind etwas undeutlich, ich will sie zu verdeutlichen suchen.

a) „Auch haben sie einen Grund, warum sie das Unendliche zum Princip machen, denn es kann nicht umsonst da seyn (μάτην, d. h. es muß eine Wirkung, ein Geschäft haben.) Auch kann ihm kein anderes Geschäft zukommen, als das eines Princips. Alles aber ist entweder Princip oder aus einem andern Princip. Das Unendliche hat aber kein Princip, sonst wäre es begränzt. (Folglich ist es das Princip aller Dinge.)"

b) „Ferner ist es unerzeugt und unvergänglich, wie jedes Princip; denn was entsteht, hat nothwendig ein Aufhören, und alles Aufhören ist Untergang. Deswegen scheint es selbst das Princip von allem zu seyn." e)

Ich

a) Aristot. phys. III, 4. Sext. Pyrrh. III, 30. adv. Math. IX, 360 Plutarch. de pl. phil. I, 3. Cicer. quaest. acad. II, 37.

b) Aristot. phys. I, 4. de Cölo III, 5.

c) de Xenoph. Zenon. c. 3.

d) Adv. Math X, 313.

e) Aristot. phys. III, 4.

Ich will versuchen, dies etwas mehr zu entwickeln. Das Gesetz der Causalität war dem Anaximander einem deutlichen Bewustseyn schon näher gebracht, als bey dem Thales. Sodann schwebte ihm verworren der unendliche Raum, wie die unendliche Zeit, die zwey Formen der Sinnlichkeit vor; und weiter nichts war sein Unendliches. Er sah nun die beständigen Veränderungen in der Natur; er sah den ewigen Wechsel zwischen Entstehen und Vergehen; nichts Bestehendes, nichts was der Zeit trotzen könnte. Nach dem Wesen der Vernunft suchte er daher ein letztes, gieng zurück an der Reihe der Erscheinungen, und blieb bey etwas stehen, was nicht erzeugt, nicht veränderlich und vergänglich war. Dies sagt der zweite Beweis.

Er sah ferner, wie alles im Raum beschränkt war, und indem er sich diese Beschränktheit der Erscheinungen im Raum vorstellte, mußte er nothwendig auf den unbeschränkten unendlichen Raum kommen, weil nur dadurch das Begränzte möglich ist. Indem er sich nun nichts anders als im Raum vorstellen konnte, so konnte er leicht darauf kommen, den Raum als die nothwendige Bedingung der Existenz der Dinge zu betrachten, und also den unendlichen Raum zum Princip der Dinge zu machen, indem er hierbey in den Fehler verfiel, daß er den Begriff des durch Causalität bedingten mit der Gränze in dem Raum identificirte, und also dem unendlichen Raum deswegen ein Princip seines Daseyns absprach, und ihn selbst zum ersten Princip machte, weil er keine Gränzen habe. Dies legt sich in dem ersten Beweis an den Tag. Da aber die Materie aus Nichts nicht entstehen kann, so mußte das Unendliche materiell seyn. Daraus ergiebt sich nun deutlich, was ihm das Unendliche war, nemlich der unendliche mit Materie erfüllte Raum, die nicht entstanden, sondern als Princip unerzeugt ist. Nun erhellt auch, warum er nur vergleichungsweise sein Princip bestimmte. Für Materie hatte er noch kein Wort. Wenn er daher lauter Verneinungen von seinem Princip ausgesagt

sagt hätte, so wäre sein Princip immer ein Nichts geblieben, aus dem kein Etwas hätte entstehen können. Er gieng also vergleichungsweise zu Werk. Die Vergleichungen selbst aber beruhten auf subjectiven Gründen und Erfahrungen. Uebrigens will ich hier noch anführen, daß der angebliche Plutarch (de pl. phil. I, 3.) noch einen Grund anführt, warum er das Unendliche zum Princip genommen hätte; damit nemlich so viele Dinge entstehen könnten. Der Hauptgrund war es gewiß nicht, sondern der liegt in dem Vorhergehenden.

Es fragt sich nun, wie entsteht die Welt aus dem Unendlichen? In diesem Punct sind die Alten uneinig. Einige nemlich lassen den Anaximander durch Verdickung und Verdünnung jener Grundmaterie, andere durch Scheidung und Zusammensetzung der schon in dem Unendlichen liegenden geformten verschiedenartigen Stoffe, die Welt bilden. Sonderbar ist es, daß Aristoteles beyde Vorstellungsarten in verschiedenen Stellen dem Anaximander beylegt. Einmal sagt er f) „Welche aus dem Einen die innwohnenden entgegengesetzten Qualitäten scheiden, wie Anaximander u. s. w." und ein anderes mal sagt er: „Welche nur das Eine als Wasser oder Luft, oder eine Materie, die dünner als Wasser und dicker als Luft ist, annehmen, lassen aus diesen durch Verdickung und Verdünnung alles entstehen g)." Die meisten nachherigen Schriftsteller folgten der ersten Bestimmung, und hielten die Vorstellung einer Scheidung aus dem Einen für die Vorstellung des Anaximanders. h) Es ist schwer, hier mit Gewißheit zu entscheiden. Jedoch scheint mir aus folgenden Gründen die Annahme einer Verdickung und Verdünnung die richtige zu seyn. Denn 1) ist es dem System des Anaxi-

---

f) Aristot. phys. I, 4.

g) de Coelo III, 5.

h) Theophrast. ap. Simplic. in phys. Arist. p. 8, b. Augustin. de Civ. D. VIII, 2.

Anaximander angemessen. Hätte er ein Chaos angenommen, worin, wie Theophrastus sagt, schon die Elemente der specifischen Körper, wie Gold, Erde u. s. w. enthalten gewesen wären, dann wären jene Bestimmungen vom Unendlichen, daß es dicker als Luft, und feiner als Wasser sey, ohne Bedeutung; weil man von einem gemischten Haufen, worin alles befindlich ist, dies gar nicht sagen kann. Er hätte es ein Chaos aller Elemente nennen müssen. Auch sieht man nach der Genesis seiner Vorstellungsart, die ich oben angegeben habe, leicht ein, wie er auf etwas substanzielles Unendliches kommen konnte, aber nicht so leicht, wie er auf ein Chaos aller Elemente sollte geführt worden seyn. Sodann ist 2) die Verwandlungstheorie der noch ungebildeten Vernunft weit angemessener und leichter. Der noch wenig im Forschen geübte sieht in seiner beschränkten Erfahrung, wie so viele Körper sich zu verwandeln scheinen, wie Regen, der aus Luft fällt, sich aus Luft, Erde, die aus Wasser niederfällt, sich aus Wasser, Thierkörper sich aus Nahrung, Pflanzen aus Erde umgewandelt zu haben scheinen. Thales und Anaximenes dachten so, warum sollte Anaximander sich schon zur Zusammensetzungs- und Mischungstheorie gewandt haben? Auch trennt Aristoteles immer den Anaxagoras vom Anaximander, weil der erstere dieser Mischungstheorie zugethan war. Endlich 3) scheint er mir die Bestimmungen, daß das Unendliche dicker als Luft, dünner als Wasser sey, in der Absicht hinzugefügt, und sein Unendliches in der Absicht grade mit diesen zwey Substanzen verglichen zu haben, um dieselben bey der Verwandlung wieder am leichtesten entwickeln und aus ihnen dann die übrigen Körper entstehen zu lassen. Der Einwurf, daß durch Verdickung und Verdünnung die Unveränderlichkeit des Princips aufgehoben würde, trift eben so gut auch die andere Vorstellungsart, denn ohne Veränderung ist keine Weltbildung, wie die jonische Philosophen sie sich dachten, möglich. Auch die gleich anzuführende ewige Bewegung ist einer völligen Unveränderlichkeit zuwider. — Am besten thut man daher, wenn man eine der beyden

den Vorstellungsarten, die Aristoteles anführt, ganz aufgiebt. Auch grosen Männern können Uebereilungen begegnen.

Thales hatte bey seiner Verwandlungstheorie eine gewisse nothwendige, in der Materie befindliche Kraft vorausgesetzt; aber der Begriff davon war ihm noch undeutlich: daher nannte er sie auch nicht, so viel wir wenigstens wissen. Anaximander nannte sie und zwar eine ewige Bewegung. i) Diese Bewegung nun findet hauptsächlich statt, wenn ungleichartige Stoffe sich absondern, und die gleichartigen sich verbinden; aber daraus kann man nicht schliesen, daß Anaximander nun auch verschiedenartige Stoffe müsse angenommen haben, denn die Bewegung muß überall, auch bey der Verwandlung statt finden. Bey der chemischen Auflösung des Golds in Salzsäure, bey der völligen Verflüchtigung des Demants ist überall Bewegung. Freylich sind hier immer wenigstens zwey Stoffe, wenigstens denken wir uns bey dem letzten Fall zwey. Aber es kommt hier darauf an, ob sich Anaximander auch bey bloser Verwandlung konnte Bewegung gedacht haben. Daß er dies konnte, erhellt daraus, daß Thales und Anaximenes sie sich dachten, und daß auch wir bisweilen noch blose Verwandlung annehmen müssen. Ich mache hier nur blos auf das in der Physik so schwere Problem über die Entstehung des Regens aufmerksam.

Vermöge dieser ewigen Bewegung nun entstanden die Welten. Die Welten sind unzählig; es vergeht immer eine, und eine andere entsteht; und dieser Wechsel dauert ewig so fort, aber das Unendliche bleibt bey allem diesem Wechsel, diesem Entstehen und Vergehen der Welten unveränderlich. k) Dies sagt

---

i) Origen. phil. c. 6. Plutarch. ap. Euseb. de pr. ev. I, 8. Simplic. l. l.

k) Cic. de Nat. D. I, 10. Anaximandri opinio fuit, nativos esse deos, longis intervallis orientes, occidentesque;

sagt denn auch oben Laerz. Ueber das Nähere ist noch ein Bruchstück von Plutarch vorhanden. Wärme und Kälte, die von Ewigkeit her zeugenden Kräfte, hätten sich zuerst abgesondert, darauf habe sich ein feuriger Kreis um die Luft gesetzt, dieser sey geplazt, und die Gestirne hätten sich gebildet. l) Damit will Anaximander sagen, Luft und Wasser (was er γονιμον θερμου και ψυχρου nennt,) haben sich durch Verdickung und Verdünnung zuerst gebildet, und sodann sey die Weltbildung vor sich gegangen. Immer bleibt seine Weltbildung dunkel, und für die Aechtheit des Fragments ist auch nicht zu stehen; weil wir finden, daß die spätern mit dergleichen Formirungen von Welten gar zu freygebig waren. Vermuthlich dachte er sich das Unendliche als etwas, das die ganze übrige Körperwelt in sich faßt, wie das Weltmeer die zerstreuten Inseln. Aristoteles nennt es an mehreren Orten das ατοπον περιεχον m), welches alles umspannt. Aus diesem Unendlichen nun entstehen einzelne Welten, wie Inseln auf dem Meer durch Verdickung und Verdünnung, und lösen sich auch wieder ins Unendliche auf; so daß er unter κοσμοι oder ουρανοι blos einzelne Theile verstand, die Laerz μερη nennt, wie Sonne, Erde u. s. w. n) Immer ist Anaximander nicht von Wider-

---

eosque innumerabiles esse mundos. Plutarch. de pl. phil. I, 3. Origen. l. l.

l) Plutarch. ap. Euseb. I, 8. Ich will die Stelle hersetzen: φησι δε το ἐκ του ἀϊδιου γονιμον θερμου τε και ψυχρου, κατα την γενεσιν τουδε του κοσμου αποκριθηναι, και τινα ἐκ τουτου φλογος σφαιραν περιφυηναι τῳ περι την γην αερι, ως τῳ δενδρῳ φλοιον, ἧς τινος απορραγεισης, και εἰς τινας αποκλεισθεισης κυκλους ὑποστηναι τον ἡλιον και την σεληνην και τους ἀστερας.

m) Aristot. phys. III, 7. ibid. c. 4. Origen. l. l.

n) Hierauf hat zuerst Hr. Prof. Tennemann aufmerksam gemacht

Widerspruch zu befreyen. Denn wenn sich beständig Welten aus dem Unendlichen formen; so ist es nicht ganz unveränderlich. Auch kann er hierbey nicht an eine Unveränderlichkeit der Substanz gedacht haben. Dann erstens ist nicht wahrscheinlich, daß er sich die Kategorie der Substanz schon so deutlich sollte gedacht haben. Auch sagt keiner der Alten hiervon etwas. Wie er aber auf diesen Widerspruch geführt wurde, dies erhellt aus folgendem. Der Raum ist die blose Form unsrer Vorstellungen, eine blose Substanz in der Vorstellung, und daher ewig und unveränderlich und nothwendig. Anaximander objectivirte ihn aber, und dachte sich ihn und stellte sich ihn als materielle objective Substanz vor, und um aus dieser unendlichen Materie die übrigen Körper zu bilden, mußte er veränderlich werden. Daraus sieht man, wie er sein Unendliches sich als unveränderlich vorstellte, da es doch in der That veränderlich war. So war also der Raum, der die spätern Denker in so unendliche Schwierigkeiten verwickelte, schon dem Anaximander eine Veranlassung zur Inconsequenz. Nur sah er dies noch nicht ein. Ferner hat auch die Idee der Gottheit ihn auf den Begriff der Unveränderlichkeit geleitet. —

Von der Gottheit. Den meisten Nachrichten der Alten zufolge nahm Anaximander kein höheres, die Materie bewegendes und Ordnung hervorbringendes Wesen an, das von der Körperwelt getrennt gewesen wäre. Jedoch erhob er sich merklich über seine Zeitgenossen, wie sogleich erhellen wird. Aristoteles sagt: „Von dem Unendlichen scheint es kein Princip zu geben, sondern dies das Princip alles andern zu seyn, alles zu umfassen, zu regieren; so wie alle, die ausser dem Unendlichen keine andere Ursache, z. B. Verstand oder Freundschaft annehmen, glauben, und dies

---

in seiner vortreflichen Gesch. der Philosophie 1 B. S. 71. Anm. 23.

dies Unendliche sey göttlich und unsterblich, wie Anaximander und die meisten Physiologen glauben." o)

Daraus erhellt, daß sein περιεχον ihm die Gottheit war. Wenn er daher gleich nach den Aussagen des Aristoteles die Gottheit nicht von der Materie trennte, wie einige fälschlich glaubten p) so erhob er die Idee der Gottheit doch weit über die gemeinen Volksbegriffe. Die Begriffe einer allesumfassenden Weltregierung, der Allgegenwart Unveränderlichkeit und Unsterblichkeit, die doch sichtbar aus seiner dunkelen Idee der Gottheit hervorleuchten, geben ihm um so vielmehr gerechten Anspruch auf unsre Bewunderung und Achtung, da die Volksbegriffe noch so dürftig und beschränkt waren. Ungerecht ist es daher sowohl gegen Anaximander, als auch gegen die menschliche Vernunft überhaupt, wenn man den Erfinder und ersten Gründer des Pantheismus allzuhart beurtheilt, wie einige in fanatischem Eifer gethan haben. Man versetze sich in Anaximanders Zeiten, und dann urtheile man. „Hättet ihr mir eine beßre Religion gezeigt — würde er sich vertheidigen — hättet ihr meine Vernunft auf noch erhabenere Begriffe von dem höhern Wesen hingewiesen, mit willigem Herzen, mit andächtigem Gemüthe hätte ich es verehrt." Der Pantheismus der vor dem Theismus hergeht ist nicht tadelnswerth. Er ist eine der Stufen die die Vernunft durchwandern muß, ehe sie reinere Begriffe von der Gottheit erlangt. Der Begriff der Welt war schon so groß und erhaben, schon so ein ehrfurchtsvoller und bewundernswürdiger Gegenstand, daß die Vernunft sich nicht über ihn hinausschwingen konnte, und zwey Ideen in eine verschmolz. Anaximander war gewiß ein warmer Verehrer der Gottheit, und wie mußte nicht das entzückende Bewußtseyn, ganz durch sich selbst zu einer weit erhabenern Vorstellung der

o) Aristot. phys. I, 4.

p) Brucker hist. crit. phil. Tom. I. p. 482.

der Gottheit gelangt zu seyn, als die des Volks, seine ganze Seele erheben?

Auch wandte er seinen Blick zuerst auf den Menschen, und suchte sich das Räthsel zu lösen, wie der Mensch im Anfange seiner Entstehung habe leben können; da er einer so langen Pflege bedarf, ehe er für sich selbst bestehen kann, da doch die übrigen Thiere bald nach ihrer Entstehung sich selbst ernähren können. Wer weiß, wie schwierig dieser Punct ist und wie er zu allen Zeiten und unter allen Völkern Anlaß zu Hypothesen gab; weil er ganz auser dem Gebiete der Erfahrung liegt: der wird es dem Anaximander nicht sehr verargen, wenn er glaubte, daß die Menschen zuerst aus andern Thiergattungen seyen erzeugt worden, bis sie selbst sich ernähren konnten q).

---

q) Euseb. praep. I, 8. Plutarch. quaest. convival. VIII, 8.

Anaximenes. B. II. §. 3.

§. 3. Anaximenes war der Sohn des Eurystratus, aus Milet. Er hörte den Anaximander und nach einigen auch den Parmenides. Er nahm die Luft, die ihm unendlich war, zum Princip an. Die Sterne, sagte er, bewegten sich nicht unter die Erde sondern um dieselbe. Er bediente sich des jonischen Dialects und einer einfachen und ungekünstelten Sprache.

Den Nachrichten des Apollodorus zufolge ward er in der 63 Olymp. gebohren, und starb an dem Tage an welchem Sardes erobert wurde. Es gab auch noch zwey andere gleiches Namens aus Lampsacus, ein Redner und ein Geschichtschreiber. Der letztere war ein Schwestersohn des erstern, der die Thaten Alexanders beschrieben hat. Von dem Philosophen, von dem wir hier reden sind folgende Briefe vorhanden:

Anaximenes an den Pythagoras!

§. 4. Thales hat keinen glücklichen Tod in seinem Alter gehabt. In der Nacht gieng er nach seiner Gewohnheit mit einer Sclavin aus dem Haus um die Sterne zu beobachten. Da er nicht an die Beschaffenheit des Orts dachte, so stürzte er, während er den Himmel beschaute einen Abhang hinab.

So

So erzählen die Milesier das Ende des Sternkündlers. Wir sowohl, die wir seine Schüler sind, als auch unsre Kinder und Schüler wollen immer an den grosen Mann denken. Last uns seine Lehre annehmen, denn gewiß steht dem Thales sein Verdienst zu, die Ursache des Ganzen gefunden zu haben. —

§. 5. Ein zweiter Brief:
Anaximenes an den Pythagoras!

Du hast dich besser berathen, als wir, weil du von Samos nach Croton gegangen bist, um dort in Friede zu leben. Denn die Anaciden betragen sich immer feindselig gegen andere, und die Milesier sind nie von Tyrannen frey. Uebrigens droht uns der König von Medien, wenn wir keinen Tribut bezahlen wollen. Daher wollen die Jonier für die Freyheit Aller gegen die Medier aufstehen. Wenn wir es thun, dann sind wir ohne Rettung verlohren. Wie sollte dann Anaximenes sich es einfallen lassen, die Sternkunde zu betreiben, wenn ihn die beständige Furcht vor Sclaverey oder dem Tod beunruhigte? Du aber bist bey den Crotoniaten beliebt — und bey allen übrigen Bewohnern Italiens. Sogar aus Sicilien kommen viele um dich zu hören.

Anmerk. zu Anaximenes.

Anaximenes gieng auf der nehmlichen Bahn fort, die Thales eröfnet und Anaximander betreten hatte. Er war eben so ein Schüler von Anaximander, als dieser von Thales d. h. er hatte sich im Umgang mit Anaximander, den ihm persönliche Freundschaft und Wißbegierde verschaften, gebildet. Auch von ihm ist weiter nichts bekannt, als was Laerz von ihm sagt. Die Nachricht, daß er Parmenides Schüler soll gewesen seyn, ist völlig falsch. Erstlich findet sich in den Systemen beyder Männer auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit, und zweitens streitet die Zeitrechnung ganz dagegen. Anaximenes blühte in der 56 Olymp. und Parmenides um die 78te. Was Laerz von der Sprache des Anaximenes sagt, ist nicht sehr glaublich, da, wie bekannt ist, die ersten Philosophen sich einer blühenden, bilderreichen und dichterischen Sprache bedienten.

§. 3. και γεγενηται μεν — τη εξηκοστη τριτη Ολυμπιαδι] Entweder ist diese Stelle corrupt, wie denn auch wirklich Samuel Petitus πεντηκοστη πεμπτη statt εξηκοστη las, oder Apollodor hat einen unverzeihligen Schnitzer gemacht Anaximenes war ein Schüler des Anaximander, und dieser starb in der 59ten Olymp. Wie kann ihn nun Anaximenes gehört haben, wenn er erst in der 63ten gebohren wurde? Ferner soll er in dem Jahr der Eroberung von Sardes durch den Cyrus gestorben seyn, welches in der 58, 1 Olymp. geschah. Besser folgt man dem Eusebius, der ihn in der 56ten Olymp. blühen läßt.

κινεισθαι δε αστρα ουχ υπο γην &c.] Was dies bedeuten soll ist undeutlich. Der Pseudo — Origenes sagt das nehmliche: ου κινεισθαι δε υπο γην τα αστρα λεγει, καθως ετεροι υπειληφασιν, αλλα περι γην, ως περι την ημετεραν κεφα-

κεφαλην στρεφεσθαι το πιλιον. &c. Auch beym Stobäus findet man dies.

γεγονασι δε και αλλοι δυο &c.] Der Redner Anaximenes zu den Zeiten Alexanders des Grosen, zeichnete sich durch Gelehrsamkeit aus, und war auch ein Lehrer des Alexanders. Siehe Suidas und Quintil. III, 6. Diodor sagt von ihm (lib, XV.) ὑπηρξαν δε κατα τουτους τους χρονους ανδρες κατα παιδειαν ἀξιοι μνημης, Ἰσοκρατης τε ὁ Ῥητωρ, και ὁι τουτου γενομενοι μαθηται, και ὁ Ἀριστοτελης ὁ φιλοσοφος, ἐτι και Ἀναξιμενης ὁ Λαμψακηνος, και Πλατων ὁ Αθηναιος. Auch der Historiker war berühmt. Diodor sagt von ihm (lib. XV) Αναξιμενης ὁ Λαμψακηνος την πρωτην των Ελληνικων ἀνεγραψεν, αρξαμενος ἀπο του πρωτου γενους των ἀνθρωπων. κατεστροφε δ'εις την ἐν Μαντινεια μαχην, και την Ἐπαμινονδου τελευτην. περιελαβε δε πασας σχεδον τας τε των Ελληνων και βαρβαρων πραξεις ἐν βιβλιοις δωδεκα.

§. 4. Αναξιμενης Πυθαγορη] Diese Briefe sind wie die des Thales von spätern untergeschoben und tragen das Gepräge der Unächtheit an der Stirne. In dem ersten dieser Briefe wird wieder jene thörigte Fabel erzählt, die schon oben wiederlegt wurde. Sodann sieht man schon beym ersten Anblick wie wenig sich die kindischen und läppischen Ausdrücke die sich auf den Thales als Lehrer des Anaximenes beziehen zu jenem Zeitalter schicken. Auch sagt keine andere glaubwürdige Nachricht, daß Anaximenes Thales's Schüler gewesen sey. Nach dem, was in dem zweyten Brief gesagt wird, muß Pythagoras doch schon eine zeit lang in Croton gewesen seyn. Er kam aber ohngefähr 543 a. Ch. n. dort hin. Crösus wurde 548 a. Ch. n. besiegt, und wie man sieht, ist von dem Krieg der jonischen Städte mit den Persern als von einer zukünftigen Sache die Rede. Der Krieg begann aber bald nach der Eroberung von Sardes, woraus sich ergiebt, daß Pythagoras zu der Zeit als der Brief geschrieben seyn sollte noch nicht in Croton war. Endlich spricht Anaximenes im 2ten Brief von den Drangsalen des Kriegs, die ihn in seinen Betrach=

trachtungen stören würden und von der Sclaverey, die er zu befürchten habe. Milet blieb aber verschont, und hatte gar nichts zu fürchten, weil es sich gleich Anfangs mit Cyrus verband.

§. 5. Θαλης εκ καλε &c] Die Lesart εκ καλε scheint keinen rechten Sinn zu geben. Casaubonus vermuthete daher daß βιε herausgefallen seyn möchte. Noch besser scheint die Conjectur des M. Gudius zu seyn, εκ καλε in Εξαμιε änderte.

οι δε Αιακιος παιδες &c.] Polycrates, der berühmte Tyrann von Samos, stammte von Aeacus ab. Daß Pythagoras aus Furcht vor dem Polycrates Samos verlassen habe, ist nicht erwiesen.

αλλα μελλησι δη αμφι της ελευθεριης &c.] Es ist hier die Rede von dem Krieg der kleinasiatischen Griechen nach der Zerstörung von Sardes. Die Griechen hatten nehmlich dem Crösus gegen den Cyrus beygestanden, Milet ausgenommen. Nach der Besiegung des erstern thaten sie dem Cyrus Vorschläge, sich ihm unter eben den Bedingungen zu unterwerfen, unter welchen sie dem lydischen Crösus unterworfen waren. Aber der erzürnte Cyrus verwarf diesen Antrag, und schickte den grausamen Mazares, der viele der schönsten Städte zerstörte. Wenn gleich Schwelgerey und Sittenverderbniß damals schon herrschend unter ihnen waren, so entriß doch die Gefahr, die ihrer Freyheit den gänzlichen Untergang drohte, sie plötzlich aus ihrem Schlummer, und sie kämpften als ächte Griechen freylich gegen eine zu furchtbare Uebermacht. Die Tejer verliesen ihre Stadt, und schifften nach Abdera; die Phocäer nach Elea in Italien und Massilien in Gallien. Andere schlossen nach einer verzweifelten Gegenwehr sich in ihre Burgen, und verbrannten sich lieber selbst als daß sie in die Knechtschaft der Barbaren fielen. Die herrlichen Städte Priene und Magnesia wurden völlig zerstört. Auf den Mazares folgte Harpagus, der gelinder verfuhr (Vide Herodot. I, 161, 163, 176.) Der edelmüthige

Bias

Bias that bey dieser Gelegenheit den jonischen Städten den Vorschlag, ihr Vaterland zu verlassen und unter dem Schutz der Göttin der Freyheit nach Sicilien zu schiffen. Er ward nicht angenommen. Milet allein blieb bey diesem Sturm verschont. —

Wir wollen nun noch die Philosopheme dieses Mannes — von denen freylich nur wenige Bruchstücke auf uns gekommen sind — betrachten. Theophrastus hatte ein Buch über seine Philosopheme geschrieben. Hätten wir dieses noch, so könnten wir bestimmter seinen Ideengang sehen. Anaximenes war kein so origineller Denker als Anaximander, aber doch ist er nicht ohne Verdienst, weil alles Neue und jeder Hinblick auf einen bisher noch ungesehenen Gegenstand im Keimen der Philosophie von Nutzen und verdienstvoll ist, indem der Geist dadurch einen neuen Anstoß bekommt.

Er verließ seinen Lehrer darin, daß er die Luft für das Princip aller Dinge hielt, blieb ihm aber darin treu, daß er ihr das Prädicat der Unendlichkeit beylegte. a) Was die Unendlichkeit betrifft, so mogte er wohl die nemlichen Gründe haben, als sein Lehrer; wenigstens finden wir bey keinem der Alten nähere Gründe, die ihn dazu bestimmt hätten. Zu der Annahme, daß Luft das Princip aller Dinge sey, konnte er gekommen seyn, weil er sah, daß Luft zurückbleibt, wenn man alle Körper wegnimmt, und durch die Wahrnehmung, daß aus Luft Wasser zu entstehen scheint, und Wasser das Wachsthum der Pflanzen befördert. Auch konnte folgendes noch eine Ursache gewesen seyn, daß er Luft zum Princip aller Dinge wählte. Er ließ, wie seine Vorgänger, die Bewegung bey der Weltbildung mitwirken. Er fand nun, daß die Luft beweglicher als alles andere war,

a) Aristot. Metaph. I, 3. Cicer. acad. quaest. II, 37. Euseb. praep. ev. I, 8.

war, und hielt sie daher am tauglichsten zu einem Princip. —

Die Dinge entstanden aus der Luft durch Verdickung und Verdünnung, vermöge einer ewigen Bewegung. b) Er hielt also wie seine Lehrer die Bewegung für eine ewige der Materie inwohnende Kraft, und leitete sie von nichts anderm ab. Von fernerer Ausbildung der Welt finden wir beym Eusebius c) und Pseudo-Origenes d) einiges. Wenn die Luft dünner wird, entsteht Feuer; wenn sie dicker wird, Wasser; dann Erde und Steine. Bey Entstehung der Wolken wirkt gewöhnlich der Wind mit. Wenn die Luft zusammengepreßt wird, entsteht Regen und Hagel e). Man sieht, daß er hier aus Beobachtungen schloß, und da war es einseitige Ansicht, die ihn auf die Vorstellung führte, daß Luft das Princip aller Dinge sey. Er sah, wie durch den Wind Wolken herbeygeführt, und verscheucht wurden, und wie vor jedem Gewitter Wind hergeht. In der Erklärung der Blitze und des Donners stimmte er mit seinem Lehrer überein. Merkwürdig ist noch seine Erklärung des Erdbebens. Wenn durch Dürre und Trockenheit einige Theile der Erde aufsprängen, so stürzten die andern nach, und dies gäbe die Erschütterung. f)

Gleich seinem Lehrer nahm er an, daß die unendliche Luft die Gottheit sey. Auch eben so wie Anaximander sagte er, sie umfaßt alles, und nach einigen

---

b) Euseb. lib. I, c. 8. Cicer. de N. D. I, 10. Origen. philos. c. 2.

c) Euseb. l. l.

d) Origen. l. l.

e) Plut. de pl. phil. III, 4. Euseb. et Origen. l. l.

f) Plutarch. de pl. ph. III, 15. Aristot. Meteor. II, 7.

gen auch, daß sie Leben und Empfindung ertheilte. g) Von der Luft leitete er die menschlichen Seelen her. Er ist also der erste unter den jonischen Philosophen, der seine Aufmerksamkeit darauf richtete. Er konnte darauf gekommen seyn, entweder weil er sie als ein Theil des Weltalls durch einen Schluß von seinem höchsten Princip ableitete, oder weil ihn die gemeine Beobachtung, die zu allen Zeiten diesen Glauben hervorbrachte, dahin führte. Die menschliche Seele umfaßt und belebt eben so den Körper, wie die höchste Seele das Weltall. h)

---

g) Cicero de Nat. D. I, 10. Clemens Strom. I.

h) Plutarch. de pl. phil. I, 3. Stob. ecl. phys. I, 13.

Allgemeine Bemerkungen
über
die Philosopheme der jonischen Philosophen.

Nach dem, was im Anfang von den Objecten der ersten Denker gesagt worden ist, erhellet, daß dieselben noch keine Gesetze des Denkens sich bestimmt vorstellen konnten. Sie wendeten dieselbe auf Objecte an, und folgten ihnen, dachten sie aber noch nicht von den Objecten abgesondert, kurz sie waren noch nicht Objecte ihres Denkens. Die Folge war, daß sie alles, was das Subject bestimmte, objectivirten; ein Fehler, in welchen immer die noch ungebildete Vernunft verfällt. Sie kannten noch keine Formen der Sinnlichkeit, keine Kategorien, sie betrachteten die Dinge als Dinge an sich, und philosophirten über dieselbe. Wie hätten sie auch schon zu jenen Unterschieden kommen sollen? Sie suchten daher die Idee der Welt und das Unbedingte der Erschei-

nun-

nungen als etwas gegebenes. Mit empirischem Realismus begann also die Philosophie. —

Aus dem, was oben auseinander gesetzt worden ist, erhellt, daß die Vernunft, so bald sie zum Selbstbewustseyn gelangte, sich bestreben muste, die Idee von der Totalität der Welt, die durch ihre Majestät und Größe ihre Bewunderung auf sich zog, zu realisiren. Denn da sie die Dinge als Dinge an sich betrachteten, so folgten sie ganz richtig dem Gesetz der Vernunft, wenn das Bedingte gegeben ist, das Unbedingte zu suchen. Daß sie hier etwas Unerforschliches suchten, konnten sie nicht wissen. Sie legten alle den Satz: Aus Nichts wird Nichts, zum Grund, der aus dem Causalgesetz fliest, ob sie gleich diesen Satz noch nicht ganz deutlich dachten. Hier war ihnen ein doppelter Weg eröffnet, entweder in Aufsuchung der Bedingungen ins Unendliche weiter zu schreiten, und die Ewigkeit der Welt zu behaupten, oder einmal stille zu stehen, und die Welt für entstanden zu halten. Aber einestheils war das Causalgesetz noch nicht so deutlich in ihrem Bewustseyn entwickelt, um das erste zu behaupten, anderntheils wollten sie den Stoff der Welt in ihrer bestehenden Form erklären, so daß sie einen ersten Grundstoff anneh-

men

men musten, aus dem alles übrige entstanden war. Das erste Product der Philosophie war also: **Die Welt, wie sie ist, ist aus einem Urstoff entstanden.**

So weit folgten sie dem Streben der Vernunft, das letzte in der Reihe der Bedingungen zu suchen. Welches aber der Urstoff gewesen, woraus und wie die Welt entstanden sey? davon konnten sie nichts in der Vernunft finden. Wenn sie hier etwas bestimmen wollten, so konnte dies, da es eine Sache ist, die ganz ausser dem Gebiet der Erkenntniß liegt, nur nach Willkühr und blosen Hypothesen geschehen, die freylich durch subjective Ansichten der Denker, und durch die Tauglichkeit des jedesmaligen Stoffs aus ihm die Welt abzuleiten, bestimmt wurden. Sie schlossen hierbey blos nach einer Analogie der Erfahrung. Wie sie nehmlich glaubten daß Dinge in der Erfahrung entstünden und aus welchem Stoff, so stellten sie sich auch die Entstehung des ganzen Weltalls vor. Hier war ein doppelter Weg vorhanden, entweder einen Urstof oder mehrere anzunehmen, und die Welt daher entweder aus diesem durch Verdickung und Verdünnung, oder aus jenem durch Scheidung und Verbindung entstehen zu lassen. Bey beyden Vorstellungsarten fand Bewegung statt. Dies ist

nun

nun eine dunkle Stelle in den Philosophemen der Jonier, indem, wie im vorhergehenden gezeigt worden ist, es bey manchen noch nicht ganz gewiß ist, welche Vorstellungsart sie wählten. Mir scheint die Erfahrung die doch das einzige war, das als analogon sie in ihren Hypothesen leitete, sie auf die Verwandlungstheorie geführt zu haben. Die Erscheinungen in der Luft, Wolken Regen u. s. w. sind dem mit Naturgesetzen unbekannten am leichtesten durch Verdickung zu erklären. Das Wachsen der Pflanzen und Bäume, die Assimilation im Thierreiche leiteten sie ganz natürlich auf Verwandlung. Ueberdies glaube ich wurde durch die Verwandlungstheorie der nach einem Princip sterbenden Vernunft mehr Genüge geleistet, und es war ihr leichter so das Ganze der Welt zu erklären. Was sie nun in der Erfahrung wahrzunehmen vermeinten, trugen sie aufs Ganze über, und zweifelten nicht an der Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens. Demnach wäre das zweite Resultat der Forschungen der ersten Denker: **die Welt ist durch Verwandlung eines Urstoffs entstanden.**

Bey diesem Entstehen wirkte stets Bewegung mit. Diese musten sie voraus setzen und konnten sie nicht weiter ableiten, denn an der Urmaterie blieb

die

die Vernunft als an dem Unbedingten stehen. In sie muste daher die Bewegkraft gelegt werden. Beyde dachten sie sich als ewig. Wenn dies gleich nicht bey jedem dieser drey Denker ausdrücklich gesagt wird, so war es doch nicht anders möglich; denn bey etwas musten sie stehen bleiben, das dritte Resultat wäre daher: Die Welt entsteht vermöge einer ewigen Bewegung und aus einem ewigen Grundstoff.

Thales hatte nur noch blos Volksgötter angenommen. Die beyden andern waren schon zu der dunkeln Idee einer unendlichen Gottheit gelangt, in der jedoch schon sehr helle Funken hervorschimmerten. Wenn Anaximander die majestätischen und grosen Erscheinungen in der Natur betrachtete, wenn er die Idee der Welt sich vorstellte; so mußten diese mathematisch erhabenen Gegenstände Bewunderung und Ehrfurcht in seinem Innern erwecken. Eben diese Gefühle brachte die Idee der Gottheit, die in jeder, auch der ungebildetsten Vernunft liegt, hervor. Das περιεχον des Anaximander war, vermöge seines Systems ewig, unermeßlich und unendlich. Aber dies liegt auch in der Idee der Gottheit. In seinem Urstoff waren alle Realitäten gegründet, er war der Grund aller Realitäten auser ihm, und war auch un-

abhän-

abhängig, weil er das Unbedingte war. Aber alles dies ist auch in der Idee der Gottheit befindlich. Wie hätte nun Anaximander das richtige Verhältniß dieser beyden Ideen treffen sollen? Es war nun ganz unmöglich, sie nicht zu vermischen, da er alle Unterscheidungsmerkmale aufgehoben hatte, zumal da alle jene Begriffe nur noch undeutlich und verworren in seinem Innern lagen. Er identificirte daher die Idee der Welt und der Gottheit. Eben dies that Anaximenes. Das vierte Resultat ist daher: **Gott und die Welt sind eins**, welche Vermischung um so leichter geschieht, wenn die moralische Idee der Gottheit noch nicht vorhanden ist.

Das ganze Resultat der Forschungen der drey ersten Denker wäre also folgendes: **Die Welt ist als ein wirkliches reales Ding aus einer ewigen Materie vermöge einer gleich ewigen Bewegung durch Verdickung und Verdünnung entstanden und die Welt ist Gott (Pantheismus).**

Dies Resultat zeigt, wie die Vernunft sogleich bey ihrem Erwachen sich in unergründliche Speculationen verlohr, und in Feldern umherirrte, in denen sie nur Phantasien, nie Erkenntniß erreichen konnte. Alle die Philosopheme der Jonier haben daher an sich

gar

gar keinen, aber in Rücksicht darauf, daß sie die Bahn in der Speculation brachen, und den Faden aufsuchten, an welchem die künftigen Forschungen fortliefen, sehr hohen Werth. So mußte die Vernunft beginnen, so brachte es der ewig feste Gang der Natur mit sich. Noch viele Jahrhunderte irrte sie im Reich der Bedingungen umher, ehe sie in sich die Bedingung fand. Man nennt die ersten Philosophen gewöhnlich Physiker. Verbindet man den Begriff damit, den wir mit dem Worte Physiker verbinden, so waren sie keine Physiker, sondern Metaphysiker. Nennt man hingegen den Physiker, welcher blos bey der Materie bleibt, und kein von der Materie abgesondertes immaterielles höheres Wesen annimmt, so waren sie allerdings Physiker.

Heraclit

Heraclit und Empedocles

bearbeitet

von

Johann Friedrich Snell.

Heraclit.

1. Heraclit aus Ephesus, Blyso's, oder nach Andern, Heracio's Sohn, blühte um die neun und sechzigste Olympiade. Er übertraf alle an Uebermuth und Stolz; dies legte er auch in seiner Schrift an Tag, worin er sagt; Vielwisserey giebt keine wahre Vernunftbelehrung, sonst hätte sie auch den Hesiod, Pythagoras, Xenophanes und Hecatäus belehrt. Die einzige Weisheit ist Einsicht in das Gesetz, das Alles in Allem regiert. Auch sagte er, Homer und Archilochus verdienten vom Kampfplatze getrieben und ausgepeitscht zu werden. —

2. Er gebot ferner, den Uebermuth mit größerem Eifer zu löschen, als eine Feuersbrunst; ein Volk müsse eben so sehr für seine Gesetze kämpfen, wie für seine Mauern. Ueber die Epheser schalt er, weil sie seinen Freund, den Hermodorus vertrieben hatten: Es wäre billig, sagte er, alle Erwachsene mit dem Tode zu bestrafen, und den Kindern die Stadt zu überlassen; denn sie haben den Hermodorus fortgejagt, einen Mann, der um sie so große Verdienste hat, und zwar mit den Worten: Wir brauchen keinen verdienten Mann unter uns, und wer sich als solchen zeigt, mag anderswo und bey Andern sein Heil suchen.

3. Da er auch einst um ein Gesetzbuch von ihnen gebeten wurde, wieß er sie verächtlich ab, weil die schlechte Verfassung schon die Oberhand in der Stadt gewonnen habe. — Darauf gieng er in den Tempel der Artemis und würfelte mit den Knaben. Als sich nun die Epheser um ihn herumstellten, sprach er zu ihnen: Was wundert ihr euch, ihr Nichtswürdige? thue ich nicht so gescheuter, als wenn ich mit euch an Staatsgeschäften Theil nähme? Endlich wurde er ganz ein Misanthrop, und begab sich weg, um auf den Bergen zu hausen, wo er sich von Kräutern und Pflanzen nährte. Als er aber hierdurch in eine Wassersucht fiel, gieng er wieder herab in die Stadt und fragte die Aerzte auf eine räthselhafte Weise, ob sie aus Wasser Trockenheit machen könnten? Aber sie verstanden ihn nicht. Jetzt schloß er sich in einen Ochsenstall, um in dem lauen Miste eine Ausdünstung zu bewirken. Doch auch dieses half ihm nichts, sondern er starb in einem Alter von 60 Jahren.

4. Ich habe folgendes Epigramm auf ihn gemacht:

Oftmals wundert' ich mich, daß einst Heraclitus so elend
Seine Tage verlebt, bis er endlich verschied:
Denn es ergoß sich wässernd im Leibe die schreckliche Krankheit,
Raubte den Augen ihr Licht rings sie verhüllend in Nacht.

Hermippus aber erzählt, er habe die Aerzte gefragt, ob man durch Pressen der Eingeweide die Feuchtigkeit

keit abtreiben könnte? da diese es verneint, habe er sich in den Sonnenschein gelegt, und mit Knaben von Kuhmist übertünchen lassen. In dieser Lage sey er am andern Tage gestorben, und auf dem Marktplatze begraben worden.

Noch anders berichtet Neanthes von Cyzicus, daß er nemlich die Knollen nicht wieder habe abbringen können, und in diesem Zustande unerkannt, den Hunden zur Speise gedient habe. —

5. Von Kindesbeinen an war er bewundernswürdig, da er noch als Jüngling sagte, er wisse nichts; wiewohl er in reiferen Jahren zum Allwisser wurde. Er hörte keinen, sondern erforschte nach eigner Aussage sich selbst und lernte blos durch sich. Sotion hingegen meldet, er habe nach Einigen den Xenophanes gehört und nach Aristo's Bericht in seinem Buche über den Heraclit sey er auch von der Wassersucht genesen und an einer andern Krankheit gestorben. Eben so erzählt Hippobotus.[1]

6. Sein bekanntes Buch handelt in der Hauptsache von der Natur, zerfällt aber in 3 Abschnitte, in den vom Weltalle, den politischen und theologischen. — Er legte es im Tempel der Artemis nieder. Manche sagen, er habe es mit Absicht so dunkel geschrieben, damit sich nur Einsichtsvolle daran wagten und es nicht durch allgemeinen Gebrauch geringschätzig würde. Auch Timon beschreibt ihn also:

Unter

Unter ihnen erhob Heraclit sich der Schelter des Volkes
Räthselhaft und mit Kukuksgeschrey.

Theophrast giebt seiner Melancholie die Schuld, daß er nur in Manchem die Vollkommenheit halb erreicht, übrigens aber keine Gleichheit beobachtet habe. Als ein Zeichen seines hohen Geistes führt Antisthenes in seinem Werke über die Nachfolge an, daß er seinem Bruder sein obrigkeitliches Amt übertrug.

7. Das Buch desselben erwarb sich solchen Ruhm, daß sich eine Secte nach ihm bildete, die sogenannten Heracliteer. — Seine hauptsächlichsten Meinungen waren diese: Alles ward aus Feuer und wird wieder zu Feuer. Aus dem Streite des Entgegengesetzten ist die Weltordnung hervorgegangen. Alles geschieht durch's Fatum. Alles ist mit Seelen und Dämonen erfüllt.

Er handelte auch von allen in der Welt vorgehenden Veränderungen und sagte; die Sonne sey nicht größer, als sie uns erscheint. Was die Seele betrift, so soll er geäussert haben, ihr Wesen liege so tief, daß es sich keinem entdecke, welchen Weg er auch einschlage. Den Dünkel nannte er eine verabscheuungswürdige Krankheit und Alles, was wir sehen, Täuschung. Zuweilen spricht er in seinem Werke sehr klar und verständlich, so daß auch der stumpfste Kopf es leicht einsieht und sich erhoben fühlt. Dabey ist seine kurze und kraftvolle Erklärungsweise unvergleichlich. —

8. Seine Lehren mehr im Einzelnen betrachtet, lauten also: Feuer ist der Urstoff, durch dessen Verwandlung Alles entsteht; durch Verdichtung nehmlich und Verdünnung. Deutliche Erläuterung hierüber sucht man umsonst. Alles, heißt es weiter, wird aus entgegengesetzten Principien und das Ganze rollet gleich einem Strome dahin. Das Universum ist begränzt und es existirt nur eine Welt, welche aus Feuer entstanden wieder in Feuer sich auflöst und zwar abwechselnd nach bestimmten Perioden in alle Ewigkeit fort. Dieß Alles geschieht nach dem Fatum. Das Eine von den entgegengesetzten Principien, das der Welt Entstehung giebt, heisset Krieg und Zwietracht, das Andere, das sie in Feuer auflöst, Friede und Eintracht. Die Verwandlung wodurch die Welt entsteht, ist ein auf- und abwärts steigender Weg. Durch Verdichtung nimmt nehmlich das Feuer eine feuchte Natur an und geht in Wasser über, wenn es zusammengerinnt; das verdickte Wasser wird zu Erde.

9. Dieß ist der abwärts gehende Weg. Aus der flüßigen Erde entsteht wiederum Wasser und aus diesem fast alles Andere. Dabey dachte er an die Ausdünstung des Meeres und nannte dieß den aufsteigenden Weg. Es erhebt sich aus der Erde sowohl als dem Meere bald eine leuchtende und reine bald eine dunkle Ausdünstung, von denen jene das Feuer und diese das Wasser unterhält. Wie aber das Alles Umgebende beschaffen sey; davon sagt er nichts; in ihm befänden sich nehmlich Gefäße, mit der hohlen Seite nach uns gekehrt, worin sich die leuchtenden Ausdün-

stungen sammelten und zur Flamme würden; dieses wären die Sterne. —

10. Unter ihnen Allen, fährt er fort, ist die Sonne die hellste und heisseste Flamme. Die Uebrigen, die weiter von der Erde entfernt sind, haben deswegen auch weniger Licht und Wärme. Der Mond ist zwar der Erde näher als die Sonne, bewegt sich aber in einer unreinen Region. Weil jene hingegen in einer hellen und unvermischten verweilt und grade die gehörige Entfernung von uns hat, so leuchtet und wärmt sie auch mehr. Sonnen- und Mondfinsterniß entsteht, wenn sich die Gefäße hinaufdrehen, und durch ein kleines Neigen seines Gefäßes, die monatlichen Veränderungen des Mondes. Nacht und Tag, Monate, Jahre und ihre verschiednen Zeiten, Regen, Winde und was sonst noch hierher gehört hängt von den mannigfaltigen Ausdünstungen ab. —

11. Wenn sich nehmlich die leuchtende Ausdünstung im Sonnenkreis entzündet, wird es Tag, gewinnt aber die Entgegengesetzte die Oberhand, so erfolgt die Nacht. Sommer entsteht, wenn das Leuchtende die Wärme, Winter wenn das Dunkle die Feuchtigkeit vermehrt. So räsonnirt er weiter, ohne über die Beschaffenheit der Erde und jener Gefäße etwas bestimmt zu haben. Dieß ist es was er lehrte.

Was Socrates über ihn urtheilte, nachdem er, wie Aristo erzählt, durch den Euripides sein Buch kennen gelernt, haben wir beym Socrates erwähnt. —

12. Der

12. Der Grammatiker Seleucus sagt, daß ein gewisser Croto in seinem Werke, der Taucher betittelt, melde, einer Namens Crates hätte das Buch zuerst nach Griechenland gebracht und dabey geäussert, um darin nicht zu ertrinken sey ein Delischer Taucher nöthig. Einige überschreiben das Buch „die Musen“; Andere „von der Natur“: Diodotus „ein sicheres Steuerruder, das Leben zu regieren: Noch Andere endlich „eine Sittenlehre, die Anordnung einer Lebensweise, die von Allen die Beste ist.“

Man führt auch von ihm an, er habe auf die Frage, warum er nicht rede, geantwortet: **Um euch reden zu lassen.**

Sogar Darius sehnte sich nach seinem **Umgang**, und schrieb folgenden Brief an ihn.

Einen Gruß vom König Darius, des Hystaspes Sohn, an Heraclit, den weisen Mann aus Ephesus.

Du hast eine Betrachtung über die Natur geschrieben, die sehr schwer zu verstehen und zu erklären ist. Nimmt man jedoch manche Stellen darin wörtlich, so scheint sie eine gewaltige Einsicht in die ganze Welt und Alles, was vermöge der göttlichen Bewegung in ihr geschieht, zu enthalten.

Gröstentheils aber läßt sie uns in Zweifel, so daß auch die, welche die meisten Bücher gelesen haben, dennoch ungewiß sind, was eigentlich deine Meinung sey. Darum wünscht der König Darius, des Hystaspes Sohn, mündlich von dir in der griechischen

chischen Weisheit unterrichtet zu werden. Säume also nicht, dich bey mir in meinem königlichen Pallaste einzufinden. —

14. Die Griechen werden ja doch meistens von den weisen Männern nicht ausgezeichnet, und achten nicht auf ihre Lehren, so sehr sie auch verdienen, mit Eifer angehört und studiert zu werden. Bey mir aber sollst du jede Auszeichnung, täglich eine angenehme und interessante Unterredung, und eine nach deinen Vorschriften bewährte Lebensweise finden.

Einen Gruß von Heraclit aus Ephesus an den König Darius des Hystaspes Sohn.

So viele der Sterblichen sind, sie Alle sind fern von Wahrheit und Gerechtigkeit, und streben voll verkehrter Thorheit unersättlich nach Besitz und Ruhm. Ich aber denke nicht mehr an die Laster der Menschen, und fliehe den Neid, meine gewöhnliche Plage, fliehe alle stolze Pracht. Darum werde ich nicht nach Persien kommen, sondern mit wenigem zufrieden nach meinem Sinne leben.

15. So sprach dieser Mann selbst mit dem Könige. Auch sagt Demetrius in seinem Buche von den gleichlautenden Namen, die Athener hätte er gleichfalls verschmäht, und so sehr er auch von ihnen verehrt und von den Ephesern verachtet worden wäre, dennoch sein Vaterland vorgezogen. Auch Demetrius der Phalereer erwähnt seiner in der Apologie des Socrates.

Sehr

Sehr viele haben seine Schrift erklärt; nemlich Antisthenes, der Pontische Heraclides, oder Pontische Cleanthes, der Stoiker Sphärus, ferner Pausanias mit dem Beynamen, der Heraclitist, Nicomedes und Dionysius. Von den Grammatikern Diodot, welcher behauptet, das Buch handle nicht von der Natur, sondern vom Staate, und was er von der Natur sagt, finde sich daselbst nur gleichnißweise.

16. Hieronymus sagt vom Jambenschreiber Scythynus, er hätte versucht, seine Abhandlung metrisch zu bearbeiten. Es sind viele Epigrammen auf ihn im Umlauf, unter andern auch folgendes:

Ich bin Heraclit, was preißet ihr mich in dem Hades
Thörigte? schrieb ich denn euch? — Denen nur die mich verstehn.
Einer gilt für Tausende, nicht für Einen die Menge.
Dieses rufe ich euch bey der Proserpina nach.

Noch ein andres lautet so:

Fasse das Buch Heraclits von Ephesus ja nicht zu hastig
An dem Stabe, du findst schwer zu betretende Bahn,
Da herrscht Nacht, unerleuchtetes Dunkel; aber nicht heller
Scheinet der sonnige Strahl, führt der Geweihte dich ein.

17. Es hatten 5 den Namen Heraclit. Der Erste ist der Unsrige, der Zweyte ein lyrischer Dichter, Verfasser der Lobschrift auf die 12 Götter; der Dritte, der Elegiendichter, der Halicarnasser, auf den Callimachus folgende Verse machte:

Als ich erfuhr, Heraclit, du wärest gestorben, da weint' ich
Und erinnerte mich, wie wir beyde so oft
Theurer Halicarnasser am sinkenden Tage gekoset.
Aber du bist nicht mehr, lange zu Asche verbrannt.
Doch es sterben nicht deine Gesänge; des Hades
Alles entführende Hand waget an diese sich nicht.

Der Vierte war ein Lesbier, der eine Macedonische Geschichte schrieb. Der Fünfte endlich wurde aus einem Cytherspieler ein Spaßvogel von Profession.

Anmerkungen zu Heraclit.

Da Ephesus, die Vaterstadt Heraclits, zu den Jonischen Städten gehörte, so theilte es mit ihnen den merkwürdigen Wechsel des Schicksals, wodurch sie bald den höchsten Gipfel der Wohlfahrt und Cultur erstiegen, bald ins tiefste Elend herabsanken; bald im Schutz der Freyheit Künste und Wissenschaften pflegten, bald vom Despotismus gedrückt sie wieder verbannten. Ihr Joch war anfangs leicht und sehr erträglich; denn Crösus, Cyrus und Cambyses liesen ihnen ihre Freyheit und begnügten sich mit einem mäsigen Tribut. Darius Hystaspis nahm ihnen diese Verfassung und setzte Stadthalter ein; unter deren Herrschaft jene traurige Empörung der asiatischen Griechen entstand, die ihnen so viele schöne Städte, so viele tausend Menschen raubte, mit ihrer völligen Unterdrückung endigte und die Flamme des Kriegs von Asien nach Europa brachte. Demungeachtet erhielten sie wieder von Mardonius, dem Oberfeldherrn des Darius, eine freylich nicht sehr lang dauernde Freyheit, wenn anders eine zügellose Volksherrschaft Freyheit zu nennen ist. Diese Unruhen erlebte Heraclit und noch einen großen Theil des Persischen Kriegs unter Xerxes. Er sah, wie sein Vaterland, das so lange an Cultur und Reichthum fast alle Länder der damaligen Welt übertraf von den fürchterlichsten Stürmen zerrüttet ward und seine Mitbürger durch alle Unglücksfälle nicht gebessert, sich ungescheuter und zügelloser, als zu irgend einer Zeit der Schwelgerey und Ueppigkeit ergaben. Dieß konnte ein von Natur zur Schwermuth geneigtes Temperament vollends gegen die Menschheit und ihre Laster empören. Ein solches hatte Heraclit und es konnte nicht fehlen, er mußte voll Stolz und Verachtung auf seine Nebenmenschen herabsehen. Er war über-

überhaupt ein sonderbarer Mann in seinem Leben, wie in seinen Schriften, der durch ein seltsames Gemisch von Mängeln und Vorzügen die Aufmerksamkeit und Bewunderung seiner Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich zog. Er war einer von den Wenigen, die für gemeines Glück zu groß, auf eigner, unbetretner Bahn ein höheres Ziel verfolgen. Darum konnten Macht, Ehre und Reichthum seinen finstern Sinn nicht ins Gewirr des Lebens locken, sondern in dürftiger Niedrigkeit, geschieden vom Getöse der Welt erflog er mit einem sich selbst genügenden Geiste die hohen Regionen der Philosophie und erzeugte ein originelles System, reich an mancherley Wahrheiten, wenigstens scharfsinnigen Hypothesen, aber auch durch seltsame Auswüchse entstellt. Schade daß nur so wenig Brückstücke von ihm übrig blieben, so daß wir auf eine ausführliche Darstellung seiner Lehre und die Wegräumung vieler Zweifel und Widersprüche Verzicht leisten müssen. Ohnehin wurde dieses durch seinen dunkeln Ausdruck und oft vielleicht durch Verworrenheit der Begriffe selbst den Alten, die doch sein Buch besaßen, gar sehr erschwert.

1. πολυμαθιη νοον ȣ διδασκει — Ἑκαταιον. Dieser Ausspruch ist sehr richtig, wenn man dem Vielwissen eignes Denken entgegensetzt. Eben so sagt Democrates in seinen Sentenzen: πολυνοιην, ȣ πολυμαθιην ασκειν χρη.

Es gab zwey Männer namens Hecatäus, der eine war aus Milet, des Hegesanders Sohn und ein Geschichtschreiber. Von ihm sagt Strabo, wo er behauptet, die Poesie sey vor der Prosa entstanden, dieser Hecatäus, Pherecydes und Cadmus (wozu auch Heraclit gehört) hätten zuerst in Prosa geschrieben. Der Andere war aus Abdera, gleichfalls Geschichtschreiber, auch Philosoph und Grammatiker. Der Erstere ist hier gemeint, da er kurz vor Heraclit, der Andere aber zu Alexanders Zeiten lebt. (Vossius und Suidas).

ειναι γαρ εν το σοφον, επισασθαι γνωμην ἡτε οι &c. Das οι eben so das ότε η Einiger paßt nicht; Letzteres ist wahrscheinlich aus dem blosen ἡτε entstanden. γνωμη übersetzt hier Salmasius Gott und in dieser Bedeutung kommt es allerdings vor z. B. Laërt. in Platone. I, 75 wo δια μονην in δια γνωμην zu verändern ist. Xen. Mem. I, 4 steht es gleichbedeutend mit νους und προνοια von Gott gebraucht. So wird auch Gott von Epictet ἡ αριστη γνωμη genannt. Hier darf man aber nicht gradezu Gott übersetzen, sondern vielmehr Vernunft oder Gesetz, wie sich in der Folge zeigen wird.

τον τε Ομηρον — εκβαλλεσθαι &c. Den Homer und Archilochus tadelte er nicht blos darum, weil sie Fabeln und Aberglauben in ihre Gedichte aufnahmen, wie es bey Xenophanes der Fall war, sondern hauptsächlich, wenigstens den Homer, wie uns Plutarch de If. et Of. sagt, weil er wünschte, daß unter Göttern und Menschen die Zwietracht aufhören mögte, welche nach Heraclits System allen Dingen ihr Daseyn gab.

2. καθαπτεται δε και των Εφεσιων &c. καθαπτεσθαι ist der nemliche Tropus, wie: Angreifen, toucher, reprehendere und tangere zuweilen. — Diese Geschichte mit dem Hermodorus fiel während der von Mardonius ertheilten Freyheit vor; Cicero erzählt sie auch Tusc. V. fast mit den nemlichen Worten. Pomponius de Origine juris l. II. und Plinius XXXIV, 5. erwähnen den aus Ephesus verbannten Hermodorus. Nach jenem war er der Rathgeber zu den Gesetzsammlungen der Decemviren; nach diesem der Interpret jener Gesetze. Die Zeit erlaubt dieses gar wohl da 454 a. Chr. diese Veranstaltung ihren Anfang nahm. — Es ist merkwürdig, daß fast zugleich Hermodorus aus Ephesus und Aristides aus Athen verbannt wurden; beyde weil sie — rechtschaffen waren.

ἡβηδον das hier nicht adultorum more, sondern omnes adulti heißt, weicht in dieser Bedeutung ab von

von ähnlich gebildeten Wörtern, als: σωρηδον, αγεληδον &c.

3. Αναχωρησας δε — ηστραγαλιζε. Von diesem berühmten Tempel der Diana sagt Plinius in seiner Naturgeschichte: Magnificentiae admiratio exitat templum Ephesiae Dianae ducentis viginti annis factum a tota Asia. Dies war der Aeltere, den Herostrat verbrannte. Sein Baumeister Chersiphon, der einen sumpfigten Ort mit zerstoßenen Kohlen anfüllte, und mit Schafspelzen zu seiner Grundlage bedeckte, 127 sechzig Fuß hohe Säulen, Kunstwerke von Praxiteles und Scopas, Wände von Marmor, ein Dach von Cedernholz und unermeßliche Schätze machten ihn zum berühmtesten Tempel des Alterthums.

Von dem Würfelspiele handeln Meursius de lud. Graec., und Senftlebius de Alea veterum in thesaur. antiqu. graec. Vol. VII.

εν τοις ορεσι διητατο. διαιτα heißt nicht blos die Lebensweise, sondern auch der Aufenthaltsort. Davon die 2 Bedeutungen des verbi: διαιτασθαι.

4. Ουτω δε κατατεινουμενον. κατατειν hat eine zwiefache Bedeutung; je nachdem κάτα nieder, herab oder entgegen anzeigt, heißt es entweder ausgestreckt oder angestrengt, entkräftet. — Ausser dem Hermippus erzählen M. Antoninus, Tertullian, Tatian und Suidas diese Geschichte eben so. Kämen auch nicht die Varianten in der Erzählung und der Widerspruch einiger Andrer hinzu, so verdient schon die Begebenheit wegen der vielen unwahrscheinlichen Umstände an und für sich wenig Glauben.

5. ηκουσε δε ουδενος — παρ εαυτου. Vor dem eignen Ausspruch der Philosophen stürzen alle Behauptungen, daß er Andere gehört habe, grundlos dahin. Doch muß er die gleichzeitigen und frühern Systeme gekannt

gekannt haben, wenigstens die, welche er oben verworfen hatte. — Von der Selbsterforschung Heraclits redet auch Julian (orat. VI.) Ηρακλειτος δε, εδιζησαμην εμαυτον. Desgleichen Tatian, Dio Chrysostomus und Plutarch ad Col. Es ist sehr merkwürdig, daß Heraclit auf den glücklichen Gedanken kam, das in sich selbst zu suchen, was schon so Viele vergebens ausserhalb suchten. Aber erst Jahrtausende nachher sollte Kant den Weg vollenden, den nicht von Grundsätzen und einem festen Zwecke geleitet, aus Zufall Heraclit betrat. Darum verließ er ihn auch so bald wieder, und folgte dem Leichteren in die leere Speculation, wie sich in der Kindheit der Philosophie nicht anders erwarten läßt.

λεγειν τε Αριστωνα εν τῳ περι Ηρακλειτου. Dieser Aristo war vermuthlich der Schüler des Zeno, da auch andere Stoiker, so wie Sphärus und Cleanthes über den Heraclit schrieben. Sonst wissen wir nichts von diesem Buche. Er war aus Chios, und ist nicht zu verwechseln mit dem Peripatetiker Aristo aus Ceos.

απο του συνεχοντος. το συνεχον erkläret Kühn durch το ὑποκειμενον, materia quam pertractat. Wahrscheinlich hat es diese Bedeutung daher, weil der Hauptinhalt das Einzelne unter sich begreift, und gleichsam zusammenhält.

6. ανεθηκε δε αυτο &c. Schon der Umstand, daß Heraclit, um durch einen geheimnißvollen Schein von Heiligkeit die Neugierde und Bewundrung für sein Buch rege zu machen, es im Tempel niederlegte, spricht dafür, daß er auch alles Andere werde versucht haben, um ihm Achtung und Ruhm zu verschaffen. Dazu war gewiß kein Mittel besser, als eine mystische Dunkelheit der Sprache; denn von jeher war es, wie heut zu Tage, der Menge eigen, an großen oder wenigstens berühmten Männern Alles zu bewundern, und gerade da, wo sie nichts versteht, die tiefste Weisheit zu ahnden. Schwerlich lag die Dunkelheit allein an der Schwierigkeit zu interpun-

 giren,

giren, wie Aristoteles, oder an der damaligen Sprache, (die freylich noch ziemlich roh und ungebildet sich nicht so willig den philosophischeu Gedanken fügte,) wie Andere glauben.

τοις δ'ενι κοκκυςης &c. Menage will statt κοκκυςης κυκητης, der Vermischer, weil ihn Epicur so nannte; vermuthlich wegen des vom Lucian erwähnten Heraclitischen Ausspruchs: Αλλακως εις κυκεωνα παντα συνειλεισθαι, es würde Alles in der Welt wie zu einem Arzneytrank durcheinander gerührt. Dies ist kein hinlänglicher Grund, und überdies ist κυ in κυκαω kurz.

εκχωρησαι γαρ ταδελφῳ της βασιλειας. βασιλεις waren keine Könige, sondern nur die obersten Magistratspersonen, oder höchsten Richter, die nachher von Pausanias, da er sich zum Tyrannen aufwarf, verdrängt wurden.

ὡς και αἱρετιςας &c. Die Secte Heraclits war nicht zahlreich, und verschwand bald. In der Folge aber lebte seine Philosophie durch den großen Zeno, der in vielen Stücken mit Heraclit Aehnlichkeit hatte, wieder auf, und spielte in der Stoischen Physiologie die erste Rolle.

Ich werde Manches hier anführen, was erst in der Folge bey Diogenes vorkommt, und umgekehrt, weil sonst Wiederhohlungen und Zerstückelung nicht zu vermeiden wären. Es ist zu bedauern daß unser Verfasser in den Philosophemen so kurz und unvollständig ist.

7. εκ πυρος τα παντα συνεςαναι και εις τυτο αναλυεσθαι. Daß Heraclit das Feuer zum Grundprincip aller Dinge annahm, erhellet nicht nur aus dieser sondern auch aus vielen andern Stellen unbezweifelt, z. B. ἱππασος δε πυρ ὁ Μεταποντινος και Ἡρακλειτος ὁ Εφεσιος (αρχην τιθεασι) 1) Er war also nicht der erste griechische Philosoph der diese Feueremanation lehrte, sondern Hip-

Hippasus war darin sein Vorgänger deswegen will ich von diesem noch einige Worte sagen. Ob er gleich gewöhnlich unter die Pythagoräer gezählt wurde und auch wirklich mit Pythagoras, dessen Zeitgenosse er war, Umgang hatte, so stimmt doch das Wenige, was wir von ihm wissen, mehr mit Heraclits als Pythagoras's Lehren überein. Simplicius in phys. Arist. fol. 1. p. 6. Stobaeus ecl. phys. Th. I. p. 304 Plutarchus de plac. phil. I, 3. Sextus pyrrhon. III, 30. adv. Math. IX, 361. Diog. Laert. l. VIII, 84 nebst der angeführten und einigen andern Stellen des Aristoteles beweißen dieses hinlänglich. Man mag also immerhin vermuthen daß Heraclit Einiges von ihm entlehnt habe. Sehr wahrscheinlich ist es aber nicht, da wir hiervon keine Nachricht haben und überdieß der Geist des Heraclitischen Systems nichts weniger als Nachbetung und Glauben an Autoritäten an Tag legt. — Simplicius führt 2 Gründe an, warum Heraclit auf das Feuer verfallen wäre. Weil das Feuer nehmlich nicht nur durch seine Wärme zur Erzeugung, Belebung und Erhaltung aller lebenden Wesen das Meiste beyträgt, sondern auch wegen seiner Feinheit und Durchdringlichkeit alle Veränderungen in der Welt am leichtesten bewirken kann. 2) Diese Beweise beziehen sich hauptsächlich auf den Einfluß des Feuers in die Bildung und Erhaltung der Dinge; da aber durch Verwandlung desselben, wie Simplicius selbst von Heraclit unmittelbar vorher bemerkt, Alles entsteht, so treffen sie den rechten Punct nicht, nehmlich darzuthun, daß es unter allen Stoffen sich am leichtesten verwandelt und zurückverwandelt. Nur in der Rücksicht stehn sie am rechten Orte, in so fern sie zeigen daß es als eine der feinsten Materien sich nicht in noch feinere auflösen könne, sondern der Anfang aller Verwandlung sey. Dieß rühmt auch Aristoteles an unserm Philosophen. 3)

Das Feuer machte Heraclit zu seinem Gott. το πυρ θεον ὑπειληφατον Ἱππασος τε και Ἡρακλειτος. 4) Mit Recht konnte er nach seinem System dieses thun, denn das Feuer war ewig und mußte ewig seyn, weil aus

ihm Alles hervorgieng und in es zurückkehrte. Dieß sagt auch Clemens ausdrücklich ὁ κοσμος ην και εϛαι πυρ αει ζωον. 5) War aber diese Gottheit nicht ganz und gar veränderlich, indem sich Alles aus ihr bildete? So wenig auch das Wasser, die Erde u. s. w. von der Natur des Feuers an sich zu tragen scheinen, so behauptete dennoch Heraclit, das Feuer bliebe bey allen diesen Emanationen immer unverändert, eben so wie das Gold unverändert bleibt wenn man auch noch so verschiedenartige Gefäße aus ihm macht. 6) Darum sagt auch Aristoteles: 7) Einige, wozu auch Heraclit gehört, scheinen sagen zu wollen, daß Alles entstehe und in beständigem Wechsel sey, Eins aber nur, woraus dieses Alles sich verwandelt, beharre (ὑπομενειν). Man könnte hier einwenden, Aristoteles unterschiede ja ausdrücklich die Ursubstanz von den aus ihr entstandenen Dingen, und schreibe blos jener Unveränderlichkeit, diesen aber Veränderlichkeit zu. Auf diese Weise freylich wäre jene auch veränderlich. Eine andere Stelle zeigt, wie dieses eigentlich zu verstehen sey. Met. I, 3 sagt Aristoteles: die Meisten von den ersten Philosophen haben nur materielle Principien angenommen, woraus Alles wird, und wohin Alles zurückkehrt, indem nemlich die Substanz (ουσια) bleibt, sich aber in den Accidenzien (παθεσι) verändert. Wenn auch Heraclit dieses nicht so deutlich erkannte, wie es hier in der Kunstsprache ausgedrückt ist, so leitete ihn doch wahrscheinlich eine dunkle Vorstellung der Substanzialitäts-Kategorie — Heraclit konnte aber auch hauptsächlich deswegen sein Feuer zur Gottheit erheben, weil er ihm Denkkraft und Vernunft beylegte. Origenes sagt von ihm εφθεγξατο — πυρ νοερον τον θεον. Auch behauptete er die Welt sey nach Vernunft (κατ' επινοιαν) erschaffen. 8) Er ließ aus dem Feuer die Weltseele hervorgehen, die Verstand besaß, 9) und aus dieser die Menschenseelen, so daß kein Zweifel mehr über des Feuers vernünftige Natur übrig bleibt. Daraus sollte man folgern, daß Heraclit auch die ganze Welt mit allen ihren Theilen für vernünftig und göttlich gehalten hätte. Davon wissen wir aber Nichts. Vielleicht glaubte er, daß

das verdichtete oder in andere Körper verwandelte Feuer zwar im Wesentlichen unverändert bleibe, wohl aber den freyen Gebrauch seiner Denkkraft verliere. Wenigstens verbietet sein Stillschweigen hierüber ihn einen förmlichen Pantheisten zu nennen.

Man glaube übrigens nicht, daß Vernunft oder Verstand in diesem System eine eigne immaterielle Substanz sey, die blos mit der Materie, als ihrem Vehikel innigst verbunden wirke. So weit erhob sich Heraclit nicht und ohne seine ganze Lehre zu vergessen kann es Niemand behaupten. Denn er erklärte Alles aus Körperkräften und dachte an nichts Intellectuelles, weswegen ihn auch die Alten denen beyzählten, die nicht über die Körperwelt hinausgiengen. Daß er alle Erscheinungen in der Welt, die sinnlichen wie die geistigen aus einem körperlichen Princip herleitete und die Vernunft für eine dem Körper inhärirende Kraft hielt, so wie z. B. Schwere, Elasticität u. s. w. darf uns nicht sehr befremden, wenn wir bedenken, welche tiefe Forschungen und wie viel Abstraction nöthig ist um zum rein Intelligibelen zu gelangen; und dann wissen wir immer noch nicht, ob die letzten Gründe von Körper und Geist ähnlich oder unähnlich sind. Heraclits System hat wenigstens hierdurch Einheit des Princips gewonnen.

1) Arist. Met. I, 3. und Phys. III, 5.
2) in Phys. Arist. I, fol. 6.
3) Met. I, 7.
4) Clemens in protrept. auch Stobaeus ecl. phys. Ἡρακλειτος το περιοδικον πυρ αιδιον (θεον απεφηνατο).
5) Strom. V.
6) de Ei ap. Delphos ed. Hutten Vol. IX. p. 227.
7) de Coelo III.
8) Stob. ecl. Vol. I, p. 454.

παντα τε γινεσθαι καθ᾽ εἱμαρμενην. Alle Wirkungen in der Welt geschehen nicht nach Freyheit; denn der im Urfeuer und in der Weltseele befindliche Verstand kann nicht mit Willkühr handeln, sondern ist einem nothwendi-

wendigen Gesetze unterworfen, das ihm von Ewigkeit alle seine Wirkungen gleichsam vorgezeichnet hat. Dieß sagt auch Plutarch oder vielmehr der angegebene Plutarch. 1) Blos nach diesem Gesetze entsteht und vergeht die Welt, ohne Macht und Willen eines Gottes. Dieß beweiset auch der Ausspruch: die Welt hat keiner der Götter und Menschen gemacht, sondern sie war und ist und wird ein immer lebendes Feuer seyn, das sich regelmäßig entzündet (μετρω) und regelmäßig verlischt. 2) Beyläufig will ich bemerken, daß diese Stelle allerdings auf Pantheismus deute. — Von der nothwendigen ununterbrochenen Reihe von Ursachen und Wirkungen ist auch Antonin 3) und Cicero 4) nachzusehen. Eine Stelle de plac. phil. I, 28. wo hiervon die Rede ist, wird nicht leicht Jemanden irre führen; denn sie ist ganz falsch, und das die Wirkung bestimmende Gesetz mit einem wirkenden Wesen, der Weltseele verwechselt.

1) Plut. de pl. phil. I, 27.
2) Unter den Fragmenten Heraclits von Stephanus gesammelt.
3) VI, 42.
4) Cic. Fat. 17.

Obgleich Pythagoras und Leucipp auch ein gewisses Fatum annahmen, so war doch Heraclit der Erste, der es ziemlich genau bestimmte und consequent beybehielt. Es war nehmlich kein blindes Fatum, das nur ein Begriff zu seyn scheint und in Nichts verschwindet, sobald man es versucht, die beym Worte Verhängniß erregte Einbildung eines geheimnißvollen Sinnes zu verscheuchen und sich eine deutliche Vorstellung zu bilden. Eine Verbaldefinition davon würde etwa so lauten: Ein unbekanntes Etwas, das ohne alle Ursache in die Welt zu wirken dennoch im Stande ist, den natürlichen Lauf der Dinge zu hemmen und gewisse Ereignisse von Ewigkeit her zu bestimmen. Das Fatum Heraclits aber ist meiner Meinung nach nichts Anders als das Gesetz, nach welchem Alles in einem von ihm selbst angeord-

geordneten nothwendigen Zusammenhange von Ursach und Wirkung stehn und auf eine gegebene Ursach keine andere Wirkung erfolgen kann, als die wirklich erfolgt. Weil nun die Gottheit diesem Gesetze eben so nothwendigerweise unterworfen war, als alles Uebrige, so hatte er ein Gesetz ohne einen Gesetzgeber, welches grade diese Einrichtung der Welt und ihrer Schicksale bestimmt hatte. Mangelhaft war dieses freylich, aber ein großer Geist mußte es doch seyn, der in der damaligen Zeit den nothwendigen Zusammenhang in den Erscheinungen und die Kette, welche sie aneinanderknüpfte, erkannte.

και παντα ειναι ψυχων και δαιμονων πληρη. Von diesen Seelen und Dämonen finden sich keine bestimmten Nachrichten. Aristoteles 1) erzählt, er hätte einmal zu Leuten die nicht bey ihn in ein Beckerhaus gehen wollten, gesagt: Kommt nur getrost herein, auch hier sind Götter. Sie waren vermuthlich Ausflüsse aus der Weltseele. Stobäus hat wahrscheinlich den Heraclit mit dem Empedocles verwechselt, wenn er jenen behaupten läßt, auch die Menschenseele sey ein Dämon.

1) Ar. de part. an. I, 5.

λεγεται δε και ψυχης πειρατεον, ὁν ȣκ αν εξευροι ὁ πασαν επιπορευομενος ὁδον. ȣτω βαθυν λογον εχει. Diese Worte sind corrupt und ohne Sinn. Lipsius vermuthete λεγει δε και ψυχης περι, εκτεον. ὡς ȣκ αν &c. Heraclit sagte aber nicht, man solle die Untersuchung über die Seele dahingestellt seyn lassen, sondern lehrte manches von ihr. Ich folgte der Lesart des Casaubonus: λεγεται δε και ψυχης περι ειπειν, ὡς ȣκ &c. Sie läßt sich allerdings einigermaßen vertheidigen, weil Heraclit, ungeachtet seiner Seelenlehre dennoch ihre innere Natur und Wirkungsart für unerforschlich halten konnte. Ohne den Worten so viel Gewalt anzuthun als Casaubonus glaube ich daß man lesen könnte λεγεται δε και ψυχης περι. εκτεον, ὁ ȣκ αν εξευροι ὁ πασαν &c. Alsdann

hätte

hätte es folgenden Sinn: Auch handelt er von der Seele. Doch man muß übergehen, was keiner versteht, auf welche Weise er es auch anfange; so schwer läßt es sich erklären, ein so versteckter Sinn liegt darin. Die Worte εατεον bis ans Ende sind hier Worte des Diogenes. Damit wäre auch erklärt, warum er die Lehre von der Seele hier ganz übergangen, welche wirklich nicht so leicht zu verstehen ist. Ich will sie hier kürzlich zusammenfassen.

Die Weltseele — denn hiermit müssen wir anfangen — ist über die ganze Welt verbreitet, durchdringt, erhält und belebt sie, hat Verstand, womit sie in den Schranken der ειμαρμενη die Welt regieret und setzt sie in Bewegnng. Plutarchs Worte sind: ἡ δε ζωσα και πλεπουσα και κινησεως αρχην εξ αυτης εχουσα και γνωσιν οικειων και αλλοτριων φυσις αλλως τε εσπακεν απορροην και μοι αν εκ του φρονουντος, ὁπως κυβερναται παντα καθ' Ἡρακλειτον. 1) Doch über ihre vernünftige Natur herrscht weniger Zweifel, als über die Materie, woraus sie besteht.

Aristoteles sagt, sie bestünde aus der Ausdünstung, und wäre das Grundprincip des Heraclits und zwar aus 2 Gründen, weil nemlich die Ausdünstung nicht nur das Feinste am wenigsten Körperliche, sondern auch in beständiger Bewegung wäre, welches nothwendig der Fall seyn müßte, da Alles in der Welt in beständiger Bewegung, Gleiches aber nur durch Gleiches erkennbar wäre. 2) Die Weltseele soll, wie wir auch schon in der vorigen Stelle sahen, die Natur in und ausser ihr erkennen. Dieser Grundsatz nun, daß Gleiches nur durch Gleiches erkannt würde, den auch Pythagoras und nach ihm viele Andere annahmen, scheint sehr sonderbar zu seyn. Ich glaube seine Entstehung auf folgende Weise erklären zu können. Es war dem Menschen, der das geistige Handeln vom körperlichen noch nicht genug trennte und die Seele für was Körperliches hielt, sehr natürlich wegen der Einwirkung der Aussenwelt auf die Seele eine Aehnlichkeit zwischen beyden vorauszusetzen.

Weit

Weil nemlich die Wirkung eines Körpers auf einen andern nicht anders möglich ist, als daß beyde dieser Wirkung empfänglich und darin schon ähnlich sind, diese Aehnlichkeit aber noch augenscheinlicher wird, wenn der Eine dem Andern wirklich seinen Zustand mittheilt, weil z. B. ein bewegter Körper nur auf einen beweglichen, oder ein warmer nur auf einen der Wärme empfänglichen wirken kann, und durch diese Wirkung beyde bewegt, oder warm werden, so schloß man der Analogie gemäs, auch die Vorstellung setze eine Aehnlichkeit zwischen dem vorstellenden Wesen und der vorgestellten Sache voraus. War dieses einmal festgestellt, so läßt sich leicht begreifen, wie Andere noch weiter als Heraclit gehen und behaupten konnten, die Seele müsse aus allen körperlichen Elementen zusammengesetzt seyn. — Daß Aristoteles die Ausdünstung das Grundprincip Heraclits nannte, ist mit der Einschränkung richtig, daß es nur von der Welt zu verstehen ist, so lange sie als solche existirt, wo jene wirklich vom größten Einfluß war, wie wir unten sehn werden. Das ursprüngliche Princip war das Feuer. Mit Aristoteles machten auch Plutarch, 3) Nemes 4) und Clemens 5) die Ausdünstung zur Weltseele; da nun jene feuriger Natur war, so war es auch diese. Sextus stimmt nicht ganz mit den vorhergehenden überein; denn er läßt die Weltseele aus Luft bestehen und sagt: το περιεχον ἡμας λογικον τε ον και φρενηρες, 6) und bald darauf, der Mensch athme mit der Luft den göttlichen Verstand ein. Der Streit ist aber nur scheinbar, denn es kam dem Heraclit keineswegs auf eine genaue Bestimmung dieser Materie an, sie mußte nur fein und beweglich und als überall wirkende Grundkraft sich auf mannigfaltige Weise verändern und alles erfüllen. Nichts anders als die Weltseele scheinen auch die im Sinne gehabt zu haben, welche, wie Sextus meldet, 7) die Luft als Heraclits Princip angaben, unter denen auch Aenesidemus war.

1) Plut. de If. et Of. Vol. IX. p. 208.
2) Ar. de anima I, 2.

3) Plut.

3) Plut. de plac. phil. IV, 3.
4) Nemes de nat. Hom. c. 2.
5) Strom, VI, p. 624.
6) adv. Mathem. VII, 127.
7) adv. Math. IX, 360 und X, 233.

Aus der Weltseele ist die Menschenseele abgeleitet, aber in diesem von jener abgeleiteten Theile besteht nicht ihr ganzes Wesen, sondern sie erhält auch einen Zuwachs von der innern Ausdünstung des Körpers, vorzüglich des Blutes. 1) So sagt auch Plutarch: 2) Die Seele der Welt ist eine Ausdünstung der in ihr befindlichen Feuchtigkeit, aber die Thierseele ist aus der äussern und innern Ausdünstung zu einem Ganzen verbunden (ὁμογενης). Wahrscheinlich entsprang die Vernunft aus der Weltseele, die Sinnlichkeit aber aus dem Körper. Die Seele ist unsterblich, ja sie fängt erst nach dem Tode, der sie von des Leibes Banden befreyt, ihr eigentliches Leben an. 3) Clemens 3) sagt, sie würde nach dem Tod erfahren, was sie hier nicht vermuthete, und Theodoret 6) läßt sie gradezu in die Weltseele übergehen. Ich glaube, Heraclit konnte ihr gar wohl ein Leben nach dem Tode zuschreiben, wenn sie auch sogleich in die Weltseele übergieng, um an der Regierung des Ganzen Theil zu nehmen. Vielleicht geschah dies aber auch erst nach einiger Zeit, zumal da er oben sagte, Alles sey mit Seelen und Dämonen erfüllt. Bey der Weltverbrennung floß ohnehin Alles in Eins zusammen. — Verachtung alles Irrdischen, Geringschätzung seines Körpers, den er dem Kothe gleich setzte, 6) aber auch Erhabenheit über die Laster seiner Stadt und über den Aberglauben seiner Zeit, waren Folgen dieser Hoffnung Heraclits auf eine künftige Fortdauer.

Die Seele, lehrte er weiter, muß in immerwährendem Wechsel sich verändern, nie kann sie ohne Bewegung seyn; denn Ruhe wäre ihr Tod. 7) Dies folgte aus dem obigen Grundsatz und der Beweglichkeit der Weltseele.

1) Nemes

1) Nemes de nat. Hom. c. 2.
2) Plut. de pl. ph. IV, 3.
3) Sext. pyrrhon. Hyp. III, 230.
4) Clem. Alex. Strom. IV, p. 532.
5) Therap. ſerm. 5.
6) Suidas.
7) Stob. ecl. phyſ. Vol. II, p. 906, und Plut. de pl. ph. I, 23.

Die Menſchenſeele ſteht mit der Weltſeele in genauer Verbindung. Durch dieſe Annahme erklärte Heraclit zwey Erſcheinungen, erſtens den Schlaf oder vielmehr die Bewuſtloſigkeit des Schlafes, zweytens die Uebereinſtimmung der Menſchen in einigen und ihre Verſchiedenheit in andern Erkenntniſſen. Wenn der Menſch wachet, ſo zieht er nicht nur durch den Athem den göttlichen Verſtand ein — eine Behauptung, worin Leucipp und Diogenes von Apollonia viele Aehnlichkeit mit unſerm Philoſophen hatten — ſondern dieſer dringt auch durch die andern Sinnencanäle, wie durch Fenſter und bewirkt durch dieſe Communication Vernunft und Gedächtniß. Im Schlafe währt der Athem zwar noch fort, von den andern Oeffnungen aber ſind die Augen wenigſtens geſchloſſen; darum geht Vernunft und Gedächtniß verlohren. So drückt ſich Sextus hierüber aus. 1) Kürzer ſagt Plutarch, 2) im Wachen hätten Alle eine gemeinſchaftliche Welt, im Schlafe aber kehre Jeder in ſeine Eigne zurück. Da wir doch auf eine befriedigende Erklärung des Schlafes Verzicht leiſten müſſen, ſo kann man wohl dieſe ſonderbare und abentheuerliche Idee, zumal da ſie mit den übrigen Lehren Heraclits zuſammenhängt, ſcharfſinnig nennen. Schon der Verſuch, eine ſo gewöhnliche Erfahrung philoſophiſch zu erklären, zeigt von einem denkenden Kopfe. Noch mehr aber zeigt dieſes die merkwürdige und auffallende Theorie des Erkenntnißvermögens. Nur dasjenige, lehrt der Philoſoph iſt wahr, was nicht Einzelne, ſondern Alle mit einander für wahr halten; denn dies kommt nicht von dem menſchlichen, ſondern dem Allen gemeinſamen göttlichen Verſtande und

und nur was von ihm stammt, ist unbezweifelt gewiß. 3) Darum sagt auch Sextus, 4) die Vernunft wohne nach Heraclit nicht in sondern ausser dem Menschen. Doch muß Heraclit dem Menschen noch seine eigne Vernunft gelassen haben, um ihm nicht alle Individualität zu rauben, und es ist kein Zweifel, daß er es that, weil wir sowohl wahre als auch falsche Vernunftbegriffe haben, und letztere nothwendig menschlich seyn mußten. — Die Sinnenerkenntniß hielt er nicht für ein Criterium der Wahrheit, auf sie könne man sich nie verlassen. 5) Diese Behauptung stellte er nicht ohne Grund auf, sondern sie folgte natürlich aus der unaufhörlichen Veränderung aller Dinge, und der subjectiven Verschiedenheit der sinnlichen Erkenntnißkräfte, so daß der Honig dem Einen süß, dem Andern bitter schmeckt. 6) Von dem unaufhörlichen Wechsel der Dinge redet Seneca. 7) Desgleichen Plutarch. 8) Doch konnte Heraclit nicht alle Sinnenwahrheit vernichten, ohne zugleich sein eignes System zu zerstören. Höchst wahrscheinlich hielt er solche Anschauungen für wahr, worin alle Menschen übereinstimmten: denn auf diese hatte der göttliche Verstand gleichsam das Siegel der Aechtheit gedrückt. Auch stellte er folgenden paradoxen Satz auf: Alles ist und Alles ist nicht. Bezieht man diese Worte blos auf die Sinnenerkenntniß, so können sie nach Heraclits Lehren in zweyerley Rücksichten richtig seyn. Einestheils müssen alle Empfindungen subjective, aber darum noch keine objective Wahrheit haben. Anderntheils verbietet auch die schnelle Veränderung, der Alles unterworfen ist, einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Den nemlichen Augenblick, wo ich sage, daß Etwas sey, ist es auch schon wieder nicht.

Daß Heraclit kein Skeptiker war, erhellet hinlänglich aus seinem System und wird zum Ueberfluß noch von Sextus bewiesen. 9) — Es ist sehr erfreulich, schon in jenen Zeiten den Unterschied zwischen allgemeinen und einzelnen Erkenntnissen anerkannt und bewiesen zu sehen, aber nicht so erfreulich, daß

schon

schon so frühe die Sinnenerkenntniß zu wanken anfieng, da man ihrer Hülfe noch am meisten bedurfte. Die Lehre von der Gemeinschaft mit dem allgemeinen oder göttlichen Verstande und von der Sinnentäuschung waren die ersten Grundlagen des Mysticismus und Skepticismus.

1) Sext. adv. Math. VII, 129, 130.
2) Plut. de Superstit. Vol. VIII, p. 60.
3) Sext. adv. Math. VII, 131, 132, 133, 134.
4) ib. VII, 349.
5) ib. VII, 126.
6) ib. pyrrhon. II, 63.
7) Sen. ep. 58.
8) Plutarchus, Cratyl.
9) Sext. emp. Pyrrhon. hyp. I, 210 &c.

την δε οιησιν ἱεραν νοσον ελεγε. ἱερα νοσος steht hier vielleicht als ein Kunstwort der Aerzte, so wie auch im Lateinischen eine gewisse Krankheit morbus sacer heißt. οιησιν übersetzt man am besten opinionem de se. In diesem Sinne brauchen wir ja auch das Wort Einbildung. Uebrigens war Heraclit selbst keinesweges frey von dieser Krankheit, sondern vergaß sich so weit, daß er ohne auf seinen allgemeinen Verstand zu achten, die Meisten im Volke für Narren erklärte.

8. πεπερασθαι τε το παν και ἑνα ειναι κοσμον. γενασθαι &c. Ich weiß nicht was sich Heraclit wohl für ein Ding denken mogte, um der Welt als Gränze zu dienen, ohne es mit in die Idee der Welt zu begreifen: den leeren Raum leugnete er, 1) welcher wenigstens eine Scheingränze hätte bilden können, aber mehr auch nicht, weil er selbst Nichts ist. Die Idee wollte ein Ganzes haben, und dichtete darum der Welt eine Gränze an. Am leichtesten wäre es, wenn man πεπερασμενον hier auf eine Gränze in der Zeit beziehen könnte. απειρον wenigstens wird in der Eleatischen Philosophie und vorzüglich bey Melissus von einer Unendlichkeit in der Zeit gebraucht. — Durch die Behauptung, die Welt sey nur Eine, unterschied sich Hera-

Heraclit von Anaximander, Leucipp und Andern, welche viele zugleich existirende Welten entstehen und vergehen ließen. Er ließ zwar auch die Welt in regelmäßig abwechselnden und vom Fatum bestimmten Perioden entstehen und vergehen, 2) und nahm also in dieser Rücksicht mehrere Welten an. Diese existirten aber nicht neben, sondern nach einander. Manche behaupten, Heraclit habe die Ewigkeit der Welt angenommen 3) aber mit Unrecht: denn er nennet nie auch das Feuer, in das sich Alles aufgelößt hat, die Welt, sondern spricht immer von einem Anfange und Ende derselben.

1) Lucret. I, v. 667. &c.
2) Arist. de Coelo I, 10. Plut. de pl. ph. I, 3. Sext. pyrrh. hyp. I, 29.
3) Clem. strom. V, p. 599. Ar. de Coelo III, 1.

των δε εναντιων το μεν επι την γενεσιν &c. Um der Deutlichkeit willen lasse ich das, was von der Verwandlung folgt, der Lehre von Streit und Eintracht vorangehen.

Heraclit nahm, wie die Jonier, ein Princip an, woraus Alles wird. Diese Entstehung konnte er, so wie Jene, nicht anders möglich machen, als durch Verdünnung und Verdichtung, welches nebst Diogenes auch fast alle Andere bezeugen. Alle, sagt Aristoteles, 1) welche nur eine Urmaterie annehmen lassen das Andere durch Verdünnung und Verdichtung daraus entstehen. Eben so an einem anderen Orte. 2) Die Art und Weise der Entstehung ist demnach bestimmt, in der Folge der Elemententenentstehung sind aber nicht Alle einig. Nach Diogenes nahm Heraclit 2 Wege der Verwandlung an, vorwärts und rückwärts. Cicero 3) erwähnt auch diesen zwiefachen Weg, nur nicht ganz in der nehmlichen Ordnung sondern läßt aus dem Feuer zuerst Aether und Luft und daraus Wasser entstehen. Clemens 4) meldet Nichts von einer Zurückverwandlung, stimmt aber darin mit Cicero überein, daß er aus Feuer zuerst Luft ableitet.

Sto=

Stobäus 5) und der Verfasser der placit. phl. 6) wollen das Feuer unmittelbar in Erde verwandeln. Plutarch 7) sagt: πυρος θανατος αεϱι γενεσις και αεϱος θανατος υδατι γενεσις, widerspricht also den 2 vorigen. An einem andern Orte sagt der eben erwähnte Verfasser der pl. ph. die vom Feuer aufgelöste Erde werde Wasser und das ausgedünstete Wasser Luft. 8) Er giebt also auch einen zwiefachen Weg der Verwandlung an. Vergleicht man die angeführten Stellen und zugleich den historischen Werth ihrer Verfasser, so ergiebt sich leicht, daß Heraclit aus Feuer Luft, aus dieser Wasser und daraus Erde entstehen ließ und eben so rückwärts.

1) Ar. de Gen. et Cor. II, 3.
2) Ar. de phys. I, 2.
3) Cicero de nat. Deor. I, 33.
4) Clem. Al. strom. V, p. 599. Colon. 1588.
5) Stob. ecl. phys. I, p. 27.
6) Plut. de pl. phil. I, 3.
7) Plut. v. Steph. poës. phil. I, p. 137.
8) Plut. de pl. ph. I, 3.

Wie konnte aber Heraclit aus dem einartigen Grundstoffe durch Verdichtung und Verdünnung das Verschiedenartige hervorgehen lassen? Obgleich diese Verwandlungstheorie, gleich denen der Jonier, eigentlich mehr metaphysisch als von der Erfahrung abstrahirt war, so konnte doch vielleicht Heraclit auch einige Rücksicht auf die Erfahrung genommen haben; sie ließ z. B. dem Anscheine nach die Behauptung gar wohl gelten, daß Feuer zu Luft werde. Wir löschen ein Licht aus, es fällt ein Blitz. Wo ist das Feuer hingekommen? es ist verschwunden und an seiner Stelle nichts übrig geblieben, als die Luft. Eben so wenig Schwierigkeit fand sich bey dem Uebergange der Luft in Wasser, da oft am heitersten Himmel die schwersten Gewitterwolken entstehen. (Es vermuthen wirklich viele der neuern Chemiker, daß in solchen und manchen andern Fällen sich Luft in Wasser zersetze) Daß aus Wasser Erde würde, schien

z. B.

z. B. der Bodensatz und Uferansatz zu beweisen. — Die rückwärtsgehende Verwandlung nahm Heraclit wahrscheinlich deswegen an, um eines theils den von ihm behaupteten Wechsel aller Dinge erklären zu können, wovon Cicero am oben angeführten Orte sagt: Sic naturis his, ex quibus omnia constant, sursum deorsum, ultro citroque commeantibus mundi partium conjunctio continetur. Anderntheils, um die Wiederauflösung in Feuer begreiflich zu machen. Freylich war diese Rückkehr in Eins selbst nur aufs gerathewohl angenommen, aber hier läßt sich anwenden was Rousseau zu allgemein sagt: Es ist eine den Philosophen aller Zeiten gemeinsame Thorheit zu leugnen, was ist und zu erklären, was nicht ist.

Heraclit wollte noch einen näheren Grund von seinen Verwandlungen angeben und gebrauchte hierzu die Zwietracht und Eintracht. Jene nehmlich bewirkt, wie Diogenes sagt, die Entstehung, diese die Vernichtung der Welt. Viele Andere sagen das Nehmliche. 1) Kein Punct ist in Heraclits Philosophie so schwierig als dieser. Ehe die Welt existirt ist Alles Feuer und jene soll durch Zwietracht in der einartigen Feuermasse ihr Daseyn erhalten. Dieses ist ein offenbarer Widerspruch. Durch folgende Erklärung läßt sich zwar der Widerspruch heben, aber die Zwietracht nimmt auch dafür eine etwas veränderte Gestalt an. Heraclit ließ Alles aus dem Urfeuer werden, nicht aber dadurch, daß es gleichsam in andere Körper verlischt, die nichts mehr von seiner Natur an sich tragen, denn alsdann hätte Lucrez Recht, wenn er behauptet, er ließe Alles aus Nichts entstehen. 2) Hiervor verwahren aber schon die Ausdrücke Verdünnung und Verdichtung und noch mehr die oben angeführten Beweisstellen, nach denen sich nicht die Substanz sondern nur die Qualitäten ändern. Durch diese hinzugekommenen Eigenschaften, wodurch das Feuer zu Luft, Wasser und andern Stoffen wird ist nun die Möglichkeit bewiesen, wie jetzt, nachdem durch Verdickung und Verdünnung Körper entstanden sind, die zwar einerley Grundnatur haben; aber

immer

immer anders modificirt, diesen verschiedenen Modificationen nach Zwietracht entstehen und zur weitern Ausbildung der Welt und zur Ableitung der einzelnen Dinge aus den Hauptelementen beytragen könne. Sie ist also zwar nicht der Grund der Entstehung, aber doch der Ausbildung und Fortbestehung der Welt. Diese Art des Streites hatte er mit den ersten Physikern überhaupt gemein. 3) Zuletzt wenn die verschiedenen Bestimmungen verschwinden und also der Streit aufhört, kehrt Alles wieder in Eins zurück und das Urwesen herrscht allein, dieses nennt er die Weltverbrennung und diese Anlage der Materie, vermöge welcher die Feindschaft endlich ruht und die Wiedervereinigung bewirkt wird, Freundschaft.

Jetzt sind auch die vorhergehenden Stellen και δια της εναντιοτροπης 'ηρμοσθαι τα παντα und γινεσθαι παντα κατ' εναντιοτητα leicht zu verstehen. Heraclit glaubte, Alles in der Welt sey entgegengesetzt, diese Entgegensetzung bringe aber keineswegs Unordnung und Verwirrung, sondern vielmehr Ordnung und übereinstimmende Abwechselung unter den sich widerstreitenden Dingen hervor. Z. B. Nacht und Tag, Wärme und Kälte Nässe und Trockenheit stören die Weltordnung nicht, sondern sind nothwendig zu derselben. Dies deutet auch Aristoteles 4) an, wenn er von Heraclit sagt: Das Entgegengesetzte bringt Vortheil, und aus dem Verschiedenen erzeugt sich die schönste Harmonie. — εναντιοτροπη kann hier nichts Anderes heißen, als der Uebergang vom Entgegengesetzten aufs Entgegengesetzte. Dies ergiebt sich schon aus dem Zusammenhange, so wie auch aus folgenden Aussprüchen Heraclits: Leben und Sterben, Wachen und Schlafen, Jüngling und Greis, ist so gut als Eins: denn jedes von diesen verändert sich wechselsweise in sein Gegentheil. 5) Gesundheit geht in Krankheit, Sättigung in Hunger, Ruhe in Arbeit über. 6)

1) Arist. de mundo c. 5. Plut. de If. et Of. p. 370. Platon. Sympof.

2) Lucret. I, v. 667 &c.

3) Ar. Phyſ. I, 4.
4) Ar. de mor. VIII, 2. auch de mundo c. 5.
5) Plut. de conſol. ad Apoll. p. 106.
6) Stob. ſerm. III, p. 48.

Wir wollen jezt noch eine ganz kurze Reviſion der Beweiſe für die bisher vorgetragene Lehre von der Verwandlung vornehmen, um zu ſehen, ob ſie durch die Zeugniſſe der Alten ganz ſicher begründet iſt.

Die Worte des Diogenes über dieſen Gegenſtand laſſen nicht den geringſten Zweifel übrig, und faſt eben ſo wenig die vereinigten Nachrichten des Cicero, Clemens und Plutarch. Der einzige Stobäus und der Verfaſſer der pl. ph. reden von Atomen, die vor der Welt da waren, und woraus ſich dieſe bildete, ſagen aber nichts von einer Verſchiedenartigkeit der Atomen. 1) Jezt kommt Alles auf die Berichte des Ariſtoteles an; denn ſtimmen dieſe mit den erſtgenannten Schriftſtellern, deren Anzahl und Gewicht ohnehin die zwey Letztern überwieget, zuſammen, ſo ſteht dieſe Verwandlungstheorie, wenigſtens den Zeugniſſen der Alten zufolge, unerſchütterlich.

1) ecl. phyſ. I. p. 304. und 350. De pl. ph. I, 13.

De gen. et Corr. II, 3. ſagt Ariſtoteles: „Alle welche einfache (ἁπλᾶ) Körper als Principien annehmen, nehmen entweder einen oder zwey oder drey oder vier. Welche einen annehmen, laſſen alle andere durch Verdünnung und Verdichtung entſtehen.“ (γεννῶσι). Daß er unter die Letztern auch den Hippaſus und Heraclit rechne, ſagt er an andern Orten z. B. Met. I, 3. Verdünnung und Verdichtung läßt ſich auf zwiefache Weiſe erklären, entweder daß ſich das Feuer verdichte, oder das verdichtete Feuer ſich wieder verdünne, und ſo nach der oben beſchriebenen Weiſe die Welt und alle Dinge ſich bilden, oder daß die Grundſtoffe der Welt ſich in einem aufgelöſten mithin verdünnten Zuſtande im Urfeuer befinden, aber bey Entſtehung der Welt ſich wieder vereinigen,

mithin

mithin verdichten, und die Elemente darstellen. Wie hätte aber Aristoteles, wenn das Letztere seine Meinung gewesen wäre, sagen können, Heraclit hätte einen einfachen Körper zu seinem Grundstoff gemacht. Alsdann wäre er ja nicht mehr einfach, sondern mit andern Körpern gemischt, und diese eben so gut als jener Grundstoffe gewesen.

Noch entscheidender ist für die Verwandlung folgende Stelle Ar. phys. I, 4. ὡς δε οἱ φυσικοι λεγουσι, δυο τροποι εισιν. οἱ μεν γαρ ἑν ποιησαντες το ον σωμα το ὑποκειμενον, η των τριων τι η αλλο, ὁ εστι πυρος μεν πυκνοτερον αερος δε λεπτοτερον, ταλλα, γεννωσι πυκνοτητι και μανοτητι πολλα ποιουντες. των τριων ist Luft, Wasser und Feuer, weil keiner die Erde allein zum Princip wählte. Heraclit und Hippasus gehören also auch dazu, weil sonst keiner der Physiker das Feuer allein zum Grundstoffe annahm. Hätte nun Aristoteles geglaubt, daß in dem Urfeuer Heraclits auch noch andere Stoffe enthalten gewesen wären, so würde er den Heraclit nicht zur ersten, sondern zur zweyten Classe gerechnet haben, wozu er den Anaxagoras und Empedocles zählt, deren Meinungen er gleich darauf besonders durchgeht. Völlig entscheidend für unsere Lehre ist die Stelle Metaphys. I, 3. wo offenbar alle diejenigen gemeint sind, welche ein körperliches Princip annahmen, und vorzüglich Ar. Phys. III, 5. ὡσπερ Ἡρακλειτος φησι ἁπαντα γινεσθαι ποτε πυρ.

Ungeachtet wir von der Meinung der Alten, daß Heraclit die Verwandlungstheorie gelehrt habe, volle Gewißheit als Resultat dieser Prüfung erhalten haben, so muß sich doch Heraclit sehr dunkel und unbestimmt über diesen Gegenstand ausgedrückt haben. Dieses erhellet hauptsächlich aus zwey Stellen. Erstlich sagt Diogenes segm. 8, nachdem er die Verdünnung und Verdichtung angeführt, σαφως δε ουδεν εκτιθεται. Sodann sagt Aristoteles de Coelo III. 1 — ἑν δε τι μονον ὑπομενειν, εξ οὗ παντα ταυτα μετα σχηματιζεσθαι πεφυκεν. ὁπερ εοικασι βουλεσθαι λεγειν αλλοι τε πολλοι και Ἡρακλειτος ὁ Εφεσιος.

Es wäre also immer möglich, daß Heraclit gegen die Aussprüche der Alten, ein solches Urfeuer im Sinne hatte, worin sich die verschiedenartigsten Stoffe gleichsam chymisch gemischt befunden, und bey ihrer Scheidung die Welt gebildet haben. Diese Ansicht des Heraclitischen Systems hat Herr Professor Tenneman, dessen Namen ich mit Ehrfurcht und Hochachtung nenne, in seiner vortreflichen Geschichte der Philosophie S. 216 u. s. w. äusserst scharfsinnig dargestellt und wirklich, wenn ich bedenke, daß der Streit alsdann unter den verschiedenartigen Atomen sehr leicht zu erklären wäre, die obigen Beweise des Simplicius ihren rechten Punct träfen, die gröbere Emanation der Verwandlung in die Feinere der Zusammensetzung übergienge und dadurch das System Heraclits mit dem des Empedocles, welches ihm in vielen Puncten gleich ist und besonders mit dem Stoischen, welches dem physiologischen Theile nach fast ganz vom Heraclit entlehnt ist, eine größere Uebereinstimmung erhielte, so würde es sehr vermessen und weit über meine Kräfte seyn, hier entscheiden zu wollen.

ειναι μεντοι εν αυτῳ σκαφας &c. Armer Heraclit, wie bist du hier so tief gefallen, als du zu den Sternen steigen wolltest! Man sieht daraus den Mangel aller astronomischen Kenntnisse, auch verursachte es in selbigen Zeiten die größten Schwierigkeiten, nur die gemeinsten davon zu erlangen, zumal in Ephesus. Aber es ist schwer zu erklären, wie Heraclit sich so weit verirren konnte, wenn er die astronomischen Meinungen des Pythagoras kennen gelernt hätte. Vielleicht waren ihm nur einzelne Theile dieser Philosophie bekannt. — Fast Alles was Diogenes hier sagt, findet sich auch de pl. phil. II und III. Ist das große Jahr Heraclits, aus 18000 gewöhnlichen Jahren bestehend, welches daselbst erwähnt wird, richtig, so bezeichnet es wahrscheinlich die Perioden der Welt-Entstehung und Zerstörung. Er ließ, wie Xenophanes die Sonne sich jeden Tag aufs neue entzünden.

10.

10. την δε σεληνην — μη δια του καθαρου φερεσθαι τοπου. Deswegen behauptete er, unter dem Monde sey Alles voll Uebel. 1) Pythagoras behauptete gleichfalls, in der einen Weltregion sey mehr Uebel und Böses als in der Andern. — Noch eine Bemerkung Heraclits kann ich nicht unberührt lassen, weil sie höchst sonderbar ist. Er ließ sich von seinem Grundsatz, Alles blos aus der Materie herzuleiten so weit führen, daß er der Zeit, welche sich doch schlechterdings nicht als etwas Körperliches vorstellen läßt, dennoch nach Sextus's Berichte eine körperliche Natur gab.

1) Orig. Philos. 4.

Wenn wir nun noch einmal die ganze Lehre Heraclits übersehen, so zeigt uns diese, verbunden mit den Nachrichten von seinem Leben, wiewohl sie mehr dazu dienen, die Neugierde zu reizen als zu befriedigen, einen ehrwürdigen Mann, bey all seinen Träumen und Verirrungen immer ehrwürdig, den einsichtsvolle Beurtheiler, die nicht ihr Zeitalter mit dem Seinigen vermischen, nach seinen wahren und großen Verdiensten schätzen müssen. Er philosophirte allem Anscheine zufolge nicht aus bloßer Ruhmsucht oder Liebe zu eitler Speculation sondern aus innerm Trieb und Bedürfniß, Widersprüche zu lösen und Zweifel zu beruhigen. Er besaß einen philosophischen Geist und dieser bleibt nicht lange in dem Menschen verborgen. Darum sah er bald, welche scheinbare Disharmonie sich in der Welt oft zeiget, welche Verschiedenheit in den Erfindungen und Erkenntnissen, und wie wenig die Resultate der berühmtesten Philosophen sich gleichen. Da er alles dieses wahrnahm und nicht dazu gemacht war, um mit dem großen Haufen unbekümmert den Sinnen und den Vorfahren zu glauben, aber sich noch zu schwach fühlte in den Widersprüchen der Erkenntnisse and den wunderbar sich durchkreuzenden Systemen der ersten Weltweisen zu entscheiden, war er weise genug um einzugestehen, daß er nichts wisse. Nach diesem Schritt bleibt selten der forschende Geist stehen, sondern geht weiter um

um entweder zu lernen, was er lernen kann oder zu wissen warum er Alles oder Manches nicht wissen könne. Nachdem nun Heraclit glaubte durch eigne Untersuchungen seinen Zweck erreicht zu haben, nehmlich Gewißheit über die Natur und die Veschiedenheit in einigen und die Uebereinstimmung in andern Erkenntnissen, ward er aus einem Skeptiker der entscheidenste Dogmatiker, wie wir ihn in seiner Philosophie finden. — Dieses scheint der Gang seiner Ausbildung gewesen zu seyn, worauf auch die Worte des Diogenes weisen: νεος ων εφασκε μηδεν ειδεναι, τελειος μεντοι γενομενος, παντα εγνωκεναι.

Er übertraf in manchen Puncten seine Vorgänger und Zeitgenossen. Die Jonier theils darin daß er das Feuer zu seinem Princip machte, welches ihm manche Vortheile vor jenen gewährte, theils daß er das Wesen der Seele zu erforschen suchte, den Pythagoras, daß er nicht die Seelenwanderung, sondern unmittelbare Fortdauer des Geistes oder vielmehr der Seelenmaterie behauptete, den Xenophanes und Parmenides, daß er die Sinne und die Vernunft, welche jene zu unversöhnlichen Feinden machten, näher rückte und den Frieden zwischen beyden durch die Zwischenkunft eines dritten Wesens erleichterte, den Leucipp, daß er den Zufall gänzlich verbannte und eine erhabnere Idee vom Weltzusammenhange hatte. — Durch diese und andere Lehren hat Heraclit das Gebieth der Philosophie beträchtlich erweitert, auch hat er auf die künftige Bildung derselben einen wichtigen Einfluß gehabt.

Ehe ich diesen Gegenstand ganz verlasse, will ich um der Vollständigkeit willen noch einige Worte von der nassen und trocknen Seele Heraclits anführen. Aristoteles 1) sagt: Ἡρακλειτος την αρχην ειναι φησι την ψυχην, ειπερ την αναθυμιασιν, wo der Ausdruck Seele und Ausdünstung synonym gebraucht wird. Hiermit stimmt Clemens überein, wenn er den Heraclit die Seele aus Wasser herleiten läßt: 2) ferner behauptet

hauptet Plutarch, er habe eine trockne Seele für die Beste gehalten und Stobäus, 3) Porphyrius 4) und Clemens am angeführten Orte behaupten, er habe Wasser für der Seele Tod gehalten. Hieraus geht meiner Meinung folgendes Resultat hervor. Die Seele entsteht aus der Ausdünstung, wovon wir auch schon oben redeten, diese ist aber keineswegs feuchter Art, sondern feuerähnlich, welche Diogenes ausdrücklich von jener unterschieden hat, oder luftig, so wie der angegebene Plutarch in einer schon citirten Stelle sagt: αναθυμιωμενον αερα γενεσθαι. 5) Nehmen wir hinzu, daß Wasser aus der Luft sich bildet und Plutarch oben bestimmt sagte αερος θανατος ὑδατι γενεσις, so ist Alles klar. Darum ist eine trockne Seele die Beste, weil sie nichts mit der gröberen feuchten Ausdünstung gemein hat; darum ist Wasser ihr Tod, weil sie feuriger luftiger Natur seyn muß und aufhören wird, sobald diese den Verwandlungsgesetzen zufolge in Wasser übergeht. Ob oder wann dieß geschehe läßt Heraclit unbestimmt.

1) Ar de anima I, 2.
2) Clem. strom. VI, p. 624.
3) Stob. serm. 17.
4) ap. Procl. ad Tim. Plat. I, p. 56.
5) de pl. ph. I, 3.

11. τα δε περι Σωκρατυς &c. Dieß Urtheil des Socrates steht Diog. Laërt. II, 22. ἁ μεν συνηκα γενναια, οιμαι δε και, ἁ μη συνηκα, πλην Δηλιυ γε τινος δειται κολυμβητυ (εις το μη αποπνιγηναι εν αυτῳ setzt Suidas hinzu). — Dieser Aristo ist der, welcher das Werk περι Ἡρακλειτυ schrieb.

12. Σελευκος μεντοι ὁ γραμματικος Es gab mehrere Grammatiker dieses Namens, unter Andern einen Alexandriner, welcher ein Buch περι βιων schrieb und wahrscheinlich hier gemeint ist. Croto ist unbekannt. Die folgenden Briefe und die ganze Begebenheit sind dem größten Verdacht der Unächtheit ausgesetzt. Wie sollte

sollte Darius mit Heraclit bekannt geworden seyn? Zwar that er in der 68ten Ol. seinen Feldzug gegen die Scythen durch Kleinasien, dabey hatte er aber nicht viel Zeit, die Philosophen aufzusuchen. Heraclits Ruhm konnte sich zwar bis nach Persien verbreitet haben, dieß will ich zugeben, aber wie sollte sein Buch dahin gekommen seyn, da er es im Dianentempel niederlegte? Es ist nicht der Mühe werth, diese Briefe, samt ihres Gleichen, deren sich so viele finden, weitläuftig zu widerlegen.

καταβεβληται. So wie βαλλειν schon erbauen, errichten heißt, so bedeutet auch καταβαλλεσθαι erstens den Grund legen und zweytens, wirklich vollenden, zu Stande bringen.

15. Κλεανθης τε &c. Dieser ist nicht der berühmte Schüler des Zeno, welcher aus Assus in Lycien war, sondern so wie Pausanias, Nicomedes und Dionysius unbekannt.

Ιερωνυμος τε &c. Im Stobäus (ecl. phys.) ist noch ein Bruchstück zu finden von dem Werke dieses Scythinus περι φυσιως, es ist aber daselbst, vermuthlich aus Versehen der Abschreiber des Metrums beraubt worden.

εκβαλλειν heißt hier nicht, wie Einige übersetzten metro jocari, versibus explodere, wiewohl es öfters in der Bedeutung verwerfen, verspotten vorkommt, sondern hat hier den nicht gewöhnlichen Sinn, den es auch segm. 7 hatte, wo es hieß λαμπρως τε ενιοτε εν τω συγγραμματι και σαφως εκβαλλει. Der Zusammenhang indem blos von solchen die Rede ist, welche das Buch erklärten und das erwähnte Bruchstück, das keinen Scherz verräth, sind dieser Bedeutung sehr günstig.

τι με κατω ἑλκετ' αμουσοι; In der lateinischen Uebersetzung finde ich quod me vexatis inepti? Was sollte alsdann κατω dabey thun? die letzten Worte ἰαυτ' αυδω και παρα Περσεφονη bestimmen seinen Sinn. ελκειν heißt öfters

ötters singen, preißen, aber meines Wissens nicht tadeln. Ueberdieß wurde Heraclit mehr gerühmt als getadelt.

17. τριτος — Αλικαρνασσευς diesen und seine Freundschaft mit Callimachus erwähnt Strabo lib. IV. die Andern sind unbekannt.

Ἡλιον εν λεσχῃ κατεδυσαμεν. Dieses ist die richtige Lesart statt κατελυσαμεν. Sie findet sich in der Stephanischen Ausgabe und der Anthologie. Aelian sagt lib. VI. c. 5) τον μεν ἡλιον εν ταις λεσχαις καταδυειν, Virgil ecl. IX Saepe ego longos

Cantando puerum memini me condere soles

und Persius,

Tecum etenim longos memini consumere soles

Πεμπτος σπουδογελοιος απο κιθαρωδιας μεταβεβηκως εις το ειδος oder εις τουτο ειδος. Da das Wort σπουδογελοιος nur noch ein oder zweimal vorkommt, wo es gleichfalls nicht ganz deutlich ist, so ist man in Zweifel ob man der Uebersetzung ex industria ridiculus oder ridiculorum, sed quibus seria admixta sunt, scriptor folgen soll. Mir scheint die Zusammensetzung der Erstern, nehmlich Hofnarr, vorsätzlicher Spaßvogel günstiger zu seyn. Auch wurden dergleichen Vögel von vornehmen Müßiggängern sehr hoch geschätzt.

Empe-

Empedocles.

51. Empedocles aus Agrigent, war, wie Hippobotius berichtet, ein Sohn des Meto, dessen Vater auch Empedocles hieß. Das Nemliche sagt Timäus im 15ten Buch seiner Geschichte, wo er den Grosvater des Poeten, den Empedocles einen berühmten Mann nennt. Auch stimmt Hermippus damit überein, und Heraclides meldet in seinem Buch über die Krankheiten, er wäre von einer vornehmen Familie gewesen, und sein Grosvater hätte Pferdezucht getrieben. In den Olympischen Siegern des Eratosthenes finden wir, daß nach Aristoteles's Zeugniß Meto's Vater in der 71 Ol. gesiegt hat. —

52. Auch sehen wir in des Grammatikers Apollodorus Chronik, daß er Meto's Sohn war. Glaucus erzählt, er wäre kurz nach Thuriums Erbauung dahin gereißt. Diejenigen, fährt er fort, welche sagen er wäre aus seiner Vaterstadt verbannt nach Syracus gekommen und hätte an dem Kriege desselben gegen die Athener Antheil genommen, verrathen hier große Unwissenheit: denn damals war er entweder nicht mehr oder doch in sehr hohem Alter; dies ist aber nicht wahrscheinlich, da Aristoteles sagt, er und Heraclit wären 60 Jahre alt geworden. Ueberdies führte jener, der in der ein und siebenzigsten Ol. den Preiß davon trug, ganz den nehmlichen Namen, so

daß

daß demnach auch die Zeitbestimmung von Apollodorus angegeben wird. —

53. Satyrus meldet in seinen Lebensbeschreibungen, Empedocles's Vater und Sohn hätten Epänetus geheißen, und er selbst hätte nebst seinem Sohn in den Olympischen Spielen gesiegt, jener zu Roß und dieser im Ringen oder (nach Heraclides's Bericht in seinem Auszug) im Lauf. Ich fand auch in den Bemerkungen des Phavorinus, daß Empedocles vor den Zuschauern einen Ochsen von Mehl und Honig opferte, und einen Bruder hatte, Namens Callicratides. Telauges, des Pythagoras Sohn, schreibt in einem Brief an den Philolaus, daß Empedocles des Archinomus Sohn sey. —

54. Daß er übrigens aus Agrigent war, erklärte er selbst im Anfang seiner Reinigungen:

Freunde! die Veste der herrlichen Stadt am gelblichen Strohme
Agrigent bewohnend!

So viel von seiner Herkunft. — Daß er den Pythagoras gehört habe, versichert Timäus im 9ten Buche, wo es heißt, er sey bey verbotenen Reden entdeckt und eben so wie Plato deswegen vom Unterricht ausgeschlossen worden; er habe unter folgenden Worten den Pythagoras gemeint:

Ihnen erhob sich ein Mann von unermeßlicher Kenntniß,
Dem die Kraft des Genies in der reichsten Fülle sich darbot.

55. Doch

55. Doch beziehen dieses Andere auf den Parmenides. — Neanthes sagt, daß bis auf den Philolaus und Empedocles alle Pythagoräer gemeinschaftliche Unterredungen gehabt hätten, da dieser sie aber in seinem Gedicht ausschwatzte, wäre ein Gesetz erschienen, sie keinem Dichter mehr zu verstatten. Eben so erzähle man auch vom Plato, daß er wäre ausgeschlossen worden. Wen Empedocles gehört habe von den Pythagoräern, bestimmt er nicht; denn jenen dem Telauges zugeschriebenen Brief, worin seines Umgangs mit Hippasus und Brontinus Erwähnung gethan ist, hält er nicht für glaubwürdig. Theophrast sagt, er wäre ein Anhänger des Parmenides und in der Poesie sein Nachahmer gewesen, denn auch dieser hätte eine Abhandlung von der Natur in Versen geschrieben. Hermippus aber giebt ihn für den Anhänger und Genossen des Xenophanes und nicht des Parmenides aus, jenen hätte er auch in seinen Gedichten zum Muster genommen, und wäre erst späterhin mit den Pythagoräern bekannt geworden. Alcidamas sagt in seiner Physik, Zeno und Empedocles seyen zugleich Zuhörer des Parmenides gewesen, in der Folge aber wieder von ihm gegangen. Darauf habe Zeno für sich philosophirt, Empedocles aber den Anaxagoras und Pythagoras gehört, und vom Einen die Würde im Lebenswandel und den Anstand, vom Andern die Naturlehre angenommen. —

57. Aristoteles sagt in seinem Sophist, Empedocles sey Erfinder der Rhetorik, Zeno der Dialectik.

In dem Buch von den Poeten nannte er ihn den Homerischen, kraftvoll im Ausdruck, und in der Metapher und dem übrigen poetischen Ornat nicht unerfahren. Er führt auch an, daß er unter andern einen Uebergang des Xerxes und ein Loblied auf den Apollo geschrieben, welche beyde nachher seine Schwester oder seine Tochter, wie Hieronymus erzählt, verbrannt hätte; das Lobgedicht zwar nicht mit Absicht, wohl aber das Persische, weil sie es für unvollkommen gehalten.

58. Ausserdem, fährt Hieronymus fort, habe er überhaupt Tragödien und politische Schriften verfertigt. Aber Heraclides der Sohn Serapio's schreibt diese Tragödien einem Andern zu. Hieronymus dagegen will 43 von ihm gelesen haben. Auch behauptet Neanthes, er habe die Tragödien zu Gesicht bekommen, die er als Jüngling geschrieben. Satyrus sagt in seinen Lebensbeschreibungen, er sey auch ein Arzt und der beste Redner, wenigstens Lehrer des Leontinischen Gorgias gewesen, der in der Beredsamkeit alle Andere übertroffen und eine Rhetorik hinterlassen hätte. Uebrigens soll dieser nach Apollodorus's Chronik 109 Jahre gelebt haben. —

59. Satyrus sagt, Gorgias gäbe sich für einen Augenzeugen von Empedocles's Zauberkünsten aus; aber auch er selbst bestätigte dieses nur zu sehr in seinen Gedichten, worin er ausrief:

Was für Arzneyen, zu helfen in Alter und Krankheit, gewachsen

Sollst

Sollst du erfahren, denn dir nur will ich dieß
Alles enthüllen.
Auch bezähmen wirst du die unermüdlichen Winde,
Die verheerend die Flur sich stürzen über die Erde,
Und sobald du's verlangst vom Schlafe sie wieder
erwecken.
Wirst im finstern Gewitter die Sonne, den Menschen erfreulich,
Rufen und mitten im Sommer die dürrende Hitze
verscheuchend
Bäumernährende Ströhm' und kühlanwehende
Winde;
Selbst des verblichenen Mannes Kraft dem Hades
entführen.

60. Auch sagt Timäus im 18ten Buch: der Mann ist vielfältig bewundert worden; denn es bliesen einmal so heftige Stürme, daß sie die Früchte zerstörten. Er ließ deswegen Esel abziehen und nachdem man aus den Häuten Schläuche gemacht, diese auf Bergen und Anhöhn ausspannen um den Wind aufzufangen. Dieser legte sich und jener bekam den Namen Windbändiger. Heraclides bemerkt in seinem Buch über die Krankheiten, Empedocles habe dem Pausanias auch die Geschichte von der athemlosen Frau erzählt. Pausanias nehmlich war, wie Aristipp und Satyrus melden, sein Geliebter, dem er auch sein Werk von der Natur mit den Worten dedicirte;

DenPausanias, ruhmvoll unter den Asklepiaden,
Anchitus's Sohn, erzog Gela sein väterlich Land;
Manchen

Manchen, der lang von kraftverzehrender Krankheit gepeinigt
Nah der Persephone war, führte er wieder zurück.

Mit der Athemlosen, sagt Heeaclides, habe es folgende Bewandniß; er hätte nehmlich einen athemlosen Körper 30 Tage unversehrt erhalten. Darum nannte er ihn einen Arzt und Seher, wozu ihn auch folgende Verse veranlaßten:

62. Freunde die Veste der herrlichen Stadt am gelblichen Strohme
Agrigent bewohnend und sinnend auf Werke der Tugend!
Seyd mir gegrüßt! ich wandl' unter euch als endlose Gottheit
Und unsterblich; verehrt von Allen, so wie es sich ziemet;
Habe umwunden das Haupt mit Binden und festlichen Kränzen.
Halt' ich mit diesen geschmückt in blühenden Städten den Einzug,
Dann verehren mich Männer und Weiber und viel Miriaden
Folgen mir nach und fragen mich, wo zum Gewinne der Weg führt
Andere üben prophetische Kunst und Andre verlangen
Lieblichtönende Lehren von mannigfaltiger Krankheit.

63. Potamilla sagt, er nenne Agrigent mit Recht groß, denn es habe 800000 Einwohner: darum habe er auch bey ihrer Schwelgerey geäussert; die Agrigentiner schwelgen als stürben sie morgen, und bauen, als lebten sie ewig.

Die Reinigungen soll der Recitator Cleomenes zu Olympia recitirt haben, wie auch Phavorinus in seinen Bemerkungen angiebt. Xanthus, in seinem Buch über ihn, und Aristoteles führen als Zeichen von seinem Freyheitssinn und Despotenhaß an, daß er der Königswürde, die man ihm anboth, seine einfache Lebensart vorgezogen hätte. —

64. Das nemliche erzählt auch Timäus und zugleich die Ursache, warum er es so sehr mit der Volksparthey hielt. Er wurde, sagt dieser, einst von einem der Regierenden zu Gast gebeten. Hier poculirte man zwar wacker, aber es erschien nichts zum Essen. Die andern ließen sich's gefallen, er aber war unwillig darüber, und befahl aufzutragen. Der Hauswirth gab ihm zur Antwort, man müsse noch auf den Diener des Senats warten. Sobald nun dieser erschien machte ihn jener, welcher keine undeutlichen Spuren der Tyranney merken ließ, zum Vorgesetzten des Gastmahls, und gab durch ihn den Befehl, entweder zu trinken, oder sich auf den Kopf schütten zu lassen. Empedocles blieb zwar ruhig dabey, den andern Tag aber lud er beyde vor Gericht, und ließ das Todesurtheil an ihnen vollziehen. — Dies war der Anfang der Freyheit.

65. Als ein andermal der Arzt Acro vom Senat einen Platz verlangte, um seinem Vater eine Statüe zu setzen, weil er sich unter den Aerzten so sehr ausgezeichnet hätte, so erschien Empedocles und hintertrieb es. Bey dieser Gelegenheit redete er viel von Gleichheit und fragte unter andern auch; Was sollen wir denn zu seinem Lobe darauf schreiben? Etwa dieß:

Acro den hohen Arzt Agrigents, den Sohn eines hohen
Vaters verbirgt ein Mahl hoch wo am höchsten das Land.

Die zweyte Zeile lesen einige auch so:

— — — bedeckt ein Grab hoch auf dem höchsten Gebirg.

Doch legen Manche diese Verse dem Simonides bey.

66. In der Folge hob Empedocles auch die Versammlung der Tausend auf und setzte eine andere auf 3 Jahre, die nicht blos aus den Reichen, sondern auch aus dem Volk gewählt wurde. Doch giebt ihm Timäus im ersten und zweyten Buch, denn er erwähnt ihn öfters, der Freyheit gefährliche Gesinnungen schuld. Man sieht auch in seinen Gedichten den selbstgefälligen Prahler, wenn er z. B. sagt:

— — — — — ich wandl' unter euch als endlose Gottheit
Und unsterblich u. s. w.

So lang er sich bey den Olympischen Spielen aufhielt, würdigte man ihn der größten Aufmerksamkeit, und von keinem ward so viel gesprochen als von ihm. —

67. Als ihm endlich nach Agrigents Erbauung die Söhne seiner Feinde die Rückkehr verwehrten, gieng er in den Peloponnesus, wo er starb.

Auch ihn übergieng Timon nicht, sondern tadelt ihn also:

— — — — — und der bey gewöhnlichen Dingen
Schwülstige Empedocles. So viele der Aemter behielt er
Als er vermogte, die Andrer bedurften, vertheilt' er an Andre.

Die Nachrichten über seinen Tod sind sehr verschieden. Heraclides meldet in der Erzählung von der athemlosen Frau folgendes: Empedocles hat durch Wiederbelebung der todten Frau großen Ruhm erlangt, und deswegen am Landgut des Pisianax ein Opfer gebracht. Hierzu lud er viele seiner Freunde und unter diesen auch den Pausanias. —

Nach der Mahlzeit zerstreuten sich die Uebrigen um der Ruhe zu pflegen der Eine hier der Andre dorthin, viele giengen auch unter die Bäume auf dem angränzenden Landgut. Er selbst aber blieb da, wo sie gegessen hatten. Als den Morgen die Andern aufstanden konnten sie ihn allein nicht finden. Nachdem man umsonst gesucht hatte, forschte man an den Sclaven. Keiner aber wollte etwas von ihm wissen, bis endlich einer von ihnen aufstand und sagte, er habe mitten in der Nacht eine starke Stimme dem Empedocles rufen hören; darauf habe er sich aufgerichtet und ein himmlisches Licht und einen Schein

von

von Lampen gesehen, weiter aber Nichts. Man war über diesen Vorfall bestürzt und Pausanias gieng weg um Leute nach ihm abzuschicken. Er ließ indessen bald die Sache dahingestellt seyn und sagte, es sey ihm ein großes Glück widerfahren, man müsse ihm jetzt als einem Gott Opfer bringen. —

69. Hermippus aber erzählt, er habe die Panthea, eine gewisse Agrigentinerin, die von den Aerzten schon wäre aufgegeben worden, wieder hergestellt und zu dem Opfer, das er deswegen brachte an die 40 Gäste eingeladen, Hippobotus sagt: Er stand auf, gieng auf den Aetna und stürzte sich als er droben war den Crater hinab, wo er umkam. Dieß that er in der Absicht, das Gerücht, das von ihm umgieng, als sey er ein Gott zu bestätigen. In der Folge aber entdeckte man ihn, da einer seiner Pantoffeln, die er von Erz zu tragen pflegte, ausgeworfen wurde. Dieser Geschichte wiederspricht Pausanias. —

70. Diodor aus Ephesus führt in seinem Buch vom Anaximander an, er habe diesem den tragischen Pomp in der Sprache und das Feyerliche in der Kleidung nachgeahmt. Auch erzählt er, als unter den Selinuntiern durch die stinkende Ausdünstung eines nahen Flusses sich die Pest erzeugt hätte, so daß die Männer gestorben und die Weiber beym Gebähren verunglückt wären, habe Empedocles nach reiflicher Ueberlegung auf eigne Kosten zwey benachbarte Flüsse in denselben geleitet und durch diese Vermischung das Wasser versüßt. Darauf habe die Pest aufgehört. Nachher als die Selinuntier einmal bey

dem Fluß eine Mahlzeit gehalten, sey auf die Ankunft des Empedocles plötzlich Alles aufgestanden und vor ihm niedergekniet, wie einen Gott ihn anzubeten. Diese Meinung nun habe er dadurch bestätigen wollen, daß er ins Feuer sprang. —

71. Timäus widerspricht dieser Nachricht und versichert, er wäre in den Peloponnes gegangen und nicht wieder zurückgekehrt. Darum wußte man auch Nichts von seiner Todesart. Namentlich widerlegt er den Heraclides im 4ten Buch. Pisianax wäre nehmlich ein Syracusaner gewesen und hätte kein Landgut in Agrigent gehabt. Ueberdieß würde Pausanias, ein reicher Mann, seinem Freund, als einem Gott, gewiß eine Bildsäule oder einen Altar zum Denkmahl errichtet haben, wenn er so etwas (von dem Sclaven) gehört hätte. Wie könnte er wohl, fügt er hinzu, sich in den Crater gestürzt haben, da er dessen nie Erwähnung that, so nah er auch war? Dem zufolge starb er im Peloponnes. —

72. Darüber dürfen wir uns aber nicht wundern, daß sein Grab unbekannt ist, denn das ist auch bey vielen Andern der Fall. So dachte Timäus darüber und er sagte noch zum Schluß, Heraclides sey überhaupt

haupt ein solcher Wundermann, der sogar einen Mann aus dem Mond habe fallen lassen.

Hippobotus redet auch von einer Statüe des Empedocles, die anfangs verhüllt in Agrigent gestanden hätte, nachher aber von den Römern nach Rom gebracht, und unverhüllt vor dem Rathhaus aufgestellt worden wäre. Es werden noch Gemählde von der Art herumgetragen.

Neanthes aus Cyzicus der auch über die Pythagoräer schrieb, sagt, daß nach Meto's Tod die Tyranney ihr Haupt zu erheben anfieng, die Agrigentiner aber auf den Rath des Empedocles die Unruhen beendigten und Gleichheit im Staate einführten. —

73. Empedocles hätte auch viele von den Mädchen, die keine Brautgabe gehabt von seinem großen Vermögen ausgesteuert. Seines Reichthums wegen trug er auch, wie Phavorinus im ersten Buch seiner Bemerkungen erwähnt, ein Purpurkleid mit einem güldnen Gürtel, eherne Schuhe und einen delphischen Kranz. Sein Haar ließ er wachsen und sich immer von Dienern begleiten. Stets beobachtete er eine ernste Miene und ein gleiches Aeussere. So gieng er

aus

aus und das Volk verehrte dieses als Signale des Königthums an ihm. Als er einst zu einer Feyerlichkeit nach Messene fuhr, fiel er und brach eine Hüfte. Seit dieser Zeit lag er krank und starb in seinem 77ten Jahr. Auch ist sein Grab zu Megaris. —

74. In Ansehung des Alters weicht Aristoteles von Phavorinus ab; denn jener sagt, er hätte 60 Jahre erreicht. Andere geben ihm 109. Er blühte um die 84te Olympiade. Demetrius aus Trözene führt in seinem Buch gegen die Sophisten von ihm an, er habe nach Homer:

Sich mit dem langen Strick den Nacken am hohen Cornelbaum
Aufgehängt und hinab die Seele zum Hades gesendet.

In dem oben erwähnten Brief des Telauges soll er aus Altersschwäche gestolpert, in's Meer gefallen und auf diese Weise gestorben seyn. Es findet sich auch im Pammetrum von mir ein Spottgedicht auf ihn, das also lautet:

75. Empedocles du trankst die Flamm' im unsterblichen Crater
Und im feurigen Bad reinigtest du dir den Leib.

Doch

Doch ich glaube du sprangst nicht gern in den fluthenden Aetna
Bergen wolltest du dich, aber nicht stürzen hinab.

Auch folgendes gehört hierher:

Freylich erzählt die Sage, wie einst Empedocles gestorben
Daß er vom Wagen gestürzt rechts die Hüfte zerbrach
Stürzt er sich aber am Crater ins Feuer das Leben zu trinken
Konnte man denn sein Grab wohl noch in Megara sehn?

76. Seine Lehren sind: Es giebt 4 Elemente Feuer, Wasser, Erde, Luft. Freundschaft ist das Princip, wodurch diese vereinigt, Feindschaft dasjenige, wodurch sie getrennt werden. Dieß sind seine Worte:

Zeus, der weiße, die nährende Hera, und Aidoneus,
Nestis, welche mit Thränen des Sterblichen Auge verbittert.

Das Feuer nehmlich nennt er Zeus, die Erde Hera, die Lufr Aidoneus und das Wasser Nestis. Diese hören nie auf sich zu verändern, indem von Ewigkeit her eine solche Einrichtung getroffen ist. Darum fügt er folgende Verse bey: Bald

Bald tritt Alles in Eins zusammen verbunden durch Freundschaft,
Bald wird wiederum Alles gesondert durch feindliche Zwietracht.

Die Sonne ist ihm eine große Feuermasse und größer als der Mond. Der Mond wie eine Wurfscheibe gestaltet und der Himmel selbst Crystall. Die Seele nimmt in Pflanzen und Thieren aller Art ihre Wohnung. Darum sagte er:

77. Schon bin ich einmal ein Knabe gewesen, ein andermal Mädchen,
Pflanze und Vogel, sogar auch ein feuriger Fisch in dem Meere.

Sein Werk über die Natur und die Reinigungen belaufen sich auf 500 Verse, seine medicinische Abhandlung auf 600. Von den Tragödien war oben die Rede.

Anmer-

Anmerkungen zu Empedocles.

Agrigent, die Vaterstadt des Empedocles, leitete seinen Ursprung von Doriern her, denn Rhodus, welches von Doriern bewohnt wurde, schickte mit einigen Cretern und Peloponnesiern eine Colonie nach Sicylien, welche Gela gründete. Bey dieser Colonie müssen sich übrigens viele Jonier befunden haben, weil einige alte Schriftsteller Agrigent eine Jonische Pflanzstadt nennen. Von Gela ward Agrigent um die 48te Ol. erbaut. (Thucid. VI, 4.) Weil seine Schicksale merkwürdig, und zum Theil für die Erklärung unseres Biographen wichtig sind, will ich einige Worte davon sagen.

Agrigent erhob sich bald zu großem Ansehen unter den Städten Sicyliens, es hatte aber schon frühe das Unglück von einem der grausamsten Tyrannen, Namens Phalaris, beherrscht zu werden, welcher wahrscheinlich zu Pythagoras's Zeiten lebte. Um die 73te Ol. aber stand ein Mann auf, der würdig war, sein Vaterland auf den höchsten Gipfel der Macht, den es vor und nachher erreicht hat, zu erheben; dies war der weise und tapfere Thero. Zu gleicher Zeit wurde Syracus von Gelo, einem eben so großen Fürsten, beherrscht. Diese beyden Männer, erhaben über kleinliche Eifersucht, verbanden sich gegen die Carthager, ihre gemeinsamen Feinde, welche mit Xerxes vereinigt, in zahllosen Heeren das Land überschwemmten Grade damals, als Themistocles und Pausanias die Macht der Perser vernichteten, erfocht auch Sicylien die glänzendsten Siege. Durch die Schätze der Besiegten und unter den Händen der Gefangenen stiegen jene Palläste auf, deren Pracht und Größe in Erstaunen setzte. Die Nachfolger dieser beyden Regenten arteten aus, und zwischen der 77ten und

und 78ten Ol. wurde in Syracus Thrasibulus und in Agrigent Thrasidäus vertrieben, und eine Aristocratie errichtet. Nicht lange darauf fieng Empedocles an berühmt zu werden. Reichthum, Stand, Talent und allgemeine Hochachtung machte ihn geschickt, den Staat zu regieren, aber zu patriotisch gesinnt verschmähte er den Thron und war damit zufrieden, sein Vaterland vor Tyrannen zu schützen, und aus einer Aristocratie in eine Democratie zu verwandeln. Als in der Folge die Carthager aufs Neue mit unmenschlicher Grausamkeit das schöne Eiland verwüsteten, wurde Agrigent 405 v. Chr. von Hamilkar erobert, zerstört, und seine Einwohner theils getödet, theils genöthigt in andern Städten Zuflucht zu suchen (Diod.) Nach diesem traurigen Schicksal erhob es sich aber wieder fast eben so blühend als vorher, vorzüglich mit Hülfe Timoleons, des berühmten Corinthiers. Im ersten Punischen Kriege ward es zum zweytenmal von den Carthagern verheert, und im zweyten von den Römern erobert, und aller seiner vornehmen Männer beraubt. Nun wieder zum Empedocles.

Selten hat ein Mann so uneingeschränkte Achtung und fast göttliche Verehrung unter seinen Landsleuten genossen, als Empedocles. Dies verdiente er in vielfacher Hinsicht; denn wenn er sich auch zuweilen vom Stolz beherrschen ließ, so war er doch wohlthätig, ein weiser Staatsmann, ein großer Gelehrter, ein geschickter Arzt, wenigstens für selbige Zeiten, und ein vortreflicher Dichter. Darum die Lobsprüche von Lucrez, als sey er das Herrlichste und Erhabenste, was je Sicylien hervorgebracht. Die vielen Fabeln und Abentheuerlichkeiten, welche seine Geschichte entstellen, so daß wir glauben könnten, die Biographie eines heiligen Antonius oder sonst eines Wundermönchs vor Augen zu haben, sind zum Theil von eben diesen Vorzügen abzuleiten, zum Theil von seinen eignen erhabenen Ausdrücken, worin er sich selbst einen Gott nannte, und sodann von der Meinung, als sey er ein Schüler des mit Wundern so reichlich beschenkten Pythagoras. Ausserdem finden

sich noch manche Unrichtigkeiten im Diogenes, die sich aber meistens durch eine richtige Zeitbestimmung verbessern lassen. Es ist nicht schwer, diese aus dem Diogenes selbst und Andern so festzusetzen, daß sie mit Allem was wir Glaubwürdiges von Empedocles wissen, übereinstimmt, und kein Zweifel übrig bleibt; das Jahr seiner Geburt und seines Todes ist aber ungewiß. Im Diogenes finden wir, daß sein Grosvater in der 71ten Ol. siegte, daß er ein Nachahmer des Parmenides war, um die 84te Ol. blühte, nach Thurii reißte, das um die 84te Ol. gebaut wurde, im 60ten Jahr seines Alters starb, und Lehrer des Gorgias war, der um die 84te Ol. berühmt ward. Simplicius 1) sagt gleichfalls, daß er Lehrer des Gorgias war, und etwas jünger als Anaxagoras, 2) welcher wahrscheinlich um die 70 Ol. gebohren ward. 3) Nach Aristoteles lehrte er ehe als Anaxagoras. 4)

1) in Phys. Ar. 6.
2) l. l.
3) Diog. Laërt. II, 6.
4) Ar. Metaph. I, 3.

Wir sehen hieraus, daß er ungefähr um die 83te Ol. blühte, und also ein Zeitgenoß des Democrit, Anaxagoras, Zeno, Meliß, Artaxerxes Longimanus, Pericles u. s. w. war.

51. και Ηρακλειδης εν τω περι νοσων. Wir wissen von keinem Heraclides, der solch ein Buch schrieb, wahrscheinlich ist es einer von den 2 berühmtesten, dem Pontischen und dem Sohn des Serapio's. Wollte man mit dem Arundelianischen Codex νησων lesen, so könnte der von Creta gemeint seyn, welcher auch περι των εν Ελλαδι πολεων schrieb (Apollon. histor. mirab. c. XIX.) So läßt sich's auch leichter begreifen, wie ihn der Zusammenhang auf Empedocles führen konnte.

λεγει δε και Ερατοσθενης εν τοις Ολυμπιονικοις. Dieser Eratosthenes war nach Athenäus und Suidas aus Cyrene, und lebte nach Strabo zu den Zeiten des Ar-

cesilas

cesilas und des Stoiker Aristo. Er stand in großem Ansehn. — Aristoteles hinterließ eine αναγραφην των Ολυμπιονικων. Dies sagt nicht blos Laerz im Aristoteles, sondern auch Plutarch im Lycurg.

52. εις δε Θȣριȣς — Γλαυκος ελθειν φησι. Thurium oder Thurii war eine Atheniensische Colonialstadt in Lucanien. — Plutarch (de Murica) erwähnt ein Werk von einem Glaucus, denn es gab ihrer Mehrere, über Dichter und Musiker. Dieser konnte übrigens wie das folgende zeigt, hier nicht gemeint seyn, da er zu Democrits und also auch zu Empedocles's Zeiten lebte. (Diog. in Dem.) οἱ δ' ισορȣντες &c. Die unglückliche Unternehmung der Athener unter Anführung des Nicias und Demosthenes gegen Syracus ist bekannt. Sie geschah in der 92ten Ol. und nehmen wir an, daß Empedocles etwa um die 71te Ol. gebohren, und 60 Jahre alt ward, so konnte er damals nicht mehr gelebt haben.

53. Σατυρος δε &c. Satyrus hat kein so großes Gewicht, daß er die vorhergehenden überstimmen könnte, die den Empedocles für Meto's Sohn halten.

ὁτι και βȣν εθυσε &c. Er opferte vermuthlich darum keinen wahren Ochsen, weil er den Pythagoräern darin nachahmte, und wie sie die Seelenwanderung glaubte. Dies zeigen auch seine Verse im Plutarch, wo er die Fleischesser tadelt, und unter Andern sagt:

Oftmals tödet der Vater im umgewandelten Körper
Seinen geliebtesten Sohn und betet dabey noch, der Blinde!

Man sehe darüber auch Arist. Rhetor. I, 13. Sext. adv. Math. IX, 128. Hätte Empedocles ganz consequent verfahren wollen, so hätte er gar nichts essen dürfen, da er auch die Seelen in Pflanzen wandern ließ.

Τηλαυγης δε — φησι. Dieser Telauges heißt auch oben VIII. 43 der Sohn des Pythagoras und der berühmten Theano, wo er nach Einigen für den Lehrer des Empedocles angegeben wird —

Philolaus war ein bekannter Pythagoräer, dessen Leben Laerz auch beschrieb. Ich brauche mich übrigens in den Brief nicht weiter einzulassen, da er unten für unächt erklärt wird.

54. ναιετ' αν ακρα πολεως ist zu verändern in ναιετ' ακρην πολεως.

ακȣσαι δ'αυτον Πυθαγορȣ &c. Wir stoßen hier auf viele Nachrichten von Empedocles's Lehrern; das Resultat davon ist, daß wir hierüber in Ungewißheit bleiben, und Empedocles wahrscheinlich keinen von ihnen zum eigentlichen Lehrer hatte. Timäus macht seinem Landsmann wenig Ehre, wenn er ihn für den Schüler des Pythagoras ausgiebt, da dieser schon starb, ehe jener gebohren war.

55. Φησι δε Νεανθης &c. Wollte man auch diese Ausstoßung in Empedocles's wahre Lebenszeit versetzen, so bleibt sie immer unmöglich, weil damals der Pythagoräische Orden schon gesprengt war, und die Mitglieder desselben zerstreut lebten. Und glaubte denn wohl der Verfasser von dem Historchen, man könne in Prosa nichts ausschwatzen? Was vom Plato erzählt wird, widerlegt sich von selbst.

ότι μετεσχεν — Βροντινȣ. Brontinus wird VIII, 42 und 83 erwähnt.

ό δε Θεοφραςος Παρμενιδȣ &c. Den Parmenides konnte der Zeit nach Empedocles wohl gehört haben, wiewohl sich in seiner Philosophie fast gar keine Aehnlichkeit mit der Parmenideischen findet. Xenophanes blühte um die 60te Ol. und kann also unmöglich sein Lehrer gewesen seyn, wie Hermippus träumt. In seinen Gedichten übertraf er an wahrer Poesie den Xenopha-

nophanes und Parmenides. — Er hatte wahrscheinlich mit Pythagoräern Bekanntschaft gehabt, da sich Viele nach ihrer Vertreibung aus Unteritalien nach Sicylien geflüchtet hatten, und ausserdem auch seine Philosophie Spuren davon zeigt.

56. Ἀλκιδάμας δ᾽ ἐν τῷ φυσικῷ φησι &c. Er war nach Suidas ein Eleatiker und Schüler des Gorgias. Plato nennt im Phädrus einen Sophisten Palamedes, womit er, wie Quintilian (instit. or. III, 1) sagt, den Alcidamas meint. Obgleich Zeno wirklich der Schüler des Parmenides war, so verdient Alcidamas im Uebrigen doch keinen Glauben, da Empedocles, wie wir oben sahen, eher zu schreiben anfieng als Anaxagoras. Die Aehnlichkeit Beyder in manchen Puncten ist bloß zufällig.

57. Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῷ σοφιστῇ φησι. Das hier erwähnte Buch so wie das περι ποιητων nennt auch Laerz im Verzeichniß der Aristotelischen Werke. Das Urtheil, welches Aristoteles über den poetischen Werth des Empedocles fällt, findet sich meistens bestätigt. Mit einer feyerlichen Sprache verband er Phantasie und Erhabenheit. Doch wird er zuweilen schwülstig und gekünstelt, welches bey manchen Gegenständen die er behandelte nicht anders möglich war; warum stiegen Dithyrambendichter gewöhnlich in unnatürlichen Bombast? warum sank Aratus so oft zur metrischen Prosa herab? warum erweckt Lucrez bey aller Kunst und Dichtergabe dennoch kein groses Interesse.

ταυθ᾽ υστερον κατεκαυσεν &c. Von den ihm zugeschriebenen Tragödien lassen die Zeugnisse des Heraclides und Suidas vom Gegentheil, das Schweigen des Aristoteles und Plato, die doch seine übrigen Schriften anführen, einen späteren Verfasser vermuthen.

Γοργιαν γουν τον Λεοντινον αυτου γενεσθαι μαθητην. Aelian (III, 1) und Suidas sagen das Nehmliche,

auch

auch trägt Gorgias in Plato's Meno die Farbentheorie des Empedocles vor. Dieser wird vermuthlich darum von Aristoteles Erfinder der Rhetorik genannt, weil er sie zuerst mündlich lehrte; denn er verfaßte keine Schrift darüber. — Man sieht aus den angeführten Versen, daß sich Empedocles für einen Zauberer ausgab. Wollte er hiermit täuschen, oder täuschte er sich selbst? Die übermäsige Ehrfurcht seiner Zeitgenossen gegen ihn, seine Kenntnisse in der Medicin, wahrscheinlich auch Prahlereyen der Pythagoräer von den Wundern ihres Meisters und sein Wahn, ein zweyter Pythagoras zu seyn, der sich in seinem ganzen Aeußern an Tag legte, dieß alles verbunden mit seiner schwärmerischen Phantasie konnte ihn wenigstens zu einem ziemlich hohen Grad von Selbsttäuschung verführen.

Παλιντιτα πνευματ' επαξεις. Ich billige die Lesart des Suidas. παλιντονα, das von τεινα losgespannt, nachgelassen oder von τονος wiedertönend, brausend heißen kann. Auch schickte sich παλινδρομα zu επαξεις.

60. και γαρ ετησιων &c. Ein Mann, wie Empedocles, der sich so berühmt gemacht hatte, und von dessen Leben man vielleicht nur Weniges wußte, kam den spätern Wunderhaschern eben recht, welche die Lücken in seiner Biographie mit selbsterdichteten Begebenheiten und, wie es fast immer in einem solchen Falle geschieht, mit keinen gewöhnlichen ausfüllten. Geschwind ließen sie ihn eine Heerde Esel schlachten, um mit ihren Bälgen die Winde in Respect zu setzen. — Etesiae sind eigentlich jährliche Winde, die in einer gewissen Jahrszeit wehen, besonders die in den Hundstagen. Cum canis oritur, ex alia atque alia parte spirant. Gell. Noct. Att. II, 22. Senec. quaest. nat. V, 18.

ὡς φησιν Αριςιππος. Die verschiedenen Männer dieses Namens s. Diog., I, 83. Hier ist vermuthlich der Berühmteste, der von Cyrene gemeint.

61. Ηρακλειτος sollte Ηρακλειδης heißen. Dieser läßt sogar einer Frau, die 30 Tage keinen Athem hatte, wieder auf die Beine helfen. Suidas liest statt ασηπτον, da sie nicht todt war und also ohnehin nicht faulen konnte, besser απνουν, andere ασφυκτον.

62. κλυειν ευηκεα βαξιν. ευηκεα scharf läßt sich ohne Bedenken in ευηχεα wohltönend verändern. — Daß in dem weichlichen und durch Ueppigkeit entnervten Agrigent ein so verdienter und von dem allgemeinen Sittenverderbniß unverdorbener Mann sich und Andern sehr groß erscheinen mußte, ist natürlich. Wie mogte er sich aber selbst einen Gott nennen? Sextus und Andere erklären es aus seiner Philosophie, wo er die Seelen für Dämonen ausgab. Aber man darf die Verse nur unbefangen lesen, so sieht man daß er sich den Namen Gott in einem eminenteren Sinne beylegt, und große Prahlerey nicht zu verkennen ist.

63. μεγαν δε τον Ακραγαντα ειπειν φησι Ποταμιλλα, επει μυριαδες αυτον κατωκεν ογδοηκοντα. Diese Stelle ist ganz corrupt. Potamilla ist ein unbekanntes Wort, und und fehlt auch in mehreren Ausgaben. Vielleicht muß, wie auch Kühn bemerkt, Τιμαιος gelesen werden, da dieser, dem Diodor zufolge, von Agrigent schrieb. Sodann ist auch die Zahl der Einwohner viel zu groß; denn Diodor (l. XIII.) sagt: Ακραγαντινοι μεν ησαν — εκ ελαττες των εικοσι μυριαδων. Nimmt man nun an, Diodor hatte diese Angabe, so wie mehrere, aus Timäus geschöpft, welcher κ' (20) geschrieben hatte, das nachher leicht in π' (80) verändert werden konnte, welches auch Menage vermuthet; so ist alles klar.

καθαπερ Ξανθος εν τοις περι αυτε λεγει. Xanthus hieß ein Lydischer Geschichtschreiber, von dem Laerz im Proömium sagt, er habe den Uebergang des Xerxes beschrieben. Suidas versetzt ihn entweder mit Unrecht in des Darius Zeiten, oder der Unsrige ist wohl ein anderer. — Statt λιτοτητα könnte man das passendere ισοτητα setzen, da Empedocles eben so einfach nicht lebte.

64. εκι-

64. εκελευσε γαρ η πινειν η καταχεισθαι της κεφαλης. Diese Worte beziehen sich auf ein Spiel, das man ἑωλοκρατια, ein Gemisch von gestern, nannte. Die Nachrichten der Grammatiker hierüber vereinigen sich dahin, daß zuweilen in einer Schmausgesellschaft von jungen Leuten derjenige, welcher seinem Becher nicht gewachsen war, oder sich vom Schlaf in dieser Arbeit stören ließ, mit einem Gemisch von allen Speisen und Brühen übergossen wurde, welches alsdann unter den andern einen gewaltigen Jubel gab. — Auf diese Weise sollte sich Empedocles mit den übrigen Gästen berauschen, damit die zwey Verräther, gegen welche man vermuthlich schon vorher Argwohn geschöpft hatte, während der Zeit ihre Plane ausführen könnten. Mit dem Diener war es wahrscheinlich verabredet, daß er so spät kommen sollte, damit sich die Gäste einstweilen an den Wein hielten; zum συμποσιαρχης (τρικλιναρχης, βασιλευς, ςρατηγος) wurde er darum gemacht, um durch ihn die ἑωλοκρασια zu bewerkstelligen.

65. Ακρον ιητρον Ακρων' &c. Acro philosophirte nach Suidas auch in Athen, und machte zur Zeit der großen Pest im Anfang des Peloponnesischen Kriegs durch seine Curen sich berühmt. Von ihm gieng wie Plinius sagt (XXIX, 1.) die empirische Secte aus. Dieser und noch mehr der vorhergehende Vorfall geben einen Beweiß von dem Ansehen und der Beredsamkeit des Empedocles.

66. συνεςως επι τοια. Diese Construction ist sehr hart, denn es muß hier αθροισμα supplirt werden. — Hierin war Empedocles seinem Vorbilde, dem Pythagoras unähnlich, daß dieser eine Aristocratie, jener aus der Aristocratie, wenigstens gröstentheils, eine Democratie errichtete. (Von der Regierungsveränderung des Empedocles siehe auch den Plutarch (adv. Col.) Es ist interessant, die Lage beyder Männer und ihrer Städte zu vergleichen, woraus sich meines Bedünkens ergiebt, daß Beyde uneigennützig handelten und das, was sie thaten, grade am zuträglich-

 sten

sten war. Was die Anschuldigungen des Timäus betrift, so werden sie schon durch die entgegengesetzten Aussprüche des Aristoteles widerlegt.

67. ὑστερον μεντοι τȣ Ακραγαντος οικιζομενȣ. Ich weiß nicht, was hier für ein Erbauen Agrigents gemeint ist, oder vielmehr wie der Verfasser der Erzählung einen solchen Anachronismus begehen konnte; denn da Agrigent von den Carthagern zerstört ward, war Empedocles schon nicht mehr am Leben und noch viel weniger, da es wieder erbaut ward. Alle hier angeführten Nachrichten von seinem Tode sind meistens von unglaubwürdigen Schriftstellern, und widersprechen sich, ohne daß ein gültiges Zeugniß entscheiden könnte. Horaz und Lucian, die ihn in den Aetna springen ließen, können nicht in Betracht kommen, da sie als Dichter von den Sagen nahmen, was zu ihrem Zweck paßte.

και Εμπεδοκλης αγωραιων κηλητης επεων. κηλητης verändert Aldobrandinus in κυλητης. — αρχων nahm ich nicht, wie man aus der Uebersetzung vielleicht vermuthen könnte, für den Genitivus plur.

αποστειλας την νεκραν ανθρωπον ζωσαν. νεκραν ist eigentlich unrichtig, da die Frau nicht todt war. Heraclides und Galenus nennen sie απνȣς, das Plinius h. n. VII, 52. exanimis übersetzte.

70. Διοδωρος δε ὁ Εφεσιος. Er ist sonst unbekannt. Sonderbar ist das Geschichtchen, das er uns hier aufbinden will. — Von ακτη ist zu merken, daß die Alten öfters an Ufern Gastmahle feyerten, ακταζειν. Darum hießen auch andere zu Gastmahlen bestimmte Plätze ακται. Hesychius.

71. πως ȣν εις τȣς κρατερας ἡλατο &c. Timäus ist ein sehr schlimmer Dialectiker, wie man aus diesem Beweise sieht. Es ist übrigens ein wahres Sprüchwort: Gleich und Gleich gesellt sich gern, aber diese 2 παραδοξο-

δοξολογοι lagen sich bald in den Haaren, da jeder die ganze Welt überzeugen wollte.

72. Ιπποβοτος δε φησι &c. Von den bekleideten und unbekleideten Statüen sagt Plinius XXXIV, 5. Graeca res est, nihil velare, at contra Romana ac militaris thoracas addere. Hier aber war es gerade umgekehrt.

Μετωνος τελευτησαντος τυραννιδος αρχην ὑποφυεσθαι. Empedocles's Vater besaß demnach auch so viel Ansehen, daß er die Stadt vor Tyrannen sichern konnte; um so viel leichter läßt es sich erklären, wie jener sich so hoch erheben konnte.

73. Στεμμα Δελφικον. Man setzte diesen Kranz nicht auf, sondern trug ihn in den Händen. Suidas.

74. Δημετριος δε ὁ Τροιζηνιος. Wo Δημοκριτος steht, ist es falsch, wie man aus Athenäus IV, 7. sieht.

75. και αλλο &c. Nachdem nun Laerz ohne alle historische Scheidekunst die verschiedenen Todesberichte getreulich abgeschrieben, legt er in diesem elenden Machwerk seine Zweifel nieder.

Nach Heraclit und seinen Zeitgenossen sieht man eine neue, äusserst merkwürdige Generation von Philosophen aufblühn, die zwar unter sich selbst eben so sehr als von ihren Vorgängern unterschieden sind, aber sich doch darin vereinigen, daß sie die Philosophie in ihrem Umfang erweitern, in ihrer Darstellung vervollkommnen, und ihrem schönsten Flor in Griechenland sehr nahe führen. Empedocles zeichnet sich in mancher Rücksicht vor den Andern aus; denn er allein behielt den poetischen Vortrag auch noch in dieser Periode bey, und anstatt das Unvollendete in den vorigen Systemen zu verbessern, verschlimmerte er nicht selten, was gut darin war. Wäre aber auch nicht ohnehin um der Geschichte der Philosophie willen, welche die gelungenen und mißlungenen Ver-

suche anführen muß, um das Vor- und Rückschreiten in der Philosophie nach den Ursachen und Folgen zu entwickeln; das Studium der Empedoclischen Meinungen nothwendig, so macht sie schon ihre Eigenheit und mit unter auch einige Scharfblicke und Hypothesen, die eines großen Denkers würdig sind, zu einem interessanten Studium. Ein strenges System und vollständige Uebereinstimmung sucht man bey Empedocles vergebens, denn zum eigentlichen Philosophen war er nicht gebohren. Das Beyspiel anderer Weltweisen, sein großer Ehrgeiz, der ihn anspornte, in allen Künsten und Wissenschaften zu glänzen, sein Dichtergenie, das einen merkwürdigen Stoff verlangte, leiteten ihn vielleicht mehr als reines Interesse, die lezten Bedingungen alles Wissens zu erforschen. Er hatte so viel wir wissen, keinen Lehrer, wenigstens keinen, von dem er s e i n e Philosophie erlernte; indessen borgte er doch Einiges von Heraclit und Pythagoras. Daß er aber kein Pythagoräer war, beweisen seine Lehren hinlänglich, auch rechnen ihn Aristoteles und Plato nie zu denselben.

Ich gehe nun zur nähern Betrachtung seiner Lehrsätze über, und da Laerz fast gar nichts davon sagt, will ich sie so deutlich, als mir möglich ist, aus den andern Quellen darzustellen suchen.

76. Στοιχεια μεν ειναι τετταρα, πυρ, ὑδωρ, γην, αερα. In der Behauptung, daß Alles aus 4 Elementen entstanden sey, entfernte sich Empedocles nicht von der gewöhnlichen Meinung, welche sonderbar genug! von den ältesten Zeiten bis jezt unverändert bey den meisten herrscht. Aber er bemerkte sehr richtig, daß die gewöhnlich genannten Elemente ihrer mannigfaltigen Veränderung wegen unmöglich die ersten Grundstoffe seyn könnten. Er nahm deswegen äusserst feine, den Sinnen unbemerkbare, ewige Urmaterien an, die den 4 Elementen zum Grund lägen. Wir können sie zum Unterschied von diesen Urelemente heißen. Folgende Stelle giebt davon den deutlichsten Beweiß: Εμπεδοκλης δε εκ μικροτερων ογκων τας στοιχειας συγκρινει, άπερ

εσιν

εστιν ελαχιστα και οιονει στοιχεια πριν στοιχειων. a) Diese Körperchen, fährt er fort, sind fest und untheilbar; denn wären sie es nicht, so könnten überall leere Zwischenräume entstehen, und gleichsam Alles vom leeren Raum durchdrungen werden. Nun geschieht aber dieses nicht, da sowohl Körper als auch leerer Raum neben einander existiren, also hat jener untheilbare Theilchen. b)

Hier sah Empedocles eben so wenig den Widerspruch, den der Begriff eines untheilbaren Körpers in sich schließt, als die andern Atomisten; denn wollte man sich ein untheilbares Theilchen vorstellen, so müßte es ausser dem Raum existiren und demnach aufhören, etwas Körperliches zu seyn. Immerhin hätten sie kleinste Partikelchen annehmen können, um dem Verhältniß der Zusammensetzung etwas zu geben, was sich verhält, ohne jedoch zu vergessen, daß diese sich in Gedanken immer noch theilen lassen. Und wirklich wird an andern Orten dem Empedocles die richtigere Meinung beygelegt, ει δε συσσεται πυ, sagt Aristoteles c) η διαλυσις, ητοι ατομον εσαι το σωμα, εν ὡ ισαται, η διαιρετον μεν, υ μεν τοι διαιρεθησομενον υδε ποτε, καθαπερ εοικεν Εμπεδοκλης λεγειν.

Die Atomen sind aber bey ihm, nicht wie bey Leucipp, einfacher, sondern gleich den Elementen, vierfacher Art. Es giebt nemlich feurige, erdige, wässrige, luftige. Alle 4 Gattungen sind in jedem einzelnen Element gemischt, und diejenige giebt demselben seine Benennung und Eigenthümlichkeit, wovon das Meiste darin enthalten ist. d)

Im Wasser findet sich z. B. nicht blos das wässrige sondern auch die 3 andern Urelemente, nur weil das Erste

---

a) Plut. de pl. ph. I, 13, 18.

b) Ar. de Gen. et Cor. I, 8.

c) de Caelo III, 6.

d) Phys. I, 4.

Erste die Andern an Menge überwiegt, stellt sich uns das Element als Wasser dar. Mit diesem Wasser hat der wässrige Grundstoff, der den größten Theil seiner Mischung ausmacht, seiner Natur nach Aehnlichkeit, und ist hauptsächlich durch seine Feinheit, Untheilbarkeit, wenigstens physische Untheilbarkeit und Unveränderlichkeit vom Wasser verschieden. Eben das gilt von Feuer, Luft und Erde. Ουκ εϛι δε το πυρ και ὁ αερ και ἑκαϛον των ειρημενων ἁπλουν, αλλα μικτον u. s. w. e) Der angebliche Plutarch am angef. Orte beschreibt des Empedocles Atomen als rund und gleichgroß.

Die untheilbaren und unveränderlichen Theilchen ließen keine eigentliche Verwandlung der Dinge zu, sondern alles Entstehen und Vergehen konnte blos durch Mischung und Trennung möglich werden, so daß blos die Dinge und nicht ihre Bestandtheile wechselten. f) Demzufolge geht ein Element in ein anderes über, wenn sich ein Theil der dasselbe constituirenden Urelemente trennt, oder ein neuer hinzukommt.

Denn hierdurch entsteht nun ein andres Verhältniß der Mischung, wodurch entweder dieses oder jenes Element entsteht, je nachdem dieses oder jenes Urelement das Uebergewicht erhält. Wenn aus Erde Wasser wird, so sondert sich in den in ihr enthaltenen Grundstoffen ein Theil ab, worin das Wässrige die Oberhand hat. Das Uebriggebliebene ist entweder Erde, wie vorher, oder wenn ihm zu viel vom erdigen Grundstoff entzogen würde, verändert es sich in ein anderes Element. g) Wenn an manchen Orten von Verwandlung geredet wird, so ist es keine andere als die eben beschriebene.

Empe-

---

e) Ar. de Gen. et Cor. II, 3.

f) ibid. 6.

g) Ar. Met. I, 3, 4. de Gen. et Cor. I, 1. II, 7. Phys. 8, 1. Stob ecl. phys. Vol. I, S. 286 (Heeren).

Empedocles trägt hier unstreitig eine weit verständlichere und deutlichere Lehre vor als die, welche eigentliche Verwandlung behaupten; auch die andern Atomisten, welche blos der Form nach verschiedene Grundstoffe annehmen sind nicht im Stande, die innern und wesentlichen Verschiedenheiten der Dinge so befriedigend zu erklären als er. Jetzt nur noch einige Bemerkungen über diesen Punkt. — Aristoteles h) sagt, daß Empedocles und Democrit ohne es selbst zu wissen eigentlich gar nichts entstehen ließen indem sie die Dinge nicht aus einem Grundstoff herleiteten und auch keine Verwandlung zugäben sondern wie aus einem Gefäß, wo Alles durcheinander gerüttelt ist, das Einzelne zusammenfügten und trennten. Hiergegen macht er den gegründeten Einwurf, daß die Luft, wenn sie ihren Grundstoffen nach im Wasser (und jedem andern Element) vorhanden wäre und sich (in Verbindung mit Theilen der andern Urelemente) daraus trennte und Luft würde, nach ihrer Trennung mehr Raum einnähme als vorher, da sie noch im Wasser enthalten war, welches sich nicht denken ließe. Freylich sehen wir, daß aus Wasser Dampf, ja sogar Luft, nehmlich Wasserstoff- und Sauerstoffgas wird; dieses geschieht aber nicht durch die Grundstoffe des Wassers für sich allein, sondern um demselben größere Ausdehnung zu geben werden nothwendig andere expansibele Flüssigkeiten erfordert, als Licht-, Wärmestoff u. a. die Empedocles nicht kannte, oder doch wenigstens in dieser Rücksicht nicht kannte. — αναγκη δε και, sagt ferner Aristoteles, ὑπολειπειν την εξ αλληλων γενεσιν, ειπερ εν τῳ πεπερασμενῳ μεγεθει μη ενυπαρχει απειρα μεγεθη πεπερασμενα. D. h. die Trennung kann nur bis zu einem gewissen Grade statt finden, da ein Element nur so lang andere aus sich bilden kann als es selbst nicht in den Fall kommt, durch weiteres Trennen eins oder mehrere von den 4 Urprincipien und somit auch seine elementarische Natur ganz zu verliehren. Zum Glück läßt sich dieser Einwurf, der dem System unausbeuglichen

h) Ar. de Coelo III, 7.

lichen Einsturz droht, abwenden; denn Empedocles nahm einen immerwährenden Zufluß neuer Elementartheilchen an, so daß sich Alles in beständigem Wechsel vermehrte und verminderte. Durch das Feste und die Poren, sagte er, entsteht Vermehrung und Auflösung. i) Hierher gehört auch der Vers: αυξει δε χθων μεν σφετερον γενος, αιθερα δ᾽αιθηρ. k)

Da Empedocles die Elemente auf diese Weise bestimmt hatte, theilte er sie wiederum in 2 Classen, wovon die Eine das Feuer, die Andere die 3 Uebrigen in sich begriff. l) Der Unterschied bestand in dem verschiedenen Grad der Wirksamkeit, so daß sich das Feuer mehr thätig, die andern drey mehr leidend verhielten. Dieses schließe ich hauptsächlich aus einer Stelle des Aristoteles, m) wo er sagt, „daß die, welche mehrere Principien angenommen hätten, als z. B. das Feuer und die Erde, einer bewegenden Ursache schon näher gekommen wären, da sie das Feuer als die bewegende, das Wasser aber und die Erde und dergleichen, als die bewegte Natur betrachtet hätten." Wäre blos Erde und Feuer genannt, so könnte man allenfalls den Xenophanes allein darunter verstehen im Gegensatz mit den andern Eleaten, die vorher in dieser Rücksicht getadelt werden, da aber auch Wasser und dergleichen hinzugesetzt ist, so muß man auch dabey an den Empedocles denken. Dazu kommt noch das Zeugniß des Plutarchs bey Eusebius: n) την δε αρχην της κινησεως συμβηναι απο τȣ τετυχηκεναι

---

i) Ar. de Gen. et Cor. I, 8.

k) ibid. II, 6.

l) Ar. Met. I, 4. de Gen. et Cor. II, 3.

m) Met. I, 3.

n) Euf. praep. evang. I, 8. Da diese Stelle sehr unverständlich ist, so glaube ich sie so verbessern zu können: την δε αρχην της κινησεως συμβηναι απο τȣ τετυχηκεναι αθροισμον επιβρισαντος τȣ πυρος.

και κατα τον αθροισμον, επιβρισαντες τυ πυρος. Man sieht hieraus, daß dem Feuer der Anfang der Bewegung zugeschrieben wird, wenn es nehmlich überwiegend in die Materie einwirkt. Dieß hängt vortreflich mit dem vorhergehenden zusammen; denn jetzt erfahren wir, welches von den Elementen die Trennung verursacht, von der wir vorher keinen Grund wußten. Offenbar ist diese vorherrschende Kraft des Feuers aus dem Heraclitischen System geflossen. Durch diese Aehnlichkeit haben sich Einige, o) die aber von keinem großen Gewicht sind, verleiten lassen, das Feuer des Empedocles für eine vernünftige Gottheit und die Monade, woraus alles werde und wohin alles zurückkehre, zu erklären, da doch die Behauptung anderer mit dem Feuer gleich ewiger Elemente, die Lehre des Empedocles von der Heraclitischen hinlänglich unterscheidet.

Auch mit dem Feuer, als wirkender Kraft, genügte es unserm Philosophen nicht und konnte ihm nicht genügen; denn er leugnete gleich vielen andern Griechischen Weltweisen, nicht nur die Entstehung der Welt aus nichts, sondern auch ihre ewige Fortdauer. Das Chaos war hierzu unvermeidlich, und um dieses möglich zu machen, Streit und Eintracht nothwendig. Er nahm ferner, so wie Heraclit und Mehrere nicht eine, sondern eine wiederholte Welt-Entstehung und Zerstörung an. p) Darin mußte er aber seinem System zufolge von Heraclit abweichen, daß sein Chaos nicht eine Materie war, sondern eine Vereinigung der verschiedenen Urstoffe in der Welt; in Rücksicht dieser Vereinigung nannte er auch dasselbe το εν. q) Die Zwietracht nun, als eine den Körpern inhärirende Kraft (daß sie dies sey, wird unten gezeigt,) widersteht der Vereinigung, aus der sie die Welt getrennt hat und würde sie nicht zulassen,

o) Orig. Philos. c. 3. und Clemens Al. strom. V.

p) Arist. Phys. I, 4.

q) Arist. Phys. I, 4.

sen, wenn sie nicht zu der bestimmten Zeit von der Eintracht oder dem Streben der getrennten Welttheile nach Vereinigung besiegt würde. So fließt nun Alles in Eins zusammen. Ich führe hier hauptsächlich zwey Beweißstellen an: ει γαρ μη εν ην το νεικος εν τοις πραγμασιν, ἑν αν ην ἁπαντα — ὁταν γαρ συνελθῃ, τοτε εσχατον ἱςα το νεικος. r) Sodann: ὁταν συναγαγῃ (Εμπεδοκλης) εις ἑν την ἁπασαν φυσιν πλην τȣ νεικȣς, εκ τȣ ἑνος (λεγει) γιγνεσθαι παλιν εκαςον. s) Der Streit dauert demnach fort, so lange noch Etwas von der Welt übrig ist. Die Worte πλην τȣ νεικȣς bedeuten weiter nichts, als daß der Streit im Chaos nicht vorhanden sey, sondern gleichsam schlafe, bis er endlich zu einer neuen Weltschöpfung erwacht. Wir haben keine Beweise, um hinlänglich darzuthun, die Feindschaft sey ein selbständiges Prinzip, und können also nicht annehmen, daß sie ausserhalb des Chaos befindlich sey. — Durch ihre erneute Wirksamkeit geht die Welt wieder aus dem Chaos hervor, indem sich das Verbundene wieder trennt. t) Doch äussert sich der Streit nicht blos am Anfang und die Freundschaft nicht blos am Ende der Welt. Beyde wirken sowohl dort als auch hier abwechselnd. Bey der Entstehung muß der Streit zuerst das im Chaos Verbundene scheiden, sodann aber zur weitern Entwickelung der Dinge die Freundschaft das Zusammengehörige wieder vereinigen und hierauf der Streit die verschiedenen Verbindungen oder Körper getrennt erhalten, bis er am Ende, ehe die Freundschaft das Chaos bewirken kann, auch diese einzelnen Verbindungen wieder auflöst. u) Hieraus sieht man, daß die Namen Anziehung und Abstoßung für diese zwey Kräfte zu eng und nur zuweilen passend sind.

Jetzt

---

r) ibid. Met. III, 4.

s) ibid. de Gen. et Cor. I, 1.

t) Sext. Emp. adv. Mathem. IX, 10. Arist. de Coelo IV, 2. Stob. ecl. phys. Vol. I, S. 378.

u) Arist. Met. I, 4. de Gen. et Cor. II, 6.

Jetzt ist noch zu untersuchen, ob Empedocles wirklich Zwietracht und Eintracht für blose Körperkräfte gehalten habe oder nicht. Das Feuer, glaube ich, kann er nicht wohl unter Freundschaft verstanden haben. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß dieses, wie aus dem Bisherigen erhellet, bey unserm Philosophen sehr viel zu den Naturveränderungen beytrage, aber es hat nicht nur eine vereinigende, sondern auch eine trennende Kraft, und kann also schon um deswillen nicht leicht Freundschaft heißen. Einmal sagt Aristoteles, Empedocles habe die Freundschaft eine Materie und einen Theil der allgemeinen Mischung genannt, fügt aber sogleich hinzu ἀτόπως x) und läßt ihn an einem andern Ort das ἓν oder die Mischung selbst Freundschaft nennen. y) Die Stelle desselben de Xen. Zen. et Gorg. c. 2. wo ausdrücklich Freundschaft und Feindschaft unter dem Namen νεῖκος den 4 Elementen entgegengesetzt werden, und Folgende; z) „Wenn das Weltall durch den Streit in seine Urstoffe aufgelöst ist, so vereinigt sich das Feuer und jeder andre Urstoff in dem Einen" und zwar durch Freundschaft (wie die folgenden Zeilen beweisen) entscheiden dafür, daß Aristoteles wenigstens die Freundschaft des Empedocles nicht für Feuersubstanz hielt.

Ehe wir aber diese und die Feindschaft für blose Körperkräfte erklären können, ist noch eine andere Schwierigkeit zu beseitigen. Aristoteles setzt sie am angeführten Orte (Met. I, 4.) unmittelbar vorher mit dem ν. 85. des Anaxagoras in eine Classe, und giebt sie somit für ausser den Körpern befindliche, selbständige Principien der Bewegung aus. Diese Vergleichung macht er aber nur im Unwillen über den seltnen Gebrauch, den Anaxagoras von seinem ν. 85. macht. Kurz vorher sagt er, Empedolles habe einen Grund

x) Met. XII, 10.

y) ibid. III, 4.

z) ibid. I, 4.

Grund der Bewegung zwar dunkel geahndet, aber nicht deutlich erkannt, und nicht recht gewußt, was er eigentlich sage; dies Alles war bey Anaxagoras ganz anders. Er habe ferner gesagt το ὁμοιον τȣ ὁμοιȣ εφιεσθαι, *) wodurch die Freundschaft wenigstens für eine Körperkraft erklärt wird, nemlich für die Anziehung. Und wie hätte endlich Aristoteles sagen können και ἁμα δε αυτης της μεταβολης αιτιον ȣδεν λεγει, αλλ' ὁτι ȣτως πεφυκεν a) wenn diese Principien des Empedocles nur die geringste Aehnlichkeit mit dem des Anaxagoras gehabt hätten, dessen Hauptgeschäft es war, die Trennung und Zusammenfügung der Elemente zu bewirken? Das ist übrigens nicht zu leugnen, daß Empedocles, als Dichter, Streit und Eintracht öfters personificirte.

Es ist merkwürdig, daß er diese für etwas Gutes und das Princip alles Guten, jenen hingegen für das Princip alles Bösen hielt. b) Die Welt, welche aus dem bösen Princip entstand, war ihm ein Uebel und mit lauter Uebeln angefüllt, c) das Chaos aber kein regelloses Wirrwarr, sondern die schönste Harmonie, ein Product des guten Princips und die glücklichste Gottheit. d) Er sah offenbar die Welt blos von ihrer schlimmen Seite an, und um über jede Theodicee erhoben zu seyn und zugleich das Streben der Vernunft nach Einheit zu befriedigen, welche er in der Wirklichkeit nicht zu finden glaubte, nahm er den kürzesten Weg, und dichtete mit Aufopferung aller Individualität eine Verbindung der Dinge zu einem Ganzen. Ich finde übrigens keine Aehnlichkeit zwischen dieser Lehre und dem

*) Ar. Ethic. Nicom. VIII, 2. Met. I, 3. spricht er entscheidend hierüber.

a) Arist. Met. II, 4.

b) ibid. I, 4. Sext. adv. Math. IX, 10.

c) Orig. Phil. c. 4. Plut. de fol. an. S. 964 (Xyl.)

d) Arist. Met. III, 4.

dem morgenländischen Dualismus, und eben so wenig zwischen der Freundschaft des Empedocles und der des Parmenides.

Wir sehen, daß unser Philosoph 3 Principien der Bewegung annahm, welche freylich nur dem Namen nach Principien sind, nehmlich Feuer, Freundschaft und Feindschaft. Doch sind sie von einander verschieden, indem das Eine blos während der Existenz der Welt, die andern hauptsächlich bey der Entstehung und Zerstörung derselben wirksam sind. Die Letztern sind von Heraclit entlehnt, nur mit dem Unterschied, daß das, was er für gut hielt, hier für den Ursprung des Uebels erklärt wird.

In einem andern noch wichtigern Puncte wich Empedocles gänzlich von Heraclit ab. Dieser hatte sich schon so hoch erhoben daß er nothwendige Gesetze die Welt und ihre Veränderungen regieren ließ, ohne jedoch diese Gesetze von einem höchsten Wesen abzuleiten, eine physische Weltordnung fast eben so wie ein neuerer Philosoph ohne die Gottheit an ihre Spitze zu stellen sich als eine moralische Weltordnung dachte. Empedocles aber läßt Alles oder doch das Meiste durch das Ungefähr entstehen. Fast ist es unbegreiflich, wie er jenen Funken der erhabensten Weisheit so unbedachtsam auslöschen und statt dessen der unphilosophischen Meinung von einer blinden Zufalls-Herrschaft Raum geben konnte. Nichts bestätigt mehr mein obiges Urtheil, daß er zu keinem Philosophen gebohren war. Doch läßt es sich einigermasen erklären. Heraclit betrachtete die Welt im Großen nach ihrer ewig gleichen Harmonie, ihren unveränderten Wechsel von Nacht und Tag, Winter und Sommer, Zerstörung und Bildung; da dachte er an eine Vernunft und an Gesetze, ein Fatum, das diese Vernunft bestimmt, wie sie das Ganze lenke und regiere. Empedocles war Physiker im engern Sinn, er betrachtete die Natur mehr im Einzelnen, wo tausend Mängel und Gebrechen an den bloßen Zufall erinnern, er bemerkte die kleinen Disso-

nanzen

nanzen, aber nicht die große Harmonie, in der sie alle zuletzt sich wieder auflößen. Er war Dichter, seine Phantasie wollte, an keine Regeln gebunden, freyen Spielraum haben; so ließ er Köpfe, Beine, Stücke von Menschen und Ochsen aus dem Schlamm hervorwachsen, e) ließ einst einen Menschen den Hals brechen, damit seine Nachkommen das Genicke von ihm erbten f) Solchen Unsinn konnte er nur sagen, wenn Alles dem Zufall überlassen war. Nicht nur die Bildung der Thiere war regellos, bis die Natur durch lange Erfahrung gewitzigt, so weit kam als sie ist, g) sondern auch die Weltbildung geschah in seiner Meinung nach dem Ungefähr; denn einmal, sagte er, entwickelt sich die Luft zuerst aus dem Chaos, ein andermal was Anders, wie's der Zufall bringt. h) Daraus erklärt sich, warum Lucrez Feuer, Erde, Wasser in der Empedoclischen Cosmogonie auf einander folgen läßt. *)

Doch beobachtete er hier so wenig Consequenz, daß er zuweilen auch von Nothwendigkeit und Gesetzen redete. i) Es ist sonderbar, daß er bey den Pflanzen Naturgesetze annimmt, die er bey den Thieren verwarf. k) Vermuthlich darum, weil dem Anscheine nach im Pflanzenreich mehr Regelmäßigkeit herrscht

---

e) Arist. Phys. II, 4, 5, 8.

f) und

g) ibid. de part. anim. I, 1. II, 8. Aelian. de nat. anim. XIV, 29.

h) Ar. Phys. II, 4.

*) Lucret. I, 781. Plut. de pl. ph. II, 6.

i) Arist. Phys. II, 4, 8. de Gen. et Cor. II. 6. de part. an. I, 1. ενιαχου δε και Εμπεδ: — αγομενος ὑπ' αυτης της αληθειας, και την ουσιαν την φυσιν αναγκαζεται φαναι τον λογον ειναι. Ein auffallendes Zeichen seiner Unbeständigkeit.

k) Arist. de anima την αυξησιν συμβαινειν τοις φυτοις — κατα φυσιν.

herrscht als in der thierischen Natur, wenigstens mehr in die Augen fällt; ausserdem war er als Arzt mit den mancherley Mißverhältnissen der Letztern genauer bekannt.

Jetzt wollen wir uns zum Göttersystem wenden und kürzlich zeigen, wie diese Theologie beschaffen war. Die erste Frage ist, ob Empedocles zur Entstehung der Welt die Gottheit gebrauchte oder nicht? Hierauf giebt Aristoteles folgende Antwort: ὁ δε την μιξιν μονην επαινει, καιτοι γε τα ϛοιχεια διακρινει ȣ το νεικος, αλλ' η φιλια, τα φυσει προτερα τȣ θεȣ. θεοι δε και ταυτα. l) Die Welt entstand also aus diesen Principien, dem Streit und Frieden (man könnte auch προτερα und ταυτα auf ϛοιχεια beziehen, worauf hier nichts ankommt) ohne die Mitwirkung der Gottheit, welche zugleich mit ihr das Daseyn erhielt. Von welchem Gott ist aber hier die Rede? Von der Einheit nicht, welche sonst θεος heißt, weil sie alle Principien in sich begriff und also nicht später entstand. Θεος ist hier vielleicht der allgemeine Name für die übrigen Götter, welche Empedocles ausdrücklich aus den Elementen entstehen ließ. m) Eine andere Classe von Göttern machen die Elemente selbst aus, wie eine Stelle des Cicero zeigt, n) und vorzüglich die Verse, wo ihre Namen angegeben sind, welche ausser dem Laerz die meisten Alten anführen, die über Philosophie schrieben. Ich komme unten noch einmal darauf. Sodann war das Chaos oder die Einheit ein Gott und zwar der Glücklich-

l) de Gen. et Cor. II, 7.

m) Arist. Met. II, 4. εξ ὡν πανθ' ὁσα τ' ην, ὁσα τ' εσθ' ὁσα τ' εϛαι οπισσω — και θεοι δολιχαιωνες. Unter εξ ὡν kann dem Zusammenhang und den Dingen zufolge, welche daraus entstehn nichts Anders verstanden werden, als die Elemente. Beyläufig bemerke ich, daß diese Verse de mundo c. 6 noch einmal vorkommen; dort sind sie aber accommodirt und demnach etwas verändert.

n) de Nat. deor. I, 12.

lichste. Aber demungeachtet besitzt er doch weniger Einsicht als die andern Götter, da sich in ihm kein Streit befindet, den er also auch nicht kennt, weil Gleiches nur durch Gleiches erkannt wird. o) Dem widerspricht nicht, daß der Streit Met. XII, 10 ἀφθαρτον genannt wird, denn wie wir schon oben sahen existirt er zwar im Chaos fort, aber nicht als Streit sondern als ruhende Kraft. Eine andere Gattung von Göttern heißen Dämonen. Empedocles war der Erste, der von ihnen ein System aufstellte, das in der Folge so oft und mannigfaltig wiederholt ward. Sie regieren, sagte er, in großer Anzahl die Geschäfte der Welt p), sind der Sünde fähig, und werden zur Strafe für dieselbe durch ein ewiges Verhängniß in irdische Körper verbannt, wo sie während eines 30000 jährigen Aufenthalts von Körper zu Körper wandern, und durch diese Metempsychose von ihren Sünden gereinigt werden. q) Wahrscheinlich sind die Dämonen eins mit den lang lebenden Göttern (θεοι δολιχαιωνες). Zusammengenommen bestehen also Empedocles Götter aus den Elementen, der Einheit und den Dämonen. Von den Letztern lehrte auch schon Pythagoras manches.

Sextus schreibt dem Empedocles auch eine Alles durchdringende Weltseele zu. r) Davon findet sich sonst nichts, auch kann es Sextus durch keine Verse beweisen, sondern schließt blos daraus, daß Empedocles die Thiere zu schlachten verbot, er habe aus einer Weltseele alle andere Seelen abgeleitet, da diese vielmehr den oben angeführten Stellen gemäß aus gefallenen Dämonen bestanden. Noch irriger behauptet

---

o) Arist. Met. II, 4.

p) Orig. Philos. c. 3.

q) Plut. de Is. et Os. ap. steph. poës. phil. p. 24 und 28. Plut. de vit. aer. al. p. 830. Plut. de exil. p. 607. Plot. ennead. p. 468.

r) Sext. adv. Math. I, 302. IX, 127.

ptet Simplicius, ein Dämon habe Alles hervorgebracht. Ein Anders ist's, wenn er darunter das Chaos oder die Einheit versteht, welche oft der höchste Gott heißt. Nur hat alsdann das Wort hervorbringen einen sehr eingeschränkten Sinn.

Noch unbestimmter als über die Götter mußte sich Empedocles über die Seele ausgedrückt haben, da die Nachrichten hiervon so verschieden sind. Sie theilen sich in 4 Classen; die Erste läßt sie aus der Weltseele, die Zweyte aus Dämonen, die Dritte aus Blut, die Vierte endlich aus den 4 Elementen und den mit ihnen verbundenen Kräften, dem Zank und Frieden entstehen. Von den zwey Ersten haben wir schon geredet. Die Dritte muß verworfen werden. Ihre Gewährsmänner sind Cicero, s) und der Verfasser der plac. phil. t) Sie widersprechen den übrigen Zeugnissen und den Aussprüchen des Empedocles selbst. Der Irrthum ist leicht zu erklären, da Plutarch bey Eusebius sagt, er habe der Seele ihren Sitz im Blut angewiesen. u) Nach Aristoteles ließ er die Seele aus den Elementen entstehen, wie durch folgende Verse bewiesen wird:

Denn wir erkennen durch Erde die Erde, durch Wasser das Wasser,
Göttliche Luft durch Luft, das leuchtende Feuer durch Feuer,
Liebe durch Liebe, die schädliche Zwietracht aber durch Zwietracht. x)

Also muß die Seele aus allem diesem bestehen, weil Gleiches nur durch Gleiches erkannt wird. Vergleicht man hiermit die oben citirte Stelle, wo von den Göttern oder Dämonen gemeldet wird, daß sie auch aus den

s) Cic. Tusc. quaest. I, 6.

t) IV, 5. Stob. ecl. phys. Vol. II, p. 1026.

u) praep. ev. I, 8.

x) Ar. de anima I, 2.

den Elementen ihr Daseyn erhalten, so zeigt sich die schönste Uebereinstimmung. Die Menschen- und Thierseelen haben ihren Sitz im Blut, sie sind gefallene Dämonen, und aus den Elementen zusammengesetzt. Die Unsterblichkeit derselben, die sich aber nur bis ans Chaos erstreckt, deutete Empedocles schon dadurch an, daß er sie für verbannte Dämonen, und sich selbst für einen unsterblichen Gott hielt. Er sagt aber auch noch bestimmt, daß die Seelen nach dem Tode und dem Ende ihrer Verbannung ganz frey von Schmerz sich mit ihren Verwandten und den Göttern an gemeinsamen Gastmalen lustig machten. y) Diejenigen also, welche in Voraussetzung des Blutes als der Seele die Vernichtung derselben mit dem Körper behaupten, sind durch des Empedocles eigne Worte widerlegt. z) — Er zeigte übrigens, wie man hieraus sieht, weit sinnlichere Begriffe von der Glückseligkeit des andern Lebens als Heraclit und andere, welche sie hauptsächlich in die freyere Thätigkeit und die Erweiterung der Kenntnisse setzten.

Die Wanderung der Seele, während ihres Aufenthalts auf der Erde ist einer von den Puncten, die aus des Pythagoras Philosophie in die des Empedocles übergiengen; doch mit beträchtlicher Verschlimmerung. Jener ließ die Seele, weil er ihre Natur schon etwas näher kannte, blos unter Thiere wandern; dieser aber sogar auch unter Pflanzen, ein Zeichen, daß er nur gleichsam die Oberfläche der Seele, Leben und Empfinden aufgefaßt hatte, die erhabensten Anlagen aber seine Blicke nicht fesselten. Darum sagt er in den von Laerz angeführten Versen, er wäre auch einst eine Pflanze gewesen. Er schrieb den Pflanzen Verstand und Einsicht zu a) (νουν και γνωσιν, welche

y) Sext. adv. Math. I, 302. Clem. Al. strom. V, p. 607. Stephan. poës. phil. p. 28.

z) Plut. de pl. ph. V, 25. adv. Col.

a) Arist. de plant. I, 1.

welche jedoch weiter nichts, als Empfindungen waren, da er zwischen Denken und Empfinden keinen Unterschied machte. b) Er gieng noch weiter, und erklärte auch die Elemente für Seelen, ειναι δε και εκαςον ψυχην τετων (ςοιχειων.) c) Er verfuhr hierin consequent, weil er die Menschenseelen aus ihnen werden ließ.

Da nun das Wesen der Seele, so viel möglich, bestimmt ist, wenden wir uns zum Erkenntnißvermögen.

In diesem Theile der Philosophie, welcher der bestimmteste und ausführlichste hätte seyn sollen, macht sich der Agrigentiner so vieler und grober Widersprüche schuldig, daß man auf ihre Wegräumung Verzicht leisten muß. Er sagte Gleiches werde nur durch Gleiches erkannt, und gab deswegen der Seele 6 Criterien der Wahrheit, die zugleich ihr Wesen und das Wesen aller andern Dinge ausmachten. Hieraus folgte nothwendig, daß die Anschauungen der Sinne Wahrheit haben: denn wie wollte er sich die Erkenntniß der Natur ausser dem Menschen durch die Gleichartige in ihm anders vorstellen, als durch die Sinne bewirkt? Denken und Empfinden war ihm einerley. Dies ist ein richtiger Schlußsatz aus dem Vorhergehenden. Dennoch spricht er an mehreren Orten den Sinnenwahrnehmungen alle Gewißheit ab. d) An Andern bricht er auch dem Verstand, als sicherm Erkenntnißmittel, den Stab und sagt, er ändere sich nach der körperlichen Beschaffenheit. e) Endlich stellte er sogar Sinne und Verstand zugleich als trügend dar, f) und Cicero sagt in den Academicis: Empedocles

b) ibid. de anima III, 3.

c) ibid. I, 2.

d) Cic. Acad. de quaest. IV, 23. Sext. adv. Math. VII. 123.

e) Arist. Met. IV, 5.

f) Sext. l. l. 125.

docles nihil sciri posse dixit. — Er hatte also ganz und gar keinen festen Grundsatz über das Erkenntnißvermögen, sondern so wie ihn bald der Verstand, bald die Sinne zu täuschen scheinen, sprach er bald diesem bald jenem, bald beyden allen Glauben ab. Vermuthlich verwarf er auch darum das Zeugniß der Sinne, weil Heraclit es that, ohne auf den allgemeinen Verstand desselben zu achten, der Alles wieder ins Gleichgewicht brachte. Zwar legt Sextus ihm auch denselben bey aber unter der noch unausgemachten Voraussetzung einer Weltseele; die Verse welche er anführt, beweisen nicht, was er will.

Es ist dem Empedocles wohl zu verzeihen, wenn er in der Naturlehre des innern Sinnes, vielleicht der schwierigsten aller Wissenschaften, keine große Fortschritte machte, wiewohl ihm Pythagoras nicht unbeträchtlich vorgearbeitet hatte; aber, als Arzt, hätte er den Körper etwas genauer untersuchen sollen. Das Gehör, sagte er z. B. entsteht durch ein kleines muschelförmiges Ding, das nach Art eines Glöckchens im Ohr hängt. Daran schlägt die Luft und giebt den Schall. g) Noch sonderbarer erklärte er das Athmen durch kleine Endöfnungen der Adern, durch welche die Luft beym Zurücktreten des Blutes hinein und beym Hervortreten desselben herausströhme. h) Etwas scharfsinniger erklärt er das Sehen, fast wie Democrit, durch abgelöste Bilder, die durchs Auge drängen. i) An einem andern Orte sagt er, das Licht sammle sich hinter den Augenhäuten und verbreite sich von da, wie das Licht aus der Laterne. k) Das verschiedene Geschlecht, bildete er sich ein, würde blos durch die Wärme und Kälte der Mutter bestimmt, darum wären die ersten Weiber in kalten, die ersten Männer in warmen Ländern aus der Erde gewachsen. l) Parmenides dachte galanter und behauptete das Entgegengesetzte.

Von

---

g) Plut. de pl. ph. IV, 16, 17.

h) Arist. de respir. Plut. de pl. ph. IV, 22.

i) Arist. de sensu et sensilic. 2. k) ibid.

l) ibid. de gen. anim. Plut. de pl. ph. V, 8.

Von seinen astronomischen Meinungen sind auser den von Laerz angeführten folgende etwa die wichtigsten. Er nahm nicht wie Pythagoras leeren Raum an, wo die Welt aufhört, sondern träge Materie, welches vielleicht auch Heraclits Ansicht war. m) Der Himmel, glaubte er, wäre Luft, durchs Feuer wie Crystall erhärtet und an ihm die Fixsterne befestigt; die uns erscheinende Sonne nicht die wahre, sondern der Abglanz einer gegenüberstehenden. Tag und Nacht entstünden durch zwey wechselsweise sich um die Erde drehende Halbkugeln, wovon die Eine feurig, die Andere aus Luft und Feuer gemischt wäre n) Er leitete vermuthlich darum Tag und Nacht nicht bloß von der Sonne ab, weil diese öfters unsichtbar ist, ohne daß hierdurch das Licht aufhört; wahrscheinlich läßt auch aus diesem Grunde die Genesis das Licht vor der Sonne erschaffen werden. Es erhellet übrigens daraus, daß er die Erde für rund hielt.

Um eine Unterbrechung zu vermeiden, habe ich folgende Anmerkung bis jetzt verschoben.

76. Ζευς αργης, Ἡρη τε φερεσβιος, ηδ' Αϊδωνευς,
Νησις θ' ἡ δακρυοις επιπικροι ομμα βροτειον.

Sextus, Plutarch und einige Andere haben die zweyte Zeile mit dieser Veränderung:

Νησις θ' ἡ δακρυοις τεγγει κρουνωμα βροτειον.

Nestis, welche mit Thränen die menschliche Quelle befeuchtet.

Das Letztere ist wahrscheinlich die ächte Lesart. — Daß Zeus das Feuer und Nestis das Wasser bedeute, darüber sind außer dem Pseudo — Heraclides Alle einig. Die Hera halten einige von den Alten für Luft, Andere für Erde und jene den Aidoneus für Erde und diese für die Luft. Der Name Nestis

m) Plut. de pl. ph. I, 5.

n) Dieses und was sonst noch hierher gehört s. Plut. de pl. ph. I. 13. II, 11. III, 8. Stob. ecl. phys. p. 53. Eus. praep. ev. I, 5.

Nestis hat verschiedene Ableiter gefunden. Bald soll er von νεω oder ναω wie Νηρευς und Νηρειδες entstanden seyn, bald aus νη und ισημι lubrica, bald als das bekannte Wort νηστις jejunus, a von νη oder νε und εθω. Es giebt noch viele Erklärungen, was Nestis sey und warum es das Wasser bedeute. Die Proserpina ist damit gemeint, wie man aus der Zusammenstellung der Götter sieht. Da auch die übrigen Beywörter sich nicht sowohl auf die Götter, als auf die mit den Namen derselben bezeichneten Elemente beziehen, so ist meinem Urtheile nach der Zusatz, daß Nestis die Augen mit Thränen erfülle nicht von der Proserpina zu verstehen und also auch keiner Erklärung bedürftig, da es ganz natürlich dem Wasser zugeschrieben werden kann. Warum aber die Proserpina Nestis heiße, das lasse ich unentschieden.

Jetzt ist es nothwendig, ehe wir den Empedocles verlassen, noch einen Ueberblick auf seine Lehre zu werfen. — Wir finden hier, kein selbstgeschaffenes, auf festen Principien ruhendes Ganze, sondern mehr zusammengetragene Philosopheme, welche jedoch nach eigner Ansicht geordnet und mit eignen Gedanken bereichert sind. Nehmen wir an, er habe zwey Systeme, das Heraclitische und Pythagoräische vor Augen gehabt, — dieß ist ausser allem Zweifel, und wenn sich auch noch wenige entfernte Aehnlichkeiten mit einigen Andern finden, so berechtigen sie doch keineswegs zu einem sichern Schluß; wahrscheinlich sind sie blos zufällig entstanden — Nehmen wir dieses an, so läßt sich das, was er hinzuthat leicht trennen. Warum aber folgte er nicht sichern Trittes einem von beyden Systemen? Das konnte er nicht, wenn er auch gewollt hätte: denn um das Helldunkel des Einen, bis auf sein eigentliches Wesen zu durchdringen oder um die aus Physik und Mathematik zusammengesetzten Speculationen in Pythagoras's Theorie der verkörperten Zahlen — diese einzige und äusserst merkwürdige Erscheinung — zu begreifen und zu prüfen, dazu reichte der Scharfsinn eines Empedocles bey weitem nicht hin, dazu war seine Dichtersprache fast unbrauchbar. So entstand ein

ein sonderbares System, welches sich weder in seiner eignen Originalität behaupten, noch den Geist eines Andern richtig darstellen konnte. Was seinen Umfang betrift, so ist vor allen Dingen zu bedenken, daß damals fast allgemein noch kein reiner Begriff der Philosophie der Philosophie selbst zu Grunde lag; dies ist eine von den Ursachen, warum so manches Fremdartige von ihr aufgenommen, Vieles hingegen, was in ihr Gebiet gehörte, ausgeschlossen wurde. Die Lehre des Empedocles hatte unstreitig schon einen grössern Umfang, als die Heraclits und Beyde befaßten weit mehr Gegenstände als die Jonier. Natürlich wurden, so wie man neue Erfahrungen machte oder über die Alten nachdachte, auch diese einer Untersuchung oder wenigstens einer Hypothese gewürdigt, um sie mit dem Allgemeinen in Uebereinstimmung zu bringen. Man kannte jetzt schon ein künftiges Leben aus philosophischen Gründen. Ungeachtet des Materialismus wagte man sich doch an die ersten Anfänge der Psychologie, welche sich indessen noch nicht zu einem deutlichen Begriff von Vorstellungen und ihren Unterschieden erhob. Auch nahm man schon Rücksicht auf eine moralische Weltordnung. Zwar that das Letztere vorzüglich Pythagoras, aber auch Heraclit forschte nach einem Princip der Moral und fand es, seinem Systeme getreu, auser dem Menschen in der göttlichen Vernunft (wenigstens meldet dieses Stobäus sermon. 28, 250) und Empedocles sprach von Strafe und Belohnung. Alles das ließen die Jonischen Weltweisen noch unberührt und entzogen es nicht den Schranken der positiven Religion. Mehr als diese und seine übrigen Vorgänger suchte auch Empedocles in die Natur einzudringen und indem er den Pfad vermied, auf dem die Eleatiker irrten, bewundern wir ihn zwar nicht in der Höhe, wo jene kühnen Geister sich ihre Gedankenwelt schufen, aber wir folgen ihm doch nicht ungern in die bekannten Felder der Erfahrung. Nur Schade, daß er auch hierhin statt einer gründlichen Forschung grundlose Meinungen trug und sie für Wahrheit ausgab. Man lächelt über den Stolz der kindischen Vernunft, welche während

rend sie fast gar nichts wußte und auch sagte sie wüßte nichts, doch über Alles dogmatisch entschied. Aber man verachte sie darum nicht, denn es gehört sehr viel dazu bis der Mensch weiß, was er wissen könne oder nicht. — Empedocles war Atomist und stand in der Mitte zwischen Democrit und Anaxagoras, da jener einartige, dieser unzählig verschiedene und Empedocles vierfach verschiedene Grundstoffe annahm. Versteht man unter Hylozoismus eine Lehre, welche den Urmaterien der Welt Leben zuschreibt, so war er Hylozoist; denn die Elemente waren Seelen aus denen Alles ward. Er nannte zwar Alles Gott, aber ein Wesen, das diesen Namen verdiente, kannte er nicht; denn Weltschöpfung und Erhaltung war nicht das Werk seiner Götter und selbst der Höchste unter ihnen, das Chaos, war bloß die Idee der Welt, nach seiner Art in der höchsten Vollkommenheit realisirt. Doch war diese Einheit, ob sie gleich manche veranlaßte, ihn einen Pantheisten und Eleatiker zu nennen, himmelweit von der einen, nothwendigen, unveränderlichen Substanz des Parmenides verschieden. Auf der andern Seite kann man ihn nicht des Atheismus beschuldigen: denn die Götter des Volks verwarf er nicht. Er konnte der väterlichen Religion getreu aus Ueberzeugung ihre Götter glauben und dennoch unabhängig von diesem Glauben die höhere Bahn der Philosophie verfolgen; dort verweilte er in dem kleinen Wirkungskreis des Menschen, wo die Landesgötter herrschten; hier aber überschaute er das grose Ganze, wo sie als Glieder desselben dem allgemeinen Strohme folgten, der das Weltall fortzog, aber ihn nicht regierten.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

30. VIII

X
I/86
VI/86
XI/86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diogenes / Snell, Johann Friedrich / Snell, Philipp Ludwig

Leben und Meinungen der ersten griechischen Philosophen

Giessen 1806

A.gr.b. 1299
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235795-4